

**SONDER-  
AUSWERTUNG**

# Soziale Stellung und Diskriminierungserfahrungen

Sonderauswertung der Studie  
„Diskriminierungserfahrungen in Österreich“



**GERECHTIGKEIT MUSS SEIN**

Bei Verwendung von Textteilen wird um Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplares an die AK Wien, Abteilung Bildungspolitik, ersucht.

### **Impressum**

Medieninhaber: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien,  
Prinz-Eugen-Straße 20–22, 1040 Wien, Telefon: (01) 501 65 0  
Offenlegung gem. § 25 MedienG: siehe [wien.arbeiterkammer.at/impresum](http://wien.arbeiterkammer.at/impresum)

Zulassungsnummer: AK Wien 02Z34648 M  
ISBN-Nummer: 978-3-7062-0127-8

AuftraggeberInnen: AK Wien, Bildungspolitik  
AutorInnen: Daniel Schönherr, Bettina Leibetseder  
Betreuung: Oliver Gruber

Titelfoto: © Adobe Stock - freshidea  
Grafik Umschlag und Druck: AK Wien  
Verlags- und Herstellungsort: Wien  
© 2020: AK Wien

**Stand Juli 2020**  
**Im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien**

# **Soziale Stellung und Diskriminierungserfahrungen**

Sonderauswertung der Studie „Diskriminierungserfahrungen in  
Österreich“

**Endbericht**

Daniel Schönherr / Bettina Leibetseder

Wien, Juni 2019

## Inhaltsverzeichnis

Executive Summary .....	4
Einleitung: Zur Wahrnehmung sozialer Ungleichheit .....	12
1 Subjektive soziale Stellung und soziale Mobilität im Kontext von Diskriminierungserfahrungen.....	15
2 Objektive Indikatoren der sozialen Stellung.....	19
3 Diskriminierungserfahrungen aufgrund der sozialen Stellung.....	31
4 Einfluss der sozialen Lage auf Diskriminierungserfahrungen .....	36
4.1 Diskriminierung ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung.....	36
4.2 Diskriminierung unter anderem aufgrund der sozialen Stellung.....	38
4.3 Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung.....	41
4.4 Diskriminierung im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung.....	45
5 Diskriminierungserlebnisse und ihre Folgen für die subjektive soziale Stellung .....	50
6 Umgang mit Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung .....	55
7 Diskussion der Ergebnisse .....	63
Literaturverzeichnis .....	71
Tabellenverzeichnis .....	73
Abbildungsverzeichnis.....	74
Anhang.....	76

## Daten zur Untersuchung

<b>Thema:</b>	Soziale Stellung und Diskriminierungserfahrungen
<b>Auftraggeberin:</b>	Arbeiterkammer Wien
<b>Beauftragtes Institut:</b>	SORA Institute for Social Research and Consulting, Wien
<b>Wissenschaftliche Leitung:</b>	Mag. Daniel Schönherr
<b>Autoren/-innen:</b>	Mag. Daniel Schönherr Dr. <sup>in</sup> Bettina Leibetseder
<b>Erhebungsgebiet:</b>	Österreich
<b>Grundgesamtheit:</b>	Österreichische Wohnbevölkerung zwischen 14 und 65 Jahren
<b>Stichprobenumfang:</b>	2.317 Befragte
<b>Stichprobendesign/-ziehung:</b>	Zufallsstichprobe
<b>Gewichtung:</b>	Repräsentativgewichtung entlang der Kriterien Geschlecht, Alter, Bildungsstand, Migrationshintergrund, Bundesland und Erwerbsstatus
<b>Art der Befragung:</b>	Telefonisch (CATI)
<b>Befragungsinstitut:</b>	IPR
<b>Befragungszeitraum:</b>	Februar bis Juli 2018

## Glossar

Diskriminierung auf unterschiedlichen Ebenen	
<b>Diskriminierung</b>	Die vorliegende Studie beruht auf Befragungsdaten, also einer <i>subjektiv</i> von den Befragten so empfundenen Diskriminierung, Ungleich- oder Schlechterbehandlung. Im Unterschied zum juristischen Diskriminierungsbegriff fasst das dieser Sonderauswertung zugrundeliegende sozialpsychologische Verständnis den Begriff deutlich weiter. Unter Diskriminierung wird demnach jegliche Form der sachlich ungerechtfertigten ungleichen und ungünstigen Behandlung von Personen oder Gruppen verstanden.
<b>Unmittelbare vs. mittelbare Diskriminierung</b>	Unmittelbar sind Benachteiligungen, die direkt an einem Diskriminierungsmerkmal ansetzen, z.B. Stellenausschreibungen mit Altersgrenzen. Mittelbare Benachteiligungen hingegen sind scheinbar merkmalsneutrale Verhaltensweisen, Gesetze, Politiken oder Praktiken, die für alle gelten, in der Praxis aber bestimmte Gruppen stärker betreffen als andere (z. B. schlechtere Bezahlung von Teilzeitarbeit, die Frauen wesentlich häufiger betrifft als Männer)
<b>Ebenen von Diskriminierung</b>	<p>Auf einer individuellen Ebene handelt eine Person aus eigenen diskriminierenden Beweggründen. Individuelle Diskriminierung bezieht sich auf das Verhalten zwischen zwei oder mehreren Individuen, das einzelne Personen ausgrenzt oder abwertet.</p> <p>Auf der institutionellen Ebene ist Diskriminierung das Ergebnis des Handelns einer Organisation. Gesetze, Verordnungen, institutionelle Routinen oder die Unternehmenskultur sind Beispiele für diese institutionelle Form von Benachteiligung.</p> <p>Bei der strukturellen Diskriminierung geht es um Benachteiligungen aufgrund der asymmetrischen Verteilung von Anerkennung, Ressourcen und Chancen.</p>
Arten von Diskriminierung	
<b>Soziale Diskriminierung</b>	Soziale Diskriminierung bezeichnet ganz grundsätzlich die Ungleichbehandlung von Personen allein aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und unabhängig von individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten. In der vorliegenden Studie werden insbesondere jene Formen von Diskriminierung als „soziale Diskriminierung“ bezeichnet, bei der Personen von anderen Personen (z.B. peers, Arbeitskollegen und –kolleginnen) in ihrem sozialen Umfeld (etwa am Arbeitsplatz oder in der Schule) schlechter behandelt, herabgewürdigt und diskriminiert werden.
<b>Zugangsdiskriminierung</b>	Als Zugangsdiskriminierung werden jene Formen der Diskriminierung bezeichnet, bei denen betroffenen Personen der Zugang oder Zutritt zu Einrichtungen, Institutionen oder Veranstaltungen erschwert oder verunmöglicht wird.
<b>Mobbing</b>	Als Mobbing werden in der vorliegenden Studie jene besonders harten Formen der Diskriminierung zusammengefasst, die absichtlich, gezielt und wiederholt stattfinden (u.a. sexuelle Belästigung, Aggression, Gewalt)

### Subjektive soziale Stellung, Herkunft und soziale Lage

<b>Subjektive soziale Stellung</b>	<p>Das Konzept der sozialen Stellung wird über eine subjektive Einschätzungsfrage – die subjektive Einstufung auf den gesellschaftlichen Ebenen – operationalisiert und empirisch ermittelt. Die Messung und Erfassung der subjektiven sozialen Stellung wurde an die deutsche Übersetzung (Hegar &amp; Mielck, 2010) der MacArthur Scale of Subjective Social Status (Epel, Castellazzo &amp; Ickovics, 2000 ) angelehnt, die sich international als Standard zur Bestimmung der subjektiven sozialen Stellung etabliert hat (Noll, 1999). Sie besteht aus einer imaginären Leiter mit zehn Stufen, welche die soziale Stufung einer Gesellschaft repräsentiert. Die subjektive soziale Stellung wurde in der Repräsentativbefragung daher mittels folgender Frage erfragt: <i>„In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen und solche, die eher unten stehen. Wo würden Sie sich auf einer Skala von 0 bis 10 da selbst einordnen? 0 bedeutet ganz unten in der Gesellschaft, 10 ganz oben.“</i> Zu beachten ist dabei: Das Bild, das sich Befragte von der Gesellschaftsstruktur und ihrer eigenen Position darin machen, muss nicht zwangsläufig mit anderen Befunden zur sozialen Schichtung übereinstimmen, wie sie unter Verwendung von objektiven Schichtindikatoren – wie z.B. Indikatoren des beruflichen Status, Bildung oder Einkommen – gewonnen werden, weil in der subjektiven Wahrnehmung und Bewertung der Befragten möglicherweise auch andere Faktoren eine Rolle spielen.</p>
<b>Subjektive soziale Herkunft</b>	<p>Auch die anschließende Erfassung der sozialen Herkunft in der Kindheit wurde an die deutsche Übersetzung (Hegar &amp; Mielck, 2010) der MacArthur Scale of Subjective Social Status (Epel, Castellazzo &amp; Ickovics, 2000 ) angelehnt. Der Fragewortlaut war: <i>„Und wenn Sie an Ihre Kindheit und die Familie, in der Sie aufgewachsen sind, denken - wo würden Sie diese von 0 bis 10 einordnen?“</i></p>
<b>Soziale Lage</b>	<p>Wenn im Bericht von „sozialer Lage“ die Rede ist, dann ist damit jene sozioökonomische Position der Befragten gemeint, sie sich aus harten Indikatoren wie z.B. Bildungsniveau, Erwerbsstatus, Einkommen oder anderen persönlichen Merkmalen ableiten lässt. Die „soziale Lage“ einer Person unterscheidet sich also von der subjektiven sozialen Stellung bzw. Herkunft dahingehend, als dass letztere eine subjektive Einschätzung der Befragten selbst darstellen, während die soziale Lage aus den erhobenen Indikatoren heraus erst abgeleitet wird.</p>
<b>Gruppen und Charakteristika</b>	
<b>Migranten/-innen</b>	<p>Die Befragten wurden sowohl nach ihrem eigenen Geburtsort als auch nach jenem der Eltern gefragt. Ein Migrationshintergrund liegt vor, wenn entweder der/die Befragte selbst (1. Generation) oder aber mindestens ein Elternteil im Ausland (2. Generation) geboren wurde.</p>
<b>Sexuelle Orientierung</b>	<p>Die sexuelle Orientierung beschreibt das emotionale, romantische und/oder sexuelle Begehren einer Person hinsichtlich des Geschlechts des Gegenübers. Bei gleichgeschlechtlich orientierten Menschen bezieht sich das Begehren z.B. auf Personen des gleichen Geschlechts.</p>
<b>Körperliche Beeinträchtigung/Behinderung</b>	<p>Erfragt wurden Beeinträchtigungen, die Personen bei alltäglichen oder beruflichen Aktivitäten zumindest etwas einschränken. Dazu zählen: körperliche Mobilitätsbeeinträchtigungen, Beeinträchtigungen des Hör- oder Sehsinns, sprachliche Beeinträchtigungen.</p>

## Executive Summary

### Vorbemerkungen

Dass bestimmte Bevölkerungsgruppen einem höheren Diskriminierungsrisiko in Österreich ausgesetzt sind, ist weitestgehend unbestritten. Offen ist jedoch, welche Rolle die soziale Lage einer Person für ein erhöhtes Diskriminierungsrisiko spielt, welche Indikatoren hierfür verantwortlich sind und wie diese Menschen mit der erlebten Diskriminierung umgehen. Zu diesem Zweck wurden die Daten der Studie „Diskriminierungserfahrungen in Österreich“, die SORA im Auftrag der Arbeiterkammer Wien 2018 durchgeführt hat, vertiefend ausgewertet. Die repräsentative Studie basiert auf einer österreichweiten 20-minütigen standardisierten telefonischen Umfrage von 2.317 Menschen zwischen 14 und 65 Jahren.

Im Fokus der Repräsentativstudie sowie der hier vorliegenden Sonderauswertung steht vor allem die *subjektive* Sicht der Betroffenen selbst, die jedoch nicht immer deckungsgleich sein muss mit der rechtlichen Definition von Diskriminierung oder der tatsächlichen sozialen Lage einer Person aufgrund z.B. ihres Bildungsniveaus, Einkommens oder Erwerbsstatus. Die Studie geht vielmehr von der Prämisse aus, dass Diskriminierung in der Perspektive des Opfers entsteht – das Opfer ist es letztlich auch, das mit den erlebten Ungleichbehandlungen umgehen muss. Diskriminierung im Kontext der Studie meint damit jegliche Form von Ungleichbehandlung, Benachteiligung oder Herabwürdigung, die Befragte in den letzten drei Jahren in den Bereichen Arbeit, Bildung, Wohnen und/oder Gesundheit aufgrund ihrer sozialen Stellung erleben mussten. Das Gefühl, aufgrund seiner gesellschaftlichen Position diskriminiert zu werden, ist dabei genauso eine persönliche Einschätzung wie die Frage der eigenen sozialen Stellung. Der große Vorteil der Berücksichtigung der subjektiven sozialen Stellung ist dabei die größere Breite an statusbezogenen Informationen, da sie auch Gefühle sozialer Benachteiligung und unfairer Behandlung umfasst. Während es über den Zusammenhang von objektiven sozioökonomischen Indikatoren wie z.B. Einkommen oder Erwerbsstatus und strukturellen Formen von Diskriminierung bereits zahlreiche Studien gibt, liefert diese Sonderauswertung nun erstmals einen fundierten Einblick in die Fragen,

- wie Personen in Österreich ihre soziale Stellung (d.i. ihre Position in der Gesellschaft von 0 „ganz unten“ bis 10 „ganz oben“) einschätzen und welche objektiven Merkmale damit zusammenhängen,
- welche Rolle die eigene soziale Stellung als Diskriminierungsmerkmal in der Sicht der Betroffenen spielt, und
- wie Menschen, die sich aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlen, mit diesen Erfahrungen umgehen.

### **Hauptgrund für Diskriminierung laut Befragten: die soziale Stellung**

44% der Menschen in Österreich fühlten sich in den letzten drei Jahren in zumindest einem Lebensbereich diskriminiert oder schlechter behandelt. 25% der Betroffenen führen die erlebte Diskriminierung auch auf ihre aktuelle soziale Stellung zurück. Sie ist damit die häufigste Nennung in der Frage nach den vermuteten Diskriminierungsgründen.

### **Soziale Stellung als einziger Diskriminierungsgrund vs. einer von mehreren Gründen**

Betroffene, die ihre Diskriminierung *ausschließlich* auf die eigene soziale Stellung zurückführen (12%), unterscheiden sich deutlich von jenen, die die soziale Stellung als *einen von mehreren Gründen* anführen (13%). Erstere gehören in den wesentlichsten Merkmalen wie z.B. Geschlecht (58% sind Männer), Herkunft (82% ohne Migrationshintergrund) oder körperliche Einschränkungen (90% ohne Behinderung) in der Regel der Mehrheitsgesellschaft an und sehen sich häufiger noch in der Mitte der Gesellschaft. Dass diese Menschen sich dennoch aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlen, liegt an zwei Indikatoren des sozialen Status: sie haben i.d.R. einen niedrigeren Bildungsstatus (maximal Pflichtschule) und (wenn sie erwerbstätig sind) ein unterdurchschnittliches Einkommen. Sie fühlen sich z.B. bei zu langen Wartezeiten beim Arzt, bei ausbleibenden Karriereperspektiven in der Arbeit oder beim Zugang zu leistbarem Wohnen benachteiligt. Weil es sich dabei häufiger um weiße, heterosexuelle Männer ohne körperliche Beeinträchtigungen handelt, fehlen ihnen andere Gründe, die ihre erlebte Diskriminierung begründen – ihnen bleibt die soziale Stellung oftmals als einzige Erklärung.

Betroffene, die sich hingegen *nicht ausschließlich* aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlen, fühlen sich am öftesten auch aufgrund der Merkmale ethnische Herkunft/Hautfarbe/Akzent (39%) sowie Alter (37%) und Geschlecht (26%) schlechter behandelt. Die Arbeit in einer unqualifizierten Hilfstätigkeit und die Armutsgefährdung des Haushalts erhöhen das Risiko, dass sich Gruppen wie z.B. Frauen, Zuwanderer aus der Türkei oder außerhalb Europas sowie Homosexuelle nebst diesen Merkmalen *auch* aufgrund der sozialen Stellung benachteiligt fühlen und sich in weiterer Folge auch weiter unten in der Gesellschaft sehen.

### **Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung**

10% der Menschen in Österreich geben an, dass sie im Bildungsbereich – also in Schulen oder anderen Bildungseinrichtungen bzw. bei Weiterbildungen – in den letzten drei Jahren eine Schlechterbehandlung oder Diskriminierung selbst erleben mussten. Von diesen führten 26% die Diskriminierung auf die aktuelle soziale Stellung zurück – 18% ausschließlich, 8% unter anderem. Es ist der am häufigsten vermutete Grund. Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich zum elterlichen Bildungshintergrund: In zwei

Drittel der Fälle, in denen Betroffene selbst von einer Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung berichten, haben die eigenen Eltern keine Matura. Von jenen Eltern, die von einer Diskriminierung ihres Kindes aufgrund der sozialen Stellung berichteten, haben sogar rund 90% keine Matura.

### **Diskriminierung im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung**

21% der Befragten in Österreich mussten in den letzten drei Jahren in der Arbeit oder bei der Arbeitssuche eine Schlechterbehandlung erleben mussten. 21% der Betroffenen führen ihre erlebte Diskriminierung auf die soziale Stellung zurück, das ist die dritthäufigste Nennung nach dem Geschlecht (24%) und der ethnischen Herkunft (23%). Menschen mit einem monatlichen Einkommen von weniger als 1.000 Euro netto und Menschen in armutsgefährdeten Haushalten haben häufiger als Menschen mit einem hohen Einkommen und in nicht armutsgefährdeten Haushalten das Gefühl, im Arbeitsbereich aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert zu werden.

### **Soziale Stellung häufig Grund für Zugangsdiskriminierungen**

Inwieweit die eigene soziale Stellung ein Grund für die erlebte Diskriminierung ist, ist für die Betroffenen schwierig zu erkennen. Insbesondere strukturelle Diskriminierungen aufgrund sozialer Ungleichheiten werden von den Menschen nur selten als solche wahrgenommen und hinterfragt. Die vorliegende Sonderauswertung zeigt aber, dass Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung vor allem dann für die Betroffenen sichtbar wird, wenn es sich um Formen der Zugangsdiskriminierung handelt.

- Junge Menschen, die z.B. von schulischen Exkursionen oder Schulveranstaltungen aus nicht nachvollziehbaren Gründen ausgeschlossen wurden, führen diese Diskriminierung zu 43% auf die soziale Stellung zurück (29% ausschließlich auf die soziale Stellung). Betroffene, die einen Ausbildungsplatz aufgrund persönlicher Merkmale nicht bekommen haben, vermuten zu 40% ihre soziale Stellung als Auslöser dafür. Junge Menschen, die aus für sie ungerechtfertigten Gründen keine Übergangsempfehlungen für weiterführende Schulen erhalten haben, nannten zu 42% die soziale Stellung als vermutlichen Grund. 30% der Betroffenen, denen die Teilnahme an Schulaktivitäten wegen zu hoher Kosten untersagt war, führen dies auf die eigene soziale Stellung zurück.
- Erneut spielt der Bildungshintergrund der Eltern eine zentrale Rolle: Jugendliche, deren Eltern keine Matura haben, erleben zwar häufiger bestimmte Formen der Diskriminierung in der Schule, führen diese aber nicht automatisch immer auf die soziale Stellung zurück (sondern auf andere Merkmale wie z.B. Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung u.a.). Wenn sie jedoch von Exkursionen ausgeschlossen werden, Ausbildungsplätze nicht bekommen, keine Übergangsempfehlungen für

weiterführende Schulen erhalten oder die Teilnahme an Schulaktivitäten wegen der Kosten nicht möglich war, dann erklären sich die Betroffenen das häufig durch ihre niedrigere soziale Stellung.

- Betroffene, die von Diskriminierung bei der Lehrstellensuche berichten, führen dies zu 33% (auch) auf ihre soziale Stellung zurück. Eine ungerechtfertigte Behandlung in einer AMS-Maßnahme wird ebenfalls von einem Drittel auf die soziale Stellung zurückgeführt. Diskriminierungen bei Vorstellungsgesprächen, etwa in Form von beleidigenden Äußerungen oder ungewöhnlichen Fragen, werden von rund einem Viertel der Betroffenen auf die soziale Stellung zurückgeführt. Hinter einer ungerechtfertigten Ablehnung einer Leistung am AMS vermutet ebenfalls rund ein Viertel der Betroffenen ihre soziale Stellung als Grund. Dass sie eine Arbeitsstelle aufgrund ihrer sozialen Stellung nicht bekommen haben, berichten 24%.
- Jüngere Betroffene unter 30 fühlen sich nicht per se häufiger aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert, sondern ziehen die soziale Stellung wiederum erst dann als einen möglichen Grund für ihre Schlechterbehandlung heran, wenn sie im Arbeitsbereich Zugangsdiskriminierung erleben. Dasselbe gilt für Befragte mit türkischem Migrationshintergrund oder Zuwanderer von außerhalb Europas, Menschen mit einer körperlichen Behinderung, Beschäftigte mit einem Lehrabschluss, Arbeiter/-innen und Beschäftigte in einer unqualifizierten, einfachen Hilfstätigkeit. Ihnen allen gemein ist, dass sie ihre erlebte Diskriminierung vor allem dann auf ihre soziale Stellung zurückführen, wenn sie Formen von Zugangsdiskriminierung in der Arbeitswelt erleben.
- Demgegenüber fühlen sich geringqualifizierte Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss, Menschen mit einem geringen Nettoeinkommen von weniger als 1.000 Euro pro Monat und Menschen in armutsgefährdeten Haushalten - also auch objektiv sozioökonomisch stark benachteiligte Personen - häufiger per se (unabhängig von einer etwaigen Zugangsdiskriminierung) aufgrund ihrer sozialen Stellung benachteiligt und schlechter behandelt.

### **Diskriminierung bewirkt, dass Menschen in prekärer sozialer Lage sich zunehmend an den Rand der Gesellschaft gedrängt fühlen**

Die Sonderauswertung widmet sich nicht nur der Frage, welche Faktoren ausschlaggebend dafür sind, dass sich Menschen aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlen, sondern rückt auch die Auswirkungen und Konsequenzen von Diskriminierungserfahrungen in den Fokus. Dabei zeigt sich, dass Menschen, die sich i.d.R. ohnehin bereits weiter unten in der Gesellschaft sehen, dies auch vor dem Hintergrund erlebter Diskriminierungen tun bzw. dass Diskriminierungserfahrungen die subjektive soziale Stellung absinken lassen. Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus der

Türkei und von außerhalb Europas schätzen ihre soziale Stellung zum Beispiel schon aufgrund ihrer objektiv prekäreren sozialen Lage niedriger ein, ca. ein Drittel dieser Effekte geht aber auch auf erlebte Diskriminierungserfahrungen zurück. Frauen schätzen ihre soziale Stellung niedriger ein als Männer. Sie tun das aber nicht immer nur aufgrund einer objektiv schlechteren sozialen Lage, sondern auch weil sie ein höheres Diskriminierungsrisiko aufweisen und in der Vergangenheit häufiger Diskriminierung erleben mussten. Und in manchen Gruppen geht die niedrigere Selbsteinschätzung der sozialen Stellung sogar ausschließlich auf das höhere Diskriminierungsrisiko zurück: Dass homosexuelle Befragte zum Beispiel ihre soziale Stellung niedriger einschätzen, liegt ausschließlich daran, dass sie im Alltag häufiger Diskriminierungen ausgesetzt sind. Dies hat zur Folge, dass sie trotz objektiv guter sozialer Lage subjektiv ihre Stellung in der Gesellschaft negativer sehen. Man kann diese Zusammenhänge auch in umgekehrter Richtung beobachten: Menschen mit Matura oder tertiärer Ausbildung bewerten ihre soziale Stellung zwar schon allein aufgrund ihres höheren Bildungsabschlusses um ein Vielfaches positiver als Menschen mit z.B. maximal Pflichtschulabschluss. Ein kleiner Teil begründet sich aber auch daher, dass höher qualifizierte Menschen seltener Diskriminierungserfahrungen erleben.

### **Geringe soziale Mobilität in Österreich auch Folge von Diskriminierung**

Befragte, die in den letzten drei Jahren Diskriminierung erlebt haben, stufen ihre soziale Herkunft in der Kindheit fünfmal so häufig „unten“ ein (10%) als Befragte, die nicht diskriminiert wurden (2%). Umgekehrt bewerten Befragte ohne Diskriminierungserlebnisse ihre soziale Herkunft in der Kindheit rund doppelt so häufig als „oben“ ein (35%) als Befragte mit Diskriminierungserfahrungen (16%). Hinzu kommt, dass Opfer von Diskriminierungen seltener einen sozialen Aufstieg erleben. So sagt rund die Hälfte (47%) all jener, die in den letzten drei Jahren diskriminiert worden sind und die ihre soziale Herkunft unten sehen, dass sie noch weiter abgestiegen seien, 48% stufen ihre aktuelle Stellung ähnlich niedrig wie ihre soziale Herkunft ein und nur 4% gelang ein sozialer Aufstieg. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die geringe soziale Mobilität in Österreich auch auf die häufigere Diskriminierung von Menschen aus prekären Lebenslagen zurückzuführen ist, weshalb ihnen der soziale Aufstieg oftmals untersagt bleibt.

### **Hilfslosigkeit und Rückzug als häufigste Reaktion auf Diskriminierung von sozial schwächer gestellten Gruppen**

Betroffene, die sich selbst der unteren sozialen Schicht zuordnen, ziehen sich häufiger zurück und/oder wissen nicht, wie sie gegen die Diskriminierung vorgehen können. 51% der Betroffenen, die sich weiter unten in der Gesellschaft sehen, wissen z.B. nicht, wie sie sich hätten wehren können (Schnitt: 39%), und 54% sagen, sie hätten sich in Folge der Diskriminierung zurückgezogen (Schnitt: 38%). Dabei macht es keinen Unterschied, auf-

grund welchen Merkmals sich Befragte der unteren sozialen Schicht diskriminiert fühlen – sie folgen in ihrem Reaktionsmuster unabhängig davon häufiger dem Weg „nach innen“. Die Strukturen sind dabei im Bildungs- und Arbeitsbereich sehr ähnlich:

- Zunächst ist festzuhalten: Frauen ziehen sich im Fall einer Diskriminierung generell etwas häufiger zurück und fühlen sich hilflos, unabhängig von ihrer subjektiven sozialen Stellung. Dasselbe gilt im Bildungsbereich für Homosexuelle und junge Befragte, im Arbeitsbereich für Personen mit mittlerem Abschluss.
- Im Gegensatz dazu fühlen sich im schulischen Bereich junge Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen aus bildungsferneren Elternhäusern und Menschen mit einer körperlichen Behinderung im Zuge einer Diskriminierung nicht per se häufiger hilflos und ziehen sich zurück, sondern erst dann, wenn sie sich weiter unten in der Gesellschaft sehen. Im Arbeitsbereich verstärkt die subjektive niedrige soziale Stellung bei Zuwanderern aus Osteuropa, der Türkei und von außerhalb Europas, bei Beschäftigten aus bildungsferneren Elternhäusern die selbst auch geringqualifiziert sind, bei Behinderten, Arbeitslosen, Arbeiter/-innen und armutsgefährdeten Personen die Reaktion in Form von Hilflosigkeit und Rückzug.
- Eine Rolle spielt auch die Art der Diskriminierung:
  - Fühlen junge Menschen sich im schulischen Bereich *von Lehrern unfair behandelt und benachteiligt*, ist die häufigste Reaktion allgemein Hilfslosigkeit und Rückzug (unabhängig vom sozialen Status).
  - Werden junge Menschen in der Schule *gemobbt oder sozial benachteiligt und ausgeschlossen*, hat dies sowohl einen direkten als auch indirekten Effekt, d.h. dass diese Jugendlichen sich sowohl direkt aufgrund des erlebten Mobbings als auch aufgrund der (mitunter auch daraus resultierenden) niedrigen sozialen Selbsteinschätzung häufiger hilflos fühlen und zurückziehen.
  - Fühlen sich Jugendliche im Bildungsbereich hingegen *beim Zugang zu Bildungseinrichtungen und -aktivitäten benachteiligt*, dann führt das überhaupt erst in Kombination mit dem Gefühl, weiter unten in der Gesellschaft zu stehen, dazu, dass sie sich zurückziehen und nicht z.B. in die Offensive gehen und sich wehren.
- Werden Menschen im Arbeitsleben sozial diskriminiert, etwa in Form von Witzen, Obszönitäten, Gerüchten oder Ausschluss aus der Kommunikation im Unternehmen, dann fühlen sie sich häufiger per se hilflos und die subjektive Einschätzung, weiter unten in der Gesellschaft zu stehen, hat kaum Effekte. Dasselbe gilt für Menschen, die strukturelle Benachteiligungen im Betrieb erleben, also z.B. bei den Aufstiegsmöglichkeiten oder im Einkommen. Bei Opfern von Mobbing in der Arbeit spielt die

subjektive soziale Einschätzung überhaupt keine Rolle (mehr): sie fühlen sich aufgrund der Härte der erlebten Diskriminierung per se hilflos und ziehen sich zurück. Geht es jedoch um die Zugangsdiskriminierung, die auch im Arbeitsbereich stark mit der sozialen Stellung der Betroffenen zusammenhängt, zeigt sich sowohl ein starker direkter Effekt als auch ein indirekter Effekt, d.h. dass sich diese Betroffenen sowohl per se als auch in Kombination mit der subjektiv als niedrig eingeschätzten sozialen Stellung öfter hilflos fühlen, nicht wissen wie sie gegen die Zugangsdiskriminierung angehen können und sich stattdessen zurückziehen.

### Indikatoren einer niedrigen sozialen Stellung und Risikofaktoren

Dass Menschen so häufig von Diskriminierungserfahrungen anhand ihrer sozialen Stellung berichten, zeigt den dringenden Handlungsbedarf, auch für diese Personen eine Möglichkeit zu schaffen, sich gegen ihre Diskriminierungserfahrungen zur Wehr zu setzen – zumal die soziale Stellung in Österreich nicht zu den rechtlich geschützten Merkmalen im Gleichbehandlungsgesetz bzw. Behinderteneinstellungsgesetz zählt. Will man das Merkmal „soziale Stellung“ eines Tages auch rechtlich den anderen gesetzlich geschützten Merkmalen gleichstellen, bedarf es jedoch einer Operationalisierung in härtere Indikatoren, aus denen die soziale Stellung ablesbar ist. Die Modellberechnungen auf die Wahrscheinlichkeit einer Person, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen (und damit auch einem erhöhten Diskriminierungsrisiko ausgesetzt zu sehen), zeigen folgende Prädiktoren (absteigend sortiert nach Wahrscheinlichkeit):

<b>Merkmal</b>	<b>niedrige soziale Stellung (Selbsteinschätzung in Prozent)</b>	<b>Wahrscheinlichkeit, sich unten in der Gesellschaft zu sehen</b>
Eltern ohne Matura	7%	17%
Migrationshintergrund Türkei	8%	17%
Höchster Bildungsabschluss: maximal Pflichtschule	14%	15%
Migrationshintergrund außer- halb Europas	27%	14%
Armutgefährdung Haushalt	18%	14%
Homosexuelle Orientierung	12%	13%
Unqualifizierte, einfache be- rufliche Tätigkeit	13%	13%
Migrationshintergrund Ex- Jugoslawien	13%	12%
Schulbildung: maximal Lehr- abschluss	6%	11%
Körperliche Behinderung	16%	9%

Die Selbsteinschätzung der Befragten in Bezug auf ihre soziale Stellung erfolgt dabei nicht nur in Abhängigkeit eines einzigen Merkmals, sondern i.d.R. auf kumulative Art und Weise, bei der mehrere Merkmale gemeinsam miteinander kombiniert werden. Erst die Kombination bzw. die Wechselwirkung mehrerer individueller Personen-, Bildungs-, Erwerbs- und Haushaltscharakteristika führt letztlich dazu, dass Menschen sich selbst weiter unten in der Gesellschaft sehen. Ist eine Person z.B. armutsgefährdet, arbeitslos und weist eine körperliche Beeinträchtigung bzw. Behinderung auf, steigt ihre Wahrscheinlichkeit, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, auf 21%. Weist eine Person zwar keine Armutsgefährdung auf, arbeitet aber in einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit, hat keine weitere Ausbildung nach der Pflichtschule absolviert und hat Eltern ohne Matura, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, sich weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, bei 59%.

## Einleitung: Zur Wahrnehmung sozialer Ungleichheit in Österreich

Die tatsächliche soziale Lage einer Person zählt in Österreich nicht zu den rechtlich geschützten Merkmalen im Gleichbehandlungsgesetz bzw. Behinderteneinstellungsgesetz. Dabei weist die Ungleichheitsforschung schon seit Jahrzehnten immer wieder auf das hohe Ausmaß an Diskriminierung anhand von Strukturen sozioökonomischer Benachteiligungen hin. Die Analyse sozialer Ungleichheit sowie ihrer Ursachen und Folgen zählen von Beginn an zu den Kernthemen der Soziologie. Als ‚soziale Ungleichheit‘ wird dabei die asymmetrische Verteilung von Positionen im gesellschaftlichen Gefüge bezeichnet, wonach Menschen in Abhängigkeit z.B. ihres Bildungsstandes, ihres Einkommens oder ihrer sozialen Netzwerke je unterschiedliche Möglichkeiten in der Ausgestaltung ihrer Lebensbedingungen haben. Die meisten Definitionen von sozialer Ungleichheit verweisen diesbezüglich auch auf jenen *„an soziale Merkmale gebundene, systematisch und dauerhaft ungleiche(n) Zugang zu mit ungleichen Lebenschancen verbundenen sozialen Positionen“* (vgl. Hradil 2009: 286; Kreckel 2004:17; Solga et al. 2009: 15). Hradil zählt im Anschluss an seine Definition auch die zentralen Kerndimensionen sozialer Ungleichheit auf:

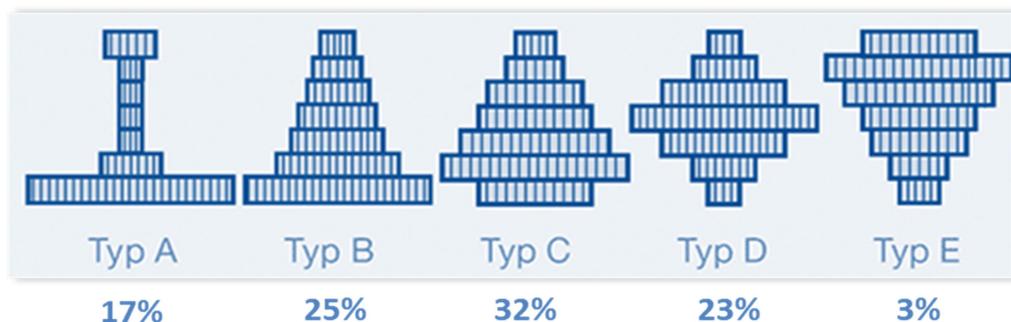
„In modernen Gesellschaften gelten der *formale Bildungsgrad*, die mehr oder minder sichere *Erwerbstätigkeit*, die *berufliche Stellung*, das *Einkommen bzw. Vermögen* und das *berufliche Prestige* als wichtigste Dimensionen sozialer Ungleichheit. [...] Innerhalb jeder dieser Dimensionen lassen sich höhere oder niedrigere Stellungen unterscheiden. Sie werden als Bildungs-, Erwerbs-, Berufs-, Einkommens- bzw. Prestige-Status bezeichnet“. (Hradil 2013: 154)

Während mit Ungleichheit also der unterschiedliche Zugang zu Lebenschancen und damit verbundenen unterschiedlichen Positionen in der Gesellschaft gemeint ist, verweist das Adjektiv „sozial“ auf die Wurzeln der Ungleichheit, die durch menschliches Handeln und menschliche Interaktionen hergestellt und reproduziert werden. Kreckel (2004) wie auch schon vor ihm Pierre Bourdieu (1977) verweisen in ihren Überlegungen darauf, dass soziale Ungleichheit von den Betroffenen jedoch oftmals nicht als solche wahrgenommen und hinterfragt wird. *„Soziale Ungleichheit ist eine von Menschen gemachte und damit von Menschen veränderbare Grundtatsache heutigen gesellschaftlichen Lebens. Von den Beteiligten und Betroffenen wird sie allerdings häufig als unabänderliches Schicksal hingenommen.“* (Kreckel 2004: 13) Bourdieu bezeichnete dieses Phänomen als *„Doxa“*, als ein stillschweigend als selbstverständlich Wahrgenommenes, das umso größer wird, je stabiler die objektiven Strukturen einer jeweiligen Gesellschaftsformation sind. *„Jede herrschende Ordnung weist die Tendenz auf – allerdings auf unterschiedlicher Stufe und mit je anderen Mitteln –, ihren spezifischen Willkürcharakter zu naturalisieren“* (Bourdieu 1977: 324).

Für die Frage der Diskriminierung aufgrund der sozialen Lage ergibt sich dadurch ein doppeltes Problem: Zum einen kann nicht davon ausgegangen werden, dass jede Diskriminierung von den Betroffenen auch als solche erkannt, wahrgenommen und interpretiert wird, zum zweiten aber ist vor allem die Ungleichbehandlung aufgrund der eigenen sozialen Lage für die Betroffenen oftmals nicht eindeutig zu identifizieren. Verzerrungen sind dabei in beide Richtungen zu vermuten: Diskriminierungen aufgrund der sozialen Lage werden mitunter nicht als solche wahrgenommen, umgekehrt wird eine erlebte Schlechterbehandlung möglicherweise auf die soziale Lage zurückgeführt, obwohl andere Merkmale wie z.B. das Geschlecht oder das Alter eine größere Rolle spielen.

Nichtsdestotrotz stellen Studien immer wieder ein hohes Bewusstsein über das grundsätzliche Vorhandensein sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft und damit verbundenen ungleichen Lebenschancen fest. International lassen sich Verteilungsfragen etwa mit dem Modul zur sozialen Ungleichheit des International Social Survey Programme (ISSP) untersuchen, das zuletzt 2009 durchgeführt wurde. 48% der österreichischen Befragten stimmten damals z.B. der Aussage „sehr“ zu, wonach die Einkommensunterschiede hierzulande „zu groß“ seien, 40% nahmen sehr bis ziemlich starke Konflikte zwischen Menschen am oberen und Menschen am unteren Ende der Gesellschaft wahr, ein Drittel sehr bis ziemlich starke Konflikte zwischen Reich und Arm. Einen weiteren Einblick über die Höhe der wahrgenommenen Ungleichheit in der Gesellschaft liefert eine Frage im ISSP zur vermuteten Gesellschaftsform. Den Befragten wurden dabei zunächst fünf Diagramme mit idealtypischen Gesellschaftsformen vorgelegt mit der Bitte, jenes zu wählen, das die Gesellschaftsform ihres Landes am besten beschreibe. Die Frage zielte auf die Vorstellung der Befragten über die Verteilung der Bevölkerungsanteile auf sieben Gesellschaftsschichten ab.

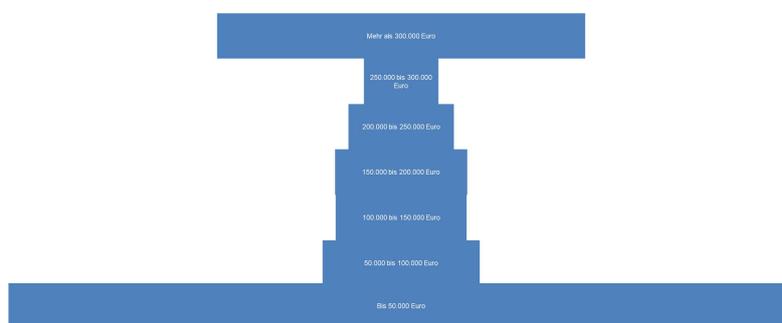
**Abbildung 1: Subjektiv wahrgenommenen Gesellschaftsformen in Österreich (ISSP 2009)**



Typ A steht mit dem deutlich größten Anteil der Bevölkerung in den unteren Schichten für die größte Ungleichheit. Typ D stellt hingegen die Gesellschaftsform mit der geringsten Ungleichheit dar. Im Unterschied zu Typ E bebildert Typ D zwar einen geringeren durchschnittlichen Lebensstandard, aber dafür ein geringeres Ungleichheitsniveau. Bei der Wahl, welche Ge-

sellschaftsform die Befragten sich für ihr Land wünschen würden, erhält Typ D über alle Länder hinweg die höchsten Antwortanteile, in Österreich etwa 57%. In der Frage, welche Typen der österreichischen Gesellschaft jedoch derzeit am ehesten gleichen, erhalten die beiden Typen A und B in Summe 42% Zustimmung, der Typ C mit 32% die relativ höchste Zustimmung, die Typen D und E mit nur 26% die geringste. Fasst man die Antworten zusammen, gleicht die Wahrnehmung der Befragten in Österreich damit am ehesten einer Pyramide mit einer kleinen Elite oben, mehr Menschen in der Mitte und den meisten Menschen unten. Betrachtet man die tatsächliche Vermögensverteilung in Österreich im Jahr 2009 auf Basis der Household Finance and Consumption Survey, dann ähnelt diese am ehesten Typ A.

**Abbildung 2: Vermögensverteilung in Österreich 2009 nach Vermögensklassen auf Basis der modifizierten HFCS-Daten**



Anm.: eigene Darstellung, nach Eckerstorfer et.al. (2013: 27)

Dass soziale Ungleichheit zu einer Ungleich- und Schlechterbehandlung bestimmter Personengruppen führt, ist ebenfalls in den Vorstellungen vieler Menschen fest verankert. In der von SORA 2018 durchgeführten und auch dieser Sonderauswertung zugrunde liegenden Repräsentativbefragung zu Diskriminierungserfahrungen glaubten 19% aller Befragten, dass Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung in Österreich „sehr weit verbreitet“ sei, weitere 36%, dass sie „eher weit verbreitet“ sei (zweithäufigste Nennung nach Diskriminierung aufgrund Herkunft, Hautfarbe oder Akzent). Von den knapp 1.000 von Diskriminierung betroffenen Befragten führten 25% ihre erlebte Diskriminierung (u.a.) auf ihre soziale Stellung zurück – es ist die häufigste Nennung auf die Frage nach den vermuteten Gründen für die eigene Diskriminierung gewesen. Die Detailanalyse hat zudem gezeigt, dass Betroffene, die sich eher weiter unten in der Gesellschaft sehen, mit 31% mehr als doppelt so häufig ihre Diskriminierung auf ihre soziale Stellung zurückführen als Befragte, die sich gesellschaftlich oben sehen.

## 1 Subjektive soziale Stellung und soziale Mobilität im Kontext von Diskriminierungserfahrungen

Die Einschätzung, aufgrund der eigenen sozialen Stellung diskriminiert zu werden, ist eine höchst subjektive und daher genauer zu betrachten. Im Unterschied dazu wurde der Zusammenhang zwischen objektiven Indikatoren des sozialen Status und (zumeist struktureller) Diskriminierung in der Vergangenheit mehrfach nachgewiesen.<sup>1</sup> Wie Betroffene jedoch selbst die Rolle ihrer sozialen Stellung einstufen und welche Effekte umgekehrt von erlebter Diskriminierung auf die Einschätzung der eigenen Position in der Gesellschaft ausgehen, blieb bis dato weitestgehend aus den Analysen ausgeklammert. Hinzu kommt, dass der soziale Status einer Person meist objektiv über Merkmale wie Einkommen, Bildung und Beruf bestimmt wird und erst in den letzten Jahren auch die Abfrage der subjektiven Einschätzung der eigenen gesellschaftlichen Position an Bedeutung gewonnen hat.

Der große Vorteil der Bestimmung der subjektiven sozialen Stellung ist dabei die größere Breite an statusbezogenen Informationen, da sie auch Gefühle sozialer Benachteiligung und unfairer Behandlung umfasst (vgl. Singh-Manoux & Marmot 2005). Die steigende Relevanz der Erfassung der subjektiven sozialen Stellung geht dabei vor allem auf medizinische Studien zurück. Entsprechende Untersuchungen haben nachgewiesen, dass die subjektive Stellung selbst unter Kontrolle objektiver Statusindikatoren signifikant mit der chronischen Erkrankungen, dem mentalen Befinden, depressiven Gedanken, Herzstörungen und Schlafproblemen sowie Stressreaktionen assoziiert ist (vgl. Singh-Manoux & Marmot 2005; Pförtner 2013).

Insofern wird in dieser Sonderauswertung vor allem die *subjektive* soziale Stellung in den Mittelpunkt gerückt und zum einen auf ihre Eignung als Indikator für die soziale Lage einer Person hin untersucht, zum anderen auf ihre Rolle für Diskriminierungserfahrungen, insbesondere bei Personen, die sich in den letzten drei Jahren aufgrund ihrer Stellung in der Gesellschaft diskriminiert fühlten.

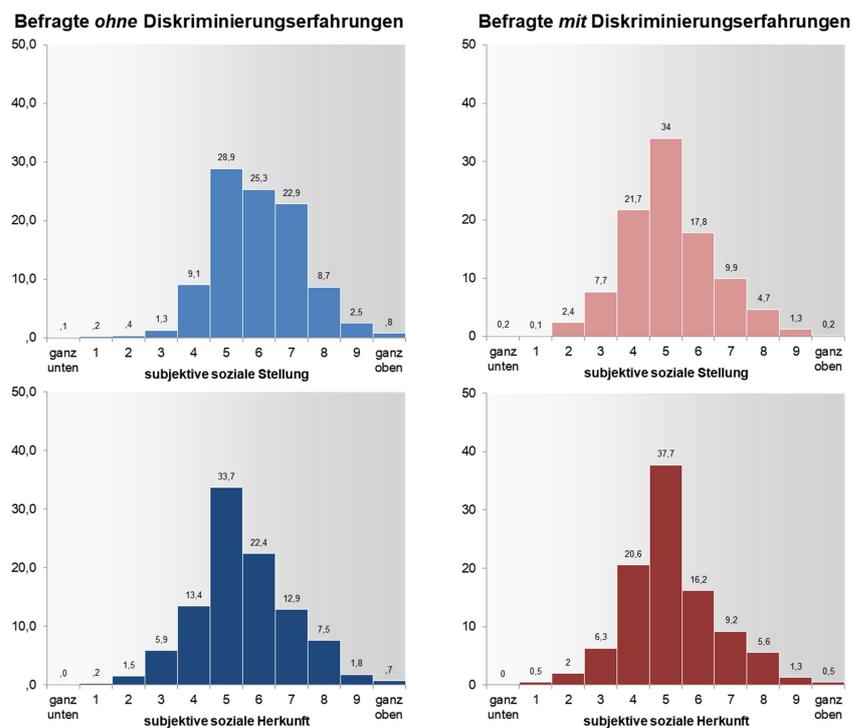
Die subjektive soziale Stellung und Herkunft wurde in der Repräsentativbefragung mittels zweier Fragen erfragt: Zunächst wurden die Befragten um ihre Einschätzung ihrer aktuellen sozialen Stellung, im Anschluss dann ihrer sozialen Herkunft in ihrer Kindheit und ihrer Familie gebeten. Beide Fragen wurden mit einer 11-stufigen Skala von 0 „ganz unten“ bis 10 „ganz oben“ abgefragt. Die Verteilungen zeigen, dass sich Befragte mit Diskriminierungserfahrungen im Vergleich zu jenen ohne Diskriminierungserfahrungen niedriger in der Gesellschaft sehen (Mittelwert: 5,12 zu 5,97;  $p=0.000$ ) und

---

<sup>1</sup> Exemplarisch sei an dieser Stelle etwa auf jüngere Studien zu den bildungsspezifischen Arbeitslosigkeitsrisiken oder auf die mittlerweile zahlreichen Forschungsergebnisse zur strukturellen Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt (z.B. Gender Pay Gap, ungleiche Karrierechancen) oder Kindern mit Migrationshintergrund in der Schule verwiesen.

auch ihre soziale Herkunft niedriger einschätzen würden (Mittelwert: 5,18 zu 5,50;  $p=0.000$ ). In Prozentzahlen ausgedrückt: Befragte mit Diskriminierungserfahrungen stufen ihre aktuelle soziale Stellung zu 9% unten (Skalenpunkte 0 bis 3) ein, zu 75% in der Mitte (Skalenpunkte 4 bis 6) und nur zu 17% oben (Skalenpunkte 7 bis 10). Bei Befragten ohne Diskriminierungserfahrungen stufen sich 8% unten, 69% in der Mitte und 23% oben ein. Deutlicher fallen die Unterschiede in Bezug auf die soziale Herkunft aus: Diese wird von Befragten mit Diskriminierungserfahrungen zu 11% als „niedrig“ eingeschätzt, zu 74% als „in der Mitte“ und nur zu 16% als „oben“. Befragte ohne Diskriminierungserfahrungen schätzen ihre soziale Herkunft zu 2% als unten, zu 63% in der Mitte und zu 35% als oben ein. Zudem korrelieren beide Fragen erwartungsgemäß hoch (Pearson: 0,640), d.h.: Befragte, die ihre gegenwärtige soziale Stellung eher weiter unten sehen, beurteilen häufig auch ihre soziale Herkunft in ihrer Kindheit als niedrig.

**Abbildung 3: Subjektive soziale Stellung und Herkunft nach Diskriminierungserfahrungen**

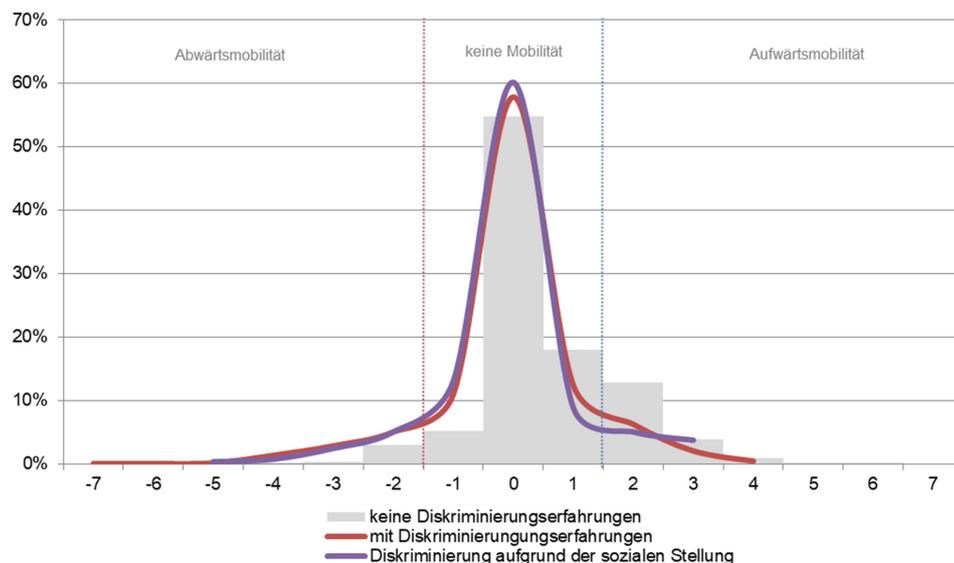


Der Zusammenhang zwischen sozialer Stellung (in der Gegenwart) und sozialer Herkunft (in der Vergangenheit) verdeutlicht auch die Dynamik des Konstrukts. Die soziale Stellung einer Person kann sich über die Zeit hinweg verändern. Möglich sind dabei entweder eine Aufstiegs-, eine Abwärtsmobilität oder keine wesentliche soziale Mobilität.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Von jenen Befragten, die ihre soziale Herkunft in der Kindheit unten ansiedeln, sagen 45%, dass sie sich auch heute noch eher weiter unten in der Gesellschaft sehen, 46% sehen sich in der Mitte und nur 8% weiter oben. Zum Vergleich: Von jenen, die ihre soziale Herkunft in der Kindheit weiter oben einstufen, sagen 59%, dass sie sich auch heute noch weiter oben in der Gesellschaft sehen, 40% sehen sich in der Mitte und nur 2% sehen sich weiter unten.

Um die soziale Mobilität detaillierter zu erfassen, wurde ein Index errechnet, bei dem die Angaben der Befragten zu ihrer sozialen Herkunft in der Kindheit den Angaben zur sozialen Stellung gegenübergestellt wurden. 6% stufen ihre aktuelle soziale Stellung demnach um 2 oder mehr Punkte *niedriger* ein als ihre soziale Herkunft (Abwärtsmobilität), 14% stufen ihre soziale Stellung um 2 oder mehr Punkte *höher* ein als ihre soziale Herkunft (Aufwärtsmobilität). Ein Großteil der Befragten (56%) beziffert sowohl ihre soziale Herkunft als auch ihre soziale Stellung mit derselben Note, bezieht man eine abweichende Antwort von +/- 1 mit ein, sind es sogar 80%. Befragte ohne Diskriminierungserfahrungen fallen nur zu 4% in die Gruppe jener, die ihre soziale Stellung um 2 oder mehr Punkte niedriger einstufen würden als ihre soziale Herkunft (Abwärtsmobilität). Umgekehrt zeigt sich bei 18% eine soziale Aufwärtsmobilität. Sowohl Befragte, die in den letzten drei Jahren Diskriminierungserfahrungen gemacht haben als auch jene, die diese Ungleichbehandlung spezifisch auf ihre soziale Stellung zurückführen bewerten ihre soziale Stellung ca. doppelt so häufig (9% bzw. 10%) um 2 oder mehr Punkte niedriger als ihre soziale Herkunft (Abwärtsmobilität) und um rund die Hälfte weniger um 2 oder mehr Punkte höher (Aufwärtsmobilität). Das heißt, dass Befragte mit Diskriminierungserfahrungen ihre soziale Stellung und ihre soziale Herkunft nicht nur generell niedriger einstufen als Befragte ohne Diskriminierungserfahrungen, sondern dass diese niedrigere Selbsteinschätzung in Bezug auf die soziale Stellung dabei zum Teil auch aus häufiger gemachten Abstiegserfahrungen resultiert.

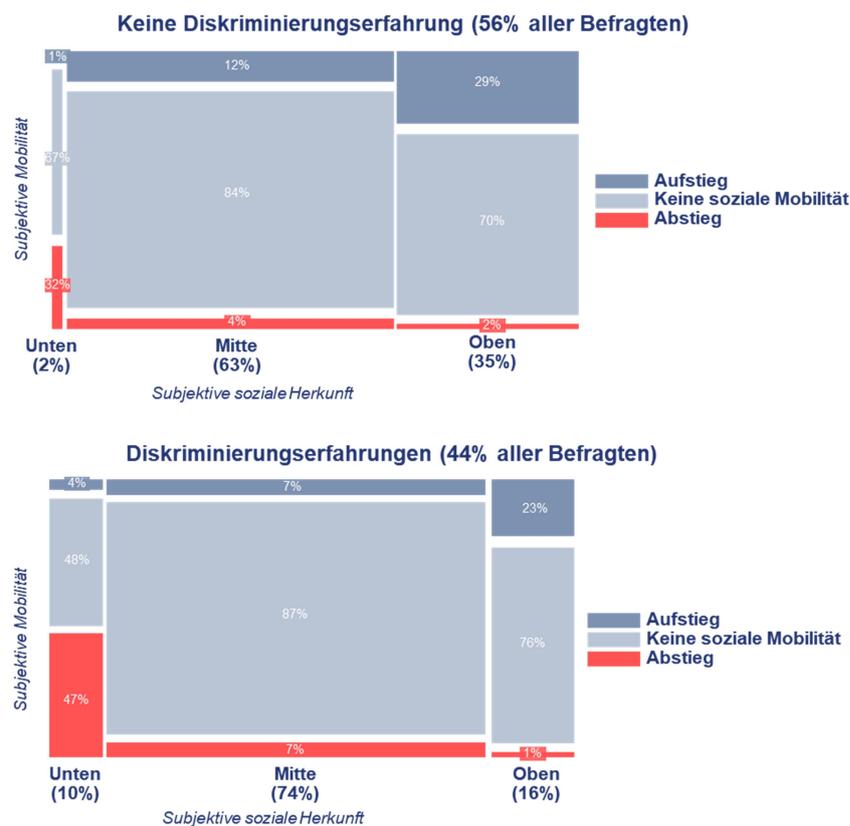
**Abbildung 4: Subjektive soziale Mobilität nach Diskriminierungserfahrungen**



Diese Analyse der subjektiven sozialen Mobilität je nach erlebter Diskriminierung oder nicht erlebter Diskriminierung lässt sich weiter konkretisieren. Kreuzt man die subjektive soziale Herkunft mit der späteren sozialen Mobilität und vergleicht dann Befragte ohne Diskriminierungserfahrung mit Befragten mit Diskriminierungserfahrungen, zeigen sich zwei spannende Erkenntnisse:

- Befragte, die in den letzten drei Jahren Diskriminierung erlebt haben, stufen ihre soziale Herkunft in der Kindheit fünfmal so häufig „unten“ ein (10%) als Befragte, die keine Diskriminierungserlebnisse hatten (2%). Umgekehrt bezeichnen Befragte ohne Diskriminierungserlebnisse ihre soziale Herkunft in der Kindheit rund doppelt so häufig „oben“ (35%) als Befragte mit Diskriminierungserfahrungen (16%).
- Befragte, die Opfer von Diskriminierung geworden sind, sehen ihre soziale Herkunft nicht nur häufiger weiter unten, sondern erleben auch wesentlich häufiger einen sozialen Abstieg als Befragte ohne Diskriminierungserfahrungen. So sagt rund die Hälfte (47%) all jener, die in den letzten drei Jahren diskriminiert worden sind und die ihre soziale Herkunft unten sehen, dass sie noch weiter abgestiegen sind, 48% stufen ihre aktuelle Stellung ähnlich niedrig wie ihre soziale Herkunft ein und nur 4% gelang ein sozialer Aufstieg. Umgekehrt gelingt Befragten ohne Diskriminierungserfahrungen häufiger ein sozialer Aufstieg oder sie können zumindest einen sozialen Abstieg verhindern.

**Abbildung 5: Subjektive soziale Mobilität nach sozialer Herkunft und Diskriminierungserfahrungen**



Diese Ergebnisse verdeutlichen die Relevanz von Diskriminierung für die soziale Mobilität. Menschen, die sich qua Herkunft schon weiter oben in der Gesellschaft sehen, gelingt im Laufe ihrer Biographie häufig ein Aufstieg bzw. können sie einen sozialen Abstieg verhindern, während jene, die ihre soziale Herkunft weiter unten ansiedeln würden, ihre jetzige soziale Stellung entweder gleich niedrig oder sogar niedriger einschätzen.

## 2 Objektive Indikatoren der sozialen Stellung

In diesem Kapitel geht es um die Frage, wer sich warum eher weiter unten, in der Mitte oder oben in der Gesellschaft sieht und welche Einflussfaktoren dafür verantwortlich sind.

Warum ist es wichtig, sich zunächst mit der Frage auseinanderzusetzen, inwieweit objektive Merkmale wie z.B. Geschlecht, Alter, Einkommen oder Bildungsabschluss die subjektive Einschätzung der eigenen gesellschaftlichen Position bestimmen? Zum einen kann damit das Konstrukt „subjektive soziale Stellung“ näher spezifiziert werden, d.h. jene objektiven Merkmale identifiziert werden, die die subjektive Einschätzung der Personen wesentlich mitbestimmen. Zum anderen bedarf es einer Spezifikation der subjektiven sozialen Stellung anhand objektiver Kriterien, wenn man etwa die soziale Stellung einer Person als schützenswertes Merkmal auch rechtlich im Gleichbehandlungsgesetz verankern möchte.

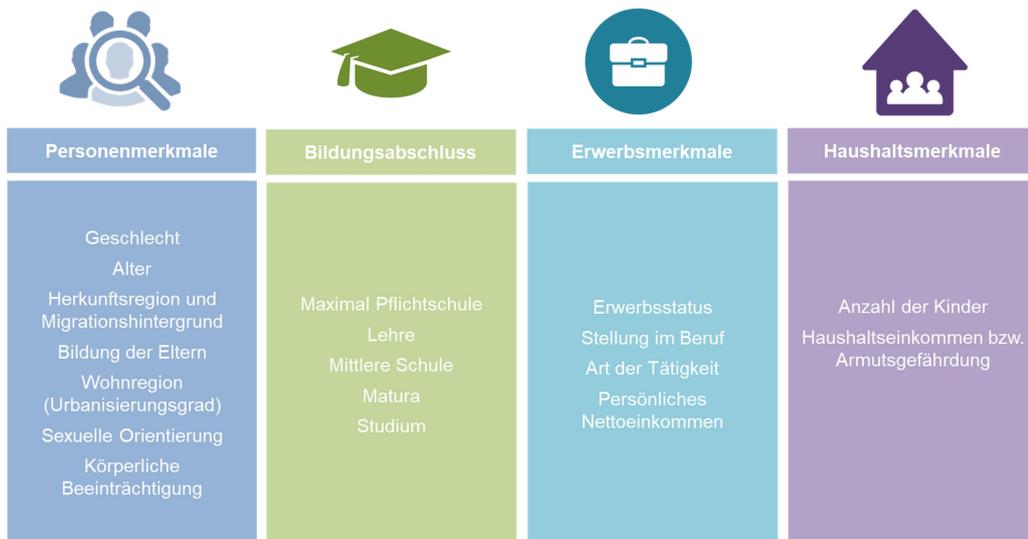
Deshalb soll jetzt analysiert werden, welche Faktoren hinter der subjektiven Einschätzung der eigenen sozialen Stellung stehen. Als Einflussvariablen werden dabei jene objektiven soziodemografischen und sozioökonomischen Merkmale angenommen, die z.B. Solga et al. (2009) in ihrem Kausalmodell zur Entstehung und Manifestierung sozialer Ungleichheit identifiziert haben. Zentral für ihre Überlegung war die Frage der kausalanalytischen Interpunktion, ob eine Ressource bzw. Kapitalform Ausgangs- oder Endpunkt sozialer Ungleichheit darstellt, oder anders gesagt: Ist das Vorhandensein oder Fehlen eines bestimmten Merkmals Ursache oder Folge einer sozialen Ungleichheit und in weiterer Folge Diskriminierung? Die Frage spielt auch in der vorliegenden Studie insofern eine Rolle, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass bestimmte Merkmale wie z.B. ein niedrigeres Einkommen, Armutsgefährdung oder ein geringeres Bildungsniveau nicht nur *Einflussfaktoren* auf die Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung sind, sondern mitunter auch *Resultat* ebenjener. Insofern sind die Ergebnisse der folgenden Auswertungen stets auch mit Bedacht zu interpretieren – sie stellen oftmals vielmehr Zusammenhänge (Korrelationen) dar als direkte Kausalitäten, auch wenn die berechneten Modelle kausalanalytischer Natur sind.

Solga et al. fixieren in ihrem Modell die Merkmale sozialer Ungleichheit allesamt auf der Inputseite (1. Dimension). Diese Merkmale führen wiederum durch bestimmte Mechanismen (2. Dimension) zu sozialer Ungleichheit in unterschiedlichen Dimensionen (3. Dimension), welche weiters mit bestimmten Folgen verbunden ist (4. Dimension). Die Determinanten sozialer Ungleichheit auf der ersten Dimension bezeichnen dabei „*soziale Merkmale von Personen (wie zum Beispiel das Geschlecht, das Bildungsniveau, die soziale Herkunft), die Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen definieren*“ (Solga et al. 2009: 16). Wichtig ist, dass diese Determinanten soziale Positionen bezeichnen, „*die an sich keine Besser- oder Schlechterstellung*

darstellen, aber diese mit hoher Wahrscheinlichkeit nach sich ziehen“ (Hradil 2005: 34f).

Die vorliegende Sonderauswertung analysiert zwei Aspekte von Besser- oder Schlechterstellung, wobei beide über die subjektive Einschätzung der Befragten operationalisiert werden: Zum einen das subjektive Erleben von Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung, zum anderen die subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Stellung. Als Einflussvariablen werden dabei jene Merkmale der ersten Dimension angenommen, die auch Solga et al. identifiziert haben. Sie unterscheiden auf der Inputseite zugeschriebene Merkmale wie z.B. Alter, Geschlecht oder die Herkunft von erworbenen Merkmalen wie Beruf, Bildungsgrad oder Familienstand. Für die folgenden Modellberechnungen wurde diese Unterscheidung im Wesentlichen aufgegriffen. Als Einflussvariablen wurden folgende Variablen und Indikatoren auf vier unterschiedlichen Ebenen identifiziert:

**Abbildung 6: Einflussfaktoren auf subjektive soziale Stellung nach Ebenen**



Um den Einfluss der angeführten Personen-, Bildungs-, Erwerbs- und Haushaltsmerkmale auf die subjektive Selbsteinschätzung der sozialen Stellung durch die Befragten statistisch nachzuweisen, wurde in einem ersten Schritt eine lineare Regression berechnet.<sup>3</sup> Zunächst ist festzustellen, dass bereits das Ausgangsmodell 1 mit den soziodemografischen Variablen 23,7% der Gesamtvarianz der subjektiven sozialen Stellung erklären können. Durch die Berücksichtigung der weiteren Indikatoren zum Bildungsstatus, dem Erwerbsstatus und der Haushaltssituation konnte die erklärte Varianz im finalen Modell auf 46% fast verdoppelt werden. Die meisten der ins finale Modell aufgenommen Variablen und Indikatoren haben damit einen signifikanten Einfluss auf die Höhe der subjektiven

<sup>3</sup> Lineare Regressionsanalysen modellieren Beziehungen zwischen Variablen. Mit ihrer Hilfe kann der Effekt von unabhängigen – möglicherweise erklärenden – Variablen auf eine zu erklärende Variable bestimmt werden. Die zu erklärende Variable ist dabei kontinuierlich, also beispielsweise keine bis sehr hohe Zustimmung oder im vorliegenden Fall 0 „ganz unten“ bis 10 „ganz oben“ (Backhaus et al. 2008, Bortz & Döring 2006).

sozialen Stellung in der heutigen Gesellschaft. Gleichzeitig ist festzuhalten: Auch wenn die subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Stellung in erheblichem Umfang durch Personenmerkmale und den objektiven ökonomischen Status geprägt wird, ist die Einschätzung der eigenen gesellschaftlichen Position offensichtlich nicht allein das Resultat soziodemografischer Merkmale, des erreichten Bildungsniveaus, des Einkommens oder der Haushaltssituation.

**Tabelle 1: Multilineare Regression auf subjektive soziale Stellung**

	B	Beta	Sig.	B	Beta	Sig.	B	Beta	Sig.	B	Beta	Sig.
Geschlecht: Frauen	-0,126	0,063	0,046	-0,132	-0,046	0,025	0,145	0,051	0,016	0,143	0,050	0,015
Alter in Jahren	0,011	0,002	0,000	0,001	0,007	0,758	-0,005	-0,052	0,058	-0,007	-0,069	0,015
Migrationshintergrund Westeuropa	-0,137	0,185	0,459	-0,162	-0,020	0,344	-0,074	-0,009	0,645	-0,004	0,000	0,981
Migrationshintergrund Ex-Jugoslawien	-0,880	0,157	0,000	-0,586	-0,084	0,000	-0,473	-0,068	0,001	-0,390	-0,056	0,004
Migrationshintergrund Türkei	-0,944	0,148	0,000	-0,721	-0,112	0,000	-0,627	-0,097	0,000	-0,576	-0,089	0,000
Migrationshintergrund Osteuropa	-0,578	0,220	0,009	-0,410	-0,041	0,045	-0,150	-0,015	0,433	-0,091	-0,009	0,627
Migrationshintergrund außerhalb Europas	-1,099	0,199	0,000	-1,029	-0,116	0,000	-0,852	-0,096	0,000	-0,642	-0,072	0,000
Eltern ohne Matura	-1,113	0,072	0,000	-0,520	-0,171	0,000	-0,375	-0,123	0,000	-0,344	-0,113	0,000
Grad der Urbanisierung (dünn - mittel - dicht besiedelt)	-0,070	0,040	0,081	-0,008	-0,004	0,840	-0,006	-0,004	0,854	-0,022	-0,013	0,511
homosexuelle Orientierung	-0,543	0,174	0,002	-0,519	-0,067	0,001	-0,405	-0,052	0,007	-0,376	-0,049	0,011
Körperliche Beeinträchtigung	-0,696	0,115	0,000	-0,466	-0,091	0,000	-0,277	-0,054	0,007	-0,180	-0,035	0,072
Schulbildung (PS - Lehre - BMS - Matura - Studium)				0,429	0,404	0,000	0,274	0,258	0,000	0,263	0,248	0,000
Erwerbstätig							-0,210	-0,062	0,086	-0,217	-0,064	0,069
Arbeitslos							-0,594	-0,092	0,000	-0,372	-0,058	0,026
in Ausbildung							0,544	0,115	0,002	0,556	0,118	0,001
Stellung im Beruf: Arbeiter							-0,019	-0,006	0,801	0,042	0,013	0,568
unqualifizierte, einfache Tätigkeit							-0,392	-0,114	0,000	-0,324	-0,094	0,000
persönliches Nettoeinkommen pro Monat							0,251	0,337	0,000	0,221	0,297	0,000
Armutsgefährdung										-0,727	-0,196	0,000
Anzahl der Kind(er) im Haushalt										-0,092	-0,031	0,143
Korrigiertes R <sup>2</sup>		0,237			0,345			0,43			0,460	

**Anm.:** \* verweist auf signifikante Effekte;

**B** ist der unstandardisierte Regressionskoeffizient; er gibt die Effektstärke der jeweiligen erklärenden Variable wieder: steigt die erklärende Variable um eine Einheit, steigt die zu erklärende Variable um B (ein negatives Vorzeichen bedeutet einen negativen Zusammenhang); **Beta** sind die standardisierten Regressionskoeffizienten und erlauben den direkten Vergleich der Einflussstärke der Einflussvariablen.

**R<sup>2</sup>** ist ein Maß zur Beurteilung der Güte des Gesamtmodells und liegt zwischen 0 und 1; multipliziert mit 100 gibt R<sup>2</sup> an, welchen Anteil der Gesamtvarianz der abhängigen Variable durch das Modell erklärt wird (Modell 4: 46%).

## Personenmerkmale

### 1. Geschlecht und Alter

Frauen sehen sich bei Konstanthaltung aller anderen Einflussfaktoren etwas weiter oben in der Gesellschaft als Männer, und zwar um 0,14 Punkte auf einer Skala von 0 („ganz unten“) bis 10 („ganz oben“). Das Alter weist hingegen nur einen schwachen linearen Zusammenhang mit der subjektiven sozialen Stellung auf.

### 2. Migrationshintergrund

Befragte mit Migrationshintergrund schätzen ihre soziale Position geringer ein, allerdings abhängig von der jeweiligen Herkunftsregion. Befragte, die nicht aus Europa stammen, schätzen die eigene Position in der Gesellschaft um 0,64 Punkte niedriger ein, Befragte aus der Türkei um 0,58 Punkte und Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien um 0,39. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass diese niedrigere Einschätzung der eigenen sozialen Stellung unabhängig von den anderen ins Modell aufgenommen Variablen wie z.B. Geschlecht, Alter, Bildungsstand oder Erwerbscharakteristika zustande kommt. Das bedeutet, dass z.B. Befragte aus der Türkei – selbst wenn sie gleich alt sind, denselben Bildungsabschluss haben, in derselben beruflichen Position tätig sind usw. wie Befragte ohne Migrationshintergrund – ihre soziale Stellung konstant um 0,58 Punkte niedriger einstufen.

### 3. Bildung der Eltern

Ob die Eltern eine Matura haben oder nicht beeinflusst die subjektive Einschätzung der Befragten, wo sie sich in der Gesellschaft sehen, stark. Haben beide Eltern der befragten Person keine Matura, verringert sich die Höhe der Einschätzung der eigenen sozialen Stellung unter sonst gleichen Bedingungen um 0,34 Punkte.

### 4. Sexuelle Orientierung

Die sexuelle Orientierung fand bisher keinen Platz in gängigen Modellen zur Erklärung der sozialen Stellung von Personen. Studien zu Bildungsaspirationen und Erwerbsverläufen von homosexuellen Menschen weisen jedoch einen im Durchschnitt höheren sozialen Status in dieser Gruppe nach (vgl. etwa Schönherr / Zandonella 2017; Knoll / Edinger / Reisbeck 1997; Buba/Vascovics 2001). Auch in der vorliegenden Repräsentativbefragung hat sich beispielsweise gezeigt, dass der Anteil an homosexuellen Befragten mit Matura oder Studienabschluss im Vergleich zu heterosexuellen Personen unter um 11 Pp. höher liegt. Der Trend zur Höherqualifikation bei homosexuellen Personen geht oft mit dem Zuzug in städtische Regionen einher. Großstädte bieten gegenüber ländlichen Gemeinden ein höheres Maß an Anonymität und Infrastruktur für homosexuelle Menschen und daher auch den für viele notwendigen Freiraum für ein Outing sowie eine höhere Toleranz. Zudem verfügen Städte über ein reichhaltigeres Bildungsangebot, auf das homosexuelle Menschen im überdurchschnittlichen Maße zurückzugreifen scheinen, sodass sie in Folge eine hoch qualifizierte Gruppe am

Arbeitsmarkt darstellen, häufiger in Leitungspositionen und einem höheren Durchschnittseinkommen. Die Modellberechnung zeigt jedoch, dass homosexuelle Befragte ihre gesellschaftliche Stellung dennoch um im Schnitt 0,38 Punkte niedriger einschätzen als heterosexuelle Befragte, und zwar bei Kontrolle sämtlicher anderer Einflussfaktoren wie z.B. Bildung oder Einkommen. Das heißt, dass diese Gruppe, trotz objektiv besserer sozialer Lage, ihre Stellung in der Gesellschaft subjektiv weiter unten einschätzt.

#### 5. Körperliche Beeinträchtigung/Behinderung

Auch wenn körperliche Mobilitätseinschränkungen und Behinderungen im finalen Modell nicht mehr signifikant sind ( $p=0.07$ ), zeigen die ersten drei Modelle einen signifikant negativen Einfluss auf die subjektive soziale Stellung. Das legt den Schluss nahe, dass auch behinderte Menschen – ähnlich wie homosexuelle Befragte - ihre soziale Position niedriger einschätzen, selbst wenn andere Indikatoren wie z.B. Geschlecht, Alter oder Erwerbsstatus gleich sind. Erst bei Hereinnahme der Haushaltssituation fällt dieser signifikante Effekt (knapp) weg.

#### **Bildungsabschluss**

Mit steigender Schulbildung steigt auch die subjektive Einschätzung der sozialen Stellung. Das Bildungsniveau einer Person beeinflusst ihre subjektive Einschätzung, wo sie sich in der gesellschaftlichen Hierarchie befindet, mit am stärksten. AkademikerInnen schätzen ihre gesellschaftliche Stellung unter der Annahme, dass sämtliche anderen Variablen im Modell dem Durchschnitt entsprechen, dabei um 1,05 Punkte besser ein als Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss.

#### **Erwerbsmerkmale**

Arbeitslosigkeit führt zu einer subjektiv niedrigeren sozialen Stellung, und zwar um 0,37. Umgekehrt fühlen sich (zumeist junge) Menschen, die sich noch in Ausbildung befinden, häufiger besser gestellt in der Gesellschaft als z.B. Menschen, die bereits erwerbstätig sind. Die Erwerbstätigkeit für sich genommen hat jedoch keinen signifikanten Einfluss, sehr wohl aber die Art der Tätigkeit und das persönliche Nettoeinkommen: Arbeiten Menschen in einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit (z.B. als Hilfsarbeiter/-innen), führt das zu einer als niedriger empfundenen sozialen Stellung. Umgekehrt steigt diese Einschätzung mit einem höheren Nettoeinkommen deutlich an.

#### **Haushaltssituation**

Auf Basis des Haushaltseinkommens und der Anzahl der Personen konnte die Armutsgefährdung der befragten Personen errechnet werden (das Äquivalenz-Haushaltseinkommen liegt unter 60% des Medianeinkommens). Personen in armutsgefährdeten Haushalten schätzen ihre eigene soziale Stellung demzufolge deutlich niedriger ein; unter der Annahme, dass sämtliche anderen Variablen im Modell dem Durchschnitt entsprechen, um 0,73 Punkte.

### **Wahrscheinlichkeit, sich weiter unten in der Gesellschaft einzustufen**

Um diese Ergebnisse zu konkretisieren, wurde ein weiteres Regressionsmodell berechnet auf die Wahrscheinlichkeit, dass Befragte sich selbst de facto weiter unten in der Gesellschaft verorten. Die bisherigen Modellberechnungen lieferten lediglich Auskunft darüber, welche Einflussfaktoren die Selbsteinschätzung der sozialen Stellung durch die Befragten wesentlich beeinflussen und in welche Richtung. Offen ist aber noch, welche Gruppen sich selbst tatsächlich unten in der Gesellschaft sehen (und nicht in der Mitte bzw. oben). Das ist insofern relevant, da es einen Zusammenhang zwischen erlebten Diskriminierungserfahrungen – insbesondere aufgrund der sozialen Stellung - und der Selbsteinstufung weiter unten in der Gesellschaft gibt. Zu diesem Zweck wurde keine lineare sondern eine logistische Regression<sup>4</sup> berechnet. Diese Berechnung soll klären, welche Merkmale einer Person am stärksten auf eine subjektiv empfundene niedrige gesellschaftliche Position hinweisen<sup>5</sup>, und damit auch zur Operationalisierung der Dimension „subjektiv niedrige soziale Stellung“ beitragen.

- Einflussfaktoren, die zwar in der linearen Regressionsanalyse, jedoch nicht in der logistischen Analyse signifikant wirken, würden bedeuten, dass das jeweilige Merkmal lediglich dazu führt, dass sich eine Person z.B. in der Mitte der Gesellschaft sieht und nicht weiter oben. In diesem Sinn liegt der Mehrwert der logistischen Regressionsanalyse darin, dass auf dieser Basis jene relevanten Merkmale identifiziert werden können, die dazu führen, dass sich Menschen in der Gesellschaft tatsächlich unten bzw. nicht in der Mitte oder oben sehen.

### *Personenmerkmale*

Im Unterschied zum linearen Regressionsmodell erweist sich in der Frage, welche Merkmale eine subjektive niedrige Einschätzung der eigenen gesellschaftlichen Position bedingen, das Geschlecht nicht mehr als signifikant. D.h. dass Männer wie Frauen unter Konstanthaltung sämtlicher anderer Einflussfaktoren ungefähr mit derselben Wahrscheinlichkeit ihre soziale Stellung als niedrig einstufen.

In Bezug auf das Alter zeigt sich, dass jüngere Befragte unter 30 Jahren sich seltener weiter unten in der Gesellschaft sehen.

---

<sup>4</sup> Als Methode des Variableneinschlusses wurde die Vorwärts-Selektion (FORWARD) gewählt: Die Variablen werden dabei sequenziell in das Modell aufgenommen. Diejenige unabhängige Variable, welche am stärksten mit der abhängigen Variable korreliert wird zuerst zum Modell hinzugefügt. Dann wird jene der verbleibenden Variablen hinzugefügt, die die höchste partielle Korrelation mit der abhängigen Variablen aufweist. Dieser Schritt wird wiederholt, bis sich die Modellgüte ( $R$ -Quadrat) nicht weiter signifikant erhöht oder alle Variablen ins Modellaufgenommen worden sind.

<sup>5</sup> Als „subjektiv niedrige gesellschaftliche Position“ wurden die Angaben 0 „ganz unten“ bis 3 zusammengefasst. Insgesamt schätzen demzufolge 5% der Befragten ihre soziale Stellung als niedrig ein.

Migranten/-innen aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und außerhalb Europas schätzen sich hingegen häufiger weiter unten in der Gesellschaft ein. Mit einem türkischen Migrationshintergrund ist das Risiko, die eigene soziale Stellung als unten zu bezeichnen, rund drei Mal so groß wie ohne Migrationshintergrund, mit einem außer-europäischem Migrationshintergrund 2,8 Mal so groß und mit einem ex-jugoslawischem Migrationshintergrund rund 2,3 Mal so groß.

Für Menschen, deren Eltern keine Matura haben, ist das Risiko, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, am höchsten – es liegt rund 3,5 Mal so hoch wie für Menschen, die zumindest einen Elternteil mit Matura oder Studienabschluss haben. Auch Homosexuelle und – im Unterschied zur linearen Regression – behinderte Menschen schätzen ihre soziale Stellung häufiger weiter unten ein.

#### *Bildungsabschluss*

Befragte mit maximal Pflichtschul- oder Lehrabschluss sehen sich - unter der Annahme, dass sämtliche anderen Variablen im Modell dem Durchschnitt entsprechen – weiter unten in der Gesellschaft.

#### *Erwerbsmerkmale*

Erwerbstätig zu sein verringert hingegen das Risiko, seine soziale Position am unteren Spektrum zu empfinden, Arbeitslosigkeit oder in Ausbildung zu sein hat keine signifikanten Effekte mehr. Ein weiterer Prädiktor für eine subjektiv niedrigere soziale Stellung ist die berufliche Tätigkeit im Sinn einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit.

#### *Haushaltssituation*

Die Armutsgefährdung im Haushalt stellt erneut einen starken Prädiktor für die Wahrscheinlichkeit, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, dar.

**Abbildung 7: Einflussfaktoren auf subjektive Einschätzung der sozialen Stellung als „unten“ nach Ebenen**



Anm.: Rote Linien stehen für negative Einflüsse, blaue für positive. Ein negativer Einfluss (rot) bedeutet in diesem Fall, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, senkt; ein positiver Einfluss (blau) bedeutet, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, die soziale Stellung als niedrig einzustufen, hebt. Angegeben sind die standardisierten Koeffizienten exp(B). *Lesebeispiel: Mit einem türkischen Migrationshintergrund ist die Chance, die eigene soziale Stellung als weiter unten zu bezeichnen, mehr als 3 Mal (3,291 Mal) so groß wie ohne Migrationshintergrund.*

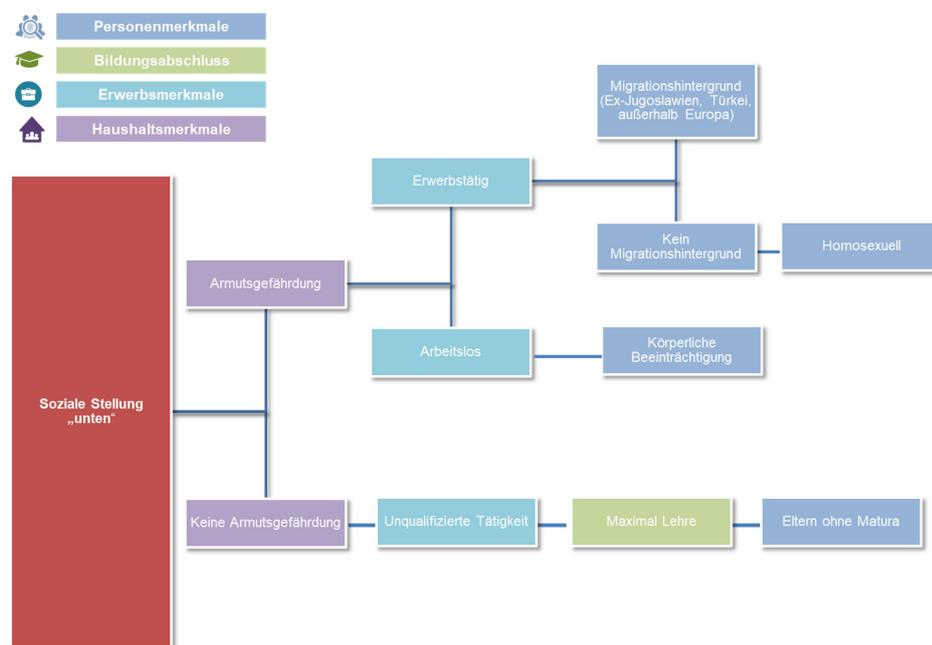
Auf Basis dieser Berechnungen kann das Merkmal „subjektive soziale Stellung“, insbesondere die Einschätzung von Personen, weiter unten in der Gesellschaft zu stehen, konkretisiert werden. Die unten aufgeführte Tabelle zeigt den Anteil jener Befragten pro Merkmal, die ihre soziale Stellung unten einschätzen sowie auf Basis der Regressionskoeffizienten die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Person der jeweiligen Merkmalsgruppe weiter unten in der Gesellschaft sieht.

**Tabelle 2: Hauptindikatoren für subjektiv niedrige soziale Stellung**

Merkmal	niedrige soziale Stellung (Selbsteinschätzung in Prozent)	Wahrscheinlichkeit, sich weiter unten in der Gesellschaft zu sehen
Eltern ohne Matura	7%	17%
Migrationshintergrund Türkei	8%	17%
Höchster Bildungsabschluss: maximal Pflichtschule	14%	15%
Migrationshintergrund außerhalb Europas	27%	14%
Armutgefährdung Haushalt	18%	14%
Homosexuelle Orientierung	12%	13%
Unqualifizierte, einfache berufliche Tätigkeit	13%	13%
Migrationshintergrund Ex-Jugoslawien	13%	12%
Schulbildung: maximal Lehrabschluss	6%	11%
Körperliche Behinderung	16%	9%

Diese Gruppen sehen sich jeweils signifikant häufiger weiter unten in der Gesellschaft. Auffällig ist allerdings, dass die einzelnen Merkmale für sich genommen nicht zu einer mehrheitlichen Selbsteinstufung weiter unten in der Gesellschaft führen. Das legt den Schluss nahe, dass die Selbsteinschätzung der Befragten in Bezug auf ihre soziale Stellung nicht nur in Abhängigkeit *eines* Merkmals geschieht, sondern i.d.R. auf kumulative Art und Weise, bei der mehrere Merkmale gemeinsam miteinander abgewogen werden. Erst die Kombination bzw. die Wechselwirkung mehrerer individueller Personen-, Bildungs-, Erwerbs- und Haushaltscharakteristika führt letztlich dazu, dass Menschen sich selbst weiter unten in der Gesellschaft sehen. Offen ist dabei, welche Merkmalskombination am häufigsten dazu führen, dass Menschen sich unten in der Gesellschaft sehen. Zu diesem Zweck wurde abschließend ein baumbasiertes Klassifizierungsmodell berechnet, das die Befragten auf Basis ihrer Merkmale sowie der Relevanz dieser Merkmale für die Frage, ob jemand seine soziale Stellung weiter unten einschätzt oder nicht, in Gruppen klassifiziert.<sup>6</sup> Aus diesen Klassifikationen lassen sich die häufigsten und wichtigsten Merkmalskombinationen herauslesen:

**Abbildung 8: Entscheidungsbaum für die häufigsten Merkmalskombinationen in Bezug auf die Einschätzung der sozialen Stellung als „unten“**



Anm.: Entscheidungsbaum mit CHAID-Methode;  $p < 0.05$

<sup>6</sup> Die Methode des „Entscheidungsbaums“ eignet sich für Segmentanalysen, bei denen Gruppen gesucht werden sollen, definiert durch Ausprägungskombinationen der beteiligten Prädiktorvariablen, die intern möglichst homogen und untereinander möglichst verschieden sind. Zunächst wird die Stichprobe in die Kategorien des besten Prädiktors aufgeteilt. Gut ist ein Prädiktor dann, wenn er eine signifikante Assoziation mit dem Kriterium nachweist ( $p$ -Level kleiner als 0,05). Unter den guten Prädiktoren wird derjenige mit dem kleinsten  $p$ -Level im Assoziationstest zum Besten gekürt. Dann wird für jede der erhaltenen Gruppen eine weitere Zerlegung mit Hilfe der restlichen Prädiktoren versucht. Der Algorithmus läuft in jedem Zweig des entstehenden Baumes so lange, bis sich kein signifikanter Prädiktor mehr findet.

Die wichtigsten Merkmalskombinationen sind demnach:

1. Armutsgefährdung + Erwerbstätigkeit + Migrationshintergrund
2. Armutsgefährdung + Erwerbstätigkeit + kein Migrationshintergrund + homosexuelle Orientierung
3. Armutsgefährdung + Arbeitslosigkeit + körperliche Behinderung
4. Keine Armutsgefährdung + unqualifizierte, einfache Berufstätigkeit + maximal Lehrabschluss + Eltern ohne Matura

Auf Basis dieser eruierten Merkmalskombinationen können nun individuelle Wahrscheinlichkeiten für die Selbsteinstufung als „unten“ in der Gesellschaft berechnet werden.<sup>7</sup>

Im Ausgangsfall 0 hat eine Person eine nur 4%-ige Wahrscheinlichkeit, sich unten in der Gesellschaft zu sehen. Diese Person ist über 30 Jahre, hat keinen ex-jugoslawischen, türkischen oder außereuropäischen Migrationshintergrund, hat mindestens ein Elternteil mit Matura, ist heterosexuell und hat keine körperliche Beeinträchtigung,



hat mindestens eine mittlere Schule abgeschlossen, ist erwerbstätig, arbeitet in einer qualifizierten oder leitenden Tätigkeit und ist nicht armutsgefährdet.

Im ersten Fall ist die Person armutsgefährdet, besitzt einen türkischen Migrationshintergrund und ist erwerbstätig. Ihre Wahrscheinlichkeit, sich in der Gesellschaft unten zu sehen, versiebenfacht sich fast auf 27%. Die Wahrscheinlichkeit für Menschen von außerhalb Europas beträgt 24%, für Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien 21%.



Die Wahrscheinlichkeit für Menschen von außerhalb Europas beträgt 24%, für Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien 21%.

Im zweiten Fall besitzt die Person keinen Migrationshintergrund, ist zwar erwerbstätig, dennoch armutsgefährdet und homosexuell. Ihre Wahrscheinlichkeit, sich weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, liegt bei 22%.



<sup>7</sup> Die Kennzahlen logistischer Regressionsmodelle sind nicht gleich zu interpretierbar wie jene linearer Modelle. Für einzelne Personen bzw. ihre spezifische Merkmalskombination kann jedoch die Wahrscheinlichkeit berechnet werden, in die eine oder andere Ausprägung der zu erklärenden Variable zu fallen, im vorliegenden Fall ob jemand sich weiter unten in der Gesellschaft verorten würde oder eher in der Mitte bzw. weiter oben. Die Formel hierzu lautet  $P(y=1)=1/(1+e^{-(\text{Logitkombination einer Person})})$ .

Im dritten Fall ist die Person erneut armutsgefährdet, arbeitslos und weist eine körperliche Beeinträchtigung bzw. Behinderung auf. Ihre Wahrscheinlichkeit, sich weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, liegt bei 21%.



Im vierten und letzten Fall weist die Person zwar keine Armutsgefährdung auf, arbeitet aber in einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit, hat keine weitere Ausbildung nach der Pflicht-



schule absolviert und kein Elternteil besitzt eine Matura. Ihre Wahrscheinlichkeit, sich weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, liegt bei 59%. Besitzt die Person einen Lehrabschluss, verringert sich die Wahrscheinlichkeit nur unwesentlich auf 50%.

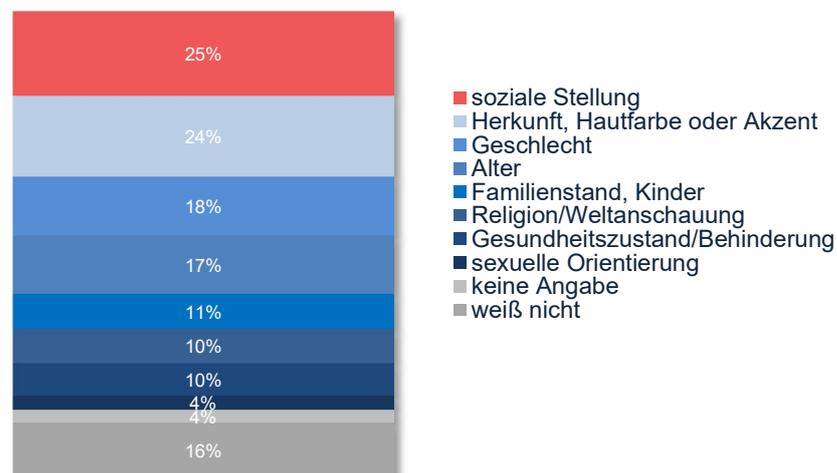
Diese Beispiele verdeutlichen die ungleiche Verteilung der subjektiven sozialen Position zwischen unterschiedlichen Gruppen, zeigen aber auch, dass die Kombination mehrerer Merkmale das Risiko, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, sehr stark steigen lässt.

Offen ist jedoch, welche Rolle in diesem Zusammenhang Diskriminierungserfahrungen spielen, d.h. wie der soziale Status (anhand objektiver Kriterien und Merkmale) das Diskriminierungsrisiko beeinflusst bzw. steigen lässt und welche Rolle dabei der subjektiven Einschätzung der eigenen sozialen Stellung zukommt.

### 3 Diskriminierungserfahrungen aufgrund der sozialen Stellung

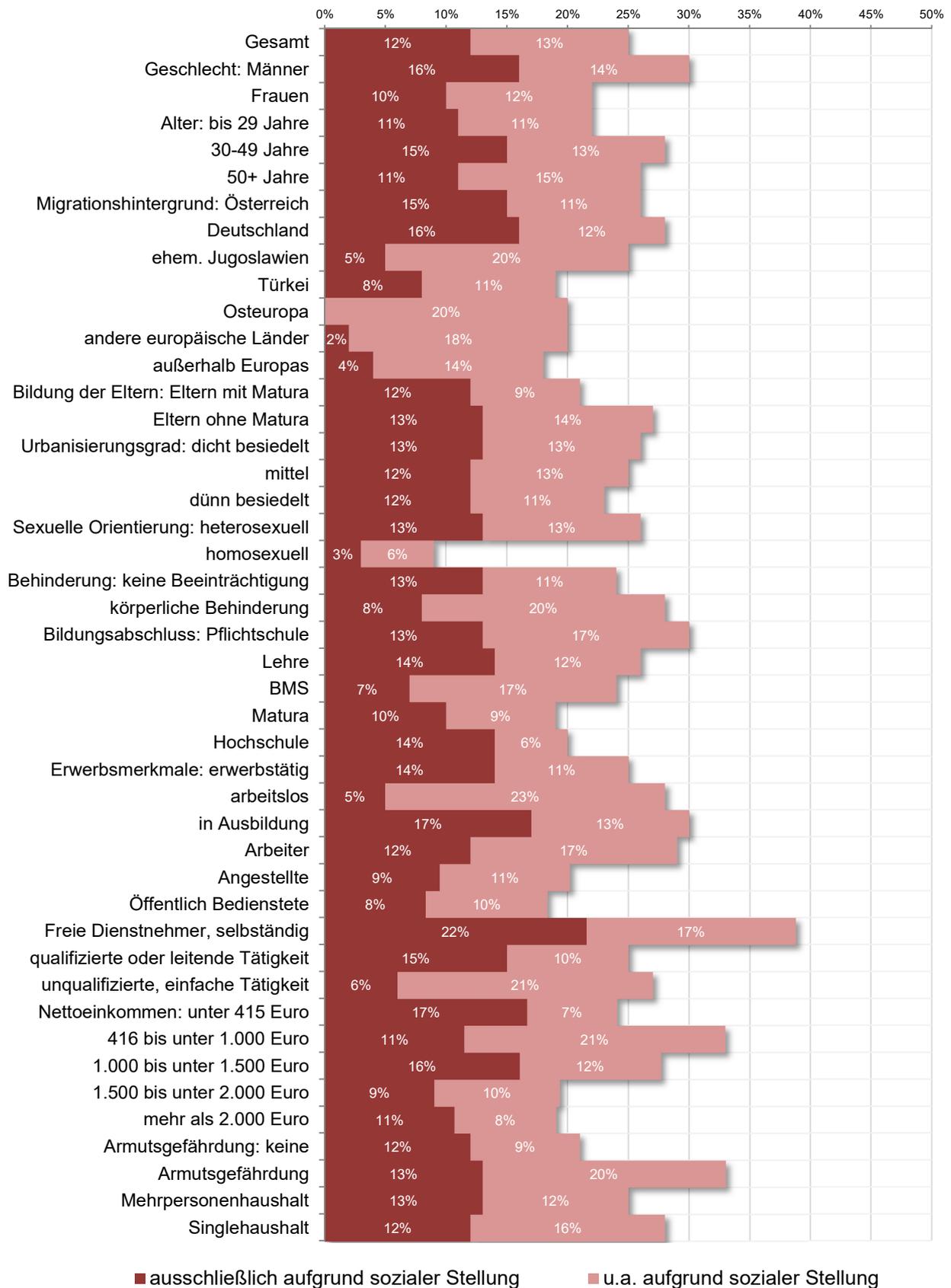
Die Repräsentativbefragung hat gezeigt, dass sich 44% der Befragten in den letzten drei Jahren in zumindest einem Lebensbereich diskriminiert oder schlechter behandelt gefühlt haben. Von diesen knapp 1.000 Betroffenen führen 25% die erlebte Diskriminierung auch auf ihre soziale Stellung zurück. Es ist die häufigste Nennung in der Frage nach den subjektiv vermuteten Diskriminierungsgründen. Dass die Befragten so häufig von Diskriminierungserfahrungen anhand ihrer sozialen Stellung berichteten, zeigt bereits den dringenden Handlungsbedarf, auch für diese Personen eine Möglichkeit zu schaffen, sich gegen ihre Diskriminierungserfahrungen zur Wehr zu setzen.

**Abbildung 9: Subjektive Diskriminierungsgründe der Betroffenen**



Da die Frage nach den subjektiv vermuteten Diskriminierungsgründen mehrere Antworten zuließ, lassen sich jene Betroffenen, die sich *ausschließlich* aufgrund ihrer sozialen Herkunft diskriminiert gefühlt haben, von jenen, die sich *unter anderem* aufgrund der sozialen Stellung schlechter behandelt gefühlt haben, unterscheiden. Von jenen 25% der Betroffenen, die sich aufgrund ihrer sozialen Herkunft diskriminiert fühlen, sagen 49%, sie fühlten sich *ausschließlich* aufgrund der sozialen Herkunft schlechter behandelt, 51% sagten, sie fühlten sich neben der sozialen Herkunft auch noch aufgrund anderer Merkmale diskriminiert. Dass diese Unterscheidung notwendig ist, zeigt sich daran, dass beide Gruppen sich in ihrer strukturellen Zusammensetzung deutlich voneinander unterscheiden.

**Abbildung 10: Diskriminierung „ausschließlich“ und „unter anderem“ aufgrund der sozialen Stellung nach Personenmerkmalen**

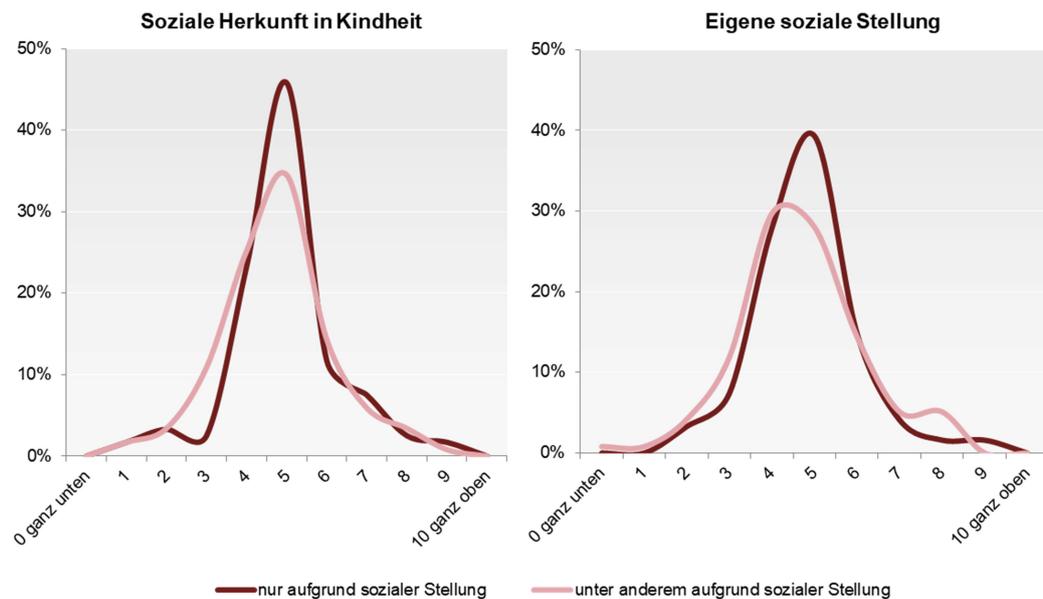


Die Unterschiede zwischen jenen betroffenen Befragten, die ihre Diskriminierung *ausschließlich* auf die eigene soziale Stellung zurückführen, und jenen, die daneben auch noch andere Gründe anführen, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Menschen, die sich *ausschließlich* aufgrund der sozialen Lage diskriminiert fühlen, gehören zumeist der dominanten Gruppe an - also Männer mittleren Alters, Menschen ohne Migrationshintergrund, heterosexuelle Personen und Menschen ohne körperliche Beeinträchtigungen. Diesen bleibt oftmals nur die soziale Stellung als Erklärung für ihre erlebte Diskriminierung.
- Umgekehrt gehören Betroffene, die die eigene soziale Stellung nur als einen von mehreren Gründen für die erlebte Diskriminierung ins Spiel bringen, häufiger Bevölkerungsgruppen an, die generell ein höheres Diskriminierungsrisiko besitzen: Migranten/-innen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Osteuropa oder anderen europäischen und außereuropäischen Ländern, Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen, Menschen ohne Matura, Arbeitslose und Beschäftigte in unqualifizierter, einfacher Tätigkeit sowie Menschen in Armutsgefährdung.

Die Verteilung in der Einschätzung der eigenen sozialen Herkunft und sozialen Stellung zeigt, dass sich Betroffene, die ihre erlebte Diskriminierung *unter anderem* auf die soziale Stellung zurückführen, häufiger den Stufen „4“ und „5“ zuordnen, während sich Betroffene, die die Diskriminierung *ausschließlich* auf die soziale Stellung zurückführen, häufiger den Stufen „6“ und „7“ zuordnen (sich also etwas weiter oben in der Gesellschaft sehen). Dies korrespondiert mit einem im Durchschnitt höherem Bildungsniveau (26% mit mind. Matura vs. 18%) und besserem Auskommen mit dem Haushaltseinkommen (53% vs. 37%) bei Befragten, die die Diskriminierung ausschließlich auf die soziale Stellung zurückführen. Diese Befunde legen zum einen den Schluss nahe, dass sich die beiden Gruppen in Bezug auf ihren sozioökonomischen Status bzw. ihre soziale Lage (etwa Einkommen oder Bildung) voneinander unterscheiden, zum anderen aber auch, dass Diskriminierungserfahrungen aufgrund Merkmale wie z.B. Migrationshintergrund oder körperliche Behinderungen auch die subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Stellung eintrüben. Menschen, die Diskriminierungserfahrungen machen müssen, verlieren demzufolge an Selbstwert und stufen sich entsprechend weiter unten in der Gesellschaft ein und führen dann die erlebten Diskriminierungen auch, nebst anderen Faktoren, auf die soziale Stellung zurück. Sie zeigen auch den Vorteil der subjektiven Erfassung der sozialen Stellung, da diese auch Erfahrungen sozialer Benachteiligung und unfairer Behandlung mit berücksichtigt.

**Abbildung 11: Subjektive soziale Stellung und Herkunft je nach Diskriminierungsgrund „soziale Stellung“**



Wie zu erwarten, verdeutlichen dies die offenen Schilderungen der erlebten Diskriminierungserfahrungen. Die Erzählungen jener Betroffenen, die ihre Diskriminierung ausschließlich auf die soziale Stellung zurückführen, beinhalten wesentlich häufiger die sozialen bzw. sozioökonomischen Unterschiede als Dreh- und Angelpunkt der Diskriminierung. Andere Merkmale werden kaum genannt. Die Diskriminierung wird als negative Reaktion des Gegenübers auf den eigenen sozialen Status interpretiert, andere Erklärungsmöglichkeiten werden nicht angeführt. Auffällig ist, dass die Schilderungen alle Lebensbereiche betreffen, im Bildungsbereich etwa bei Eltern von Kindern, die in der Schule benachteiligt werden: *„Als Alleinerziehende aus der Arbeiterschicht habe ich mehrfach Schlechterbehandlungen meines Kindes im Rahmen der Schule erlebt, insbesondere bei der Teilnahme an Kursen am Nachmittag nach der Schule.“* Besonders gravierend empfinden Betroffene eine schlechtere Behandlung im medizinischen Bereich bzw. Gesundheitssystem: *„Ich als Geringverdiener werde in Österreich im medizinischen Bereich systematisch benachteiligt; oft bekommen nur Menschen mit höheren Einkommen schnell einen Termin und die notwendige Behandlung, alle anderen werden ausgeschlossen.“* Ein anderer Befragter, der seine Diskriminierung ausschließlich auf die eigene soziale Stellung zurückführt, erzählt: *„Ich bin vor mehr als drei Jahren am Darm erkrankt und sollte operiert werden, musste aber monatelang auf einen OP-Termin warten - es hieß, ich käme sofort dran, aber habe keine Zusatzversicherung; die Krankheit wurde immer schlimmer.“* Nicht selten erleben Befragte eine Schlechterbehandlung, weil sie frühere Probleme hatten, die zu einer schlechteren sozialen Stellung geführt haben: *„Ich hatte einige Jahre lang ein schlechtes Vorleben und musste das beim Vorstellungsgespräch*

*bekannt geben; es ist beinahe unmöglich, etwas zu finden; mein Betreuer hilft zwar, aber ich werde immer abgelehnt.“*

Im Gegensatz zu den Schilderungen von Diskriminierungserfahrungen, die ausschließlich auf die eigene soziale Stellung zurückgeführt werden, bieten die Erzählungen von jenen Betroffenen, die ihre soziale Stellung nur als einen von mehreren Gründen in Betracht ziehen, eine breitere Perspektive auf das Geschehen, d.h. die Betroffenen reflektieren in ihren Schilderungen die unterschiedlichen Auslöser für ihre Diskriminierung. Ein Beispiel dafür liefert ein älterer Arbeitsloser: *„Aufgrund des Alters werde ich systematisch bei der Suche nach Arbeit benachteiligt, auch ist die soziale Schicht hier von Bedeutung - das ist für mich sehr belastend, da ich auch Berufe, für die ich geeignet wäre, nicht ausüben kann.“* In anderen Fällen werden mehrere Merkmale – etwa der Familienstand und der sozioökonomische Status – zum gemeinsamen Erklärungsfaktor „soziale Stellung“ zusammengefasst: *„Ich hatte sehr lange Zeit große Probleme, eine Kindertagesstätte für meine Tochter zu finden - freie Plätze wurden immer an andere Familien/Kinder vergeben; ich führe dies auf die soziale Stellung als alleinerziehende Mutter zurück.“* Diese explizite Benennung des eigenen sozialen Status ist jedoch im Vergleich der Antworten nur sehr selten der Fall. Viel eher scheint das zuzutreffen, was Bourdieu als „Doxa“ bezeichnet bzw. was Studien immer wieder gezeigt haben: Dass nämlich Betroffene von sozioökonomischer Diskriminierung die Gründe in Form ihrer eigenen sozialen Stellung oftmals nicht reflektieren. Das führt dann dazu, dass diese oftmals nur implizit in den Antworten herauszulesen ist, wie etwa im Fall einer jungen Frau aus Wien: *„Egal, wo ich mich vorstellen gehe oder arbeite, ich werde immer unter meinem Wert gehandelt sowie sicht- und spürbar in den Hintergrund gedrängt.“*

Die unterschiedlichen Schilderungen von Diskriminierungserfahrungen in den letzten drei Jahren – je nachdem, ob die Betroffenen diese ausschließlich auf die soziale Stellung oder nebst anderen Gründen auch auf die soziale Stellung zurückführen – verdeutlicht die unterschiedliche Betroffenheit. Dies wirft jedoch die Frage auf, inwiefern sich das subjektive Erleben von Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung aus den unterschiedlichen Merkmalen auch erklären bzw. vorhersagen lässt.

## 4 Einfluss der sozialen Lage auf Diskriminierungserfahrungen

Um den Einfluss der bereits in Kapitel 2 in Anlehnung an Solga et al. (2009) ausgewählten soziodemografischen und sozioökonomischen Personen-, Bildungs-, Erwerbs- und Haushaltsmerkmale auf das subjektive Empfinden, aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert worden zu sein, statistisch nachzuweisen, wurden Regressionsmodelle berechnet, und zwar in vier Schritten.

1. *In Schritt eins* wurden die soziodemografischen Personenmerkmale Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Herkunftsregion, Bildung der Eltern, Grad der Urbanisierung sowie zusätzlich die Angaben zur sexuellen Orientierung und einer etwaigen körperlichen Behinderung modelliert.

Sämtliche weiteren Variablen sind im Lebenslauf erworbene, die dem Regressionsmodell schrittweise hinzugefügt werden:

2. *Im zweiten Schritt* wurde der eigene Bildungsabschluss aufgenommen.
3. *Im dritten Schritt* wurden die Angaben zur Erwerbssituation ergänzt.
4. *Im vierten Schritt* wurden schließlich noch zwei Eckzahlen zur Haushaltssituation (Armutgefährdung und Anzahl der Kinder unter 15 Jahren) ergänzt.

### 4.1 Diskriminierung ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung

12% der Betroffenen führten ihre erlebte Diskriminierung in der Repräsentativbefragung ausschließlich auf ihre soziale Stellung und Herkunft zurück. Welche Merkmale stehen hinter dieser Einschätzung? Zu diesem Zweck wurde zunächst eine logistische Regression berechnet mit denselben Einflussvariablen wie in der deskriptiven Auswertung. Dabei zeigt sich im finalen Modell (Anhang: Tabelle 5) eine Erklärungskraft von 20,5%, d.h. rund 80% der Varianz können mit den vorliegenden Variablen nicht erklärt werden. Dennoch liefert das finale Modell (Anhang: Tabelle 5) aufschlussreiche Hinweise darauf, welche Betroffenen sich – bei Konstanzhaltung sämtlicher anderer Faktoren – signifikant häufiger *ausschließlich* aufgrund ihrer sozialen Position ungleich oder schlechter behandelt fühlen.

### **Personenmerkmale**

In den wesentlichsten Personenmerkmalen gehören Befragte, die sich *nur* aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen, oftmals der dominanten Gruppe in der Gesellschaft an.

- Der stärkste Effekt geht von der Herkunft aus: Menschen ohne Migrationshintergrund bzw. Menschen aus Deutschland fühlen sich wesentlich häufiger ausschließlich aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert als zugewanderte Menschen aus anderen Herkunftsländern.
- Heterosexuelle führen ihre erlebte Diskriminierung ebenfalls häufiger auf ihre soziale Stellung zurück als Homosexuelle.
- Betroffene ohne körperliche Beeinträchtigungen oder Behinderung fühlen sich eher aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert als Menschen mit Behinderung.
- Zuletzt zeigt sich noch, dass Männer etwas häufiger ihre erlebte Diskriminierung auf die eigene gesellschaftliche Position zurückführen als Frauen.

### **Bildung**

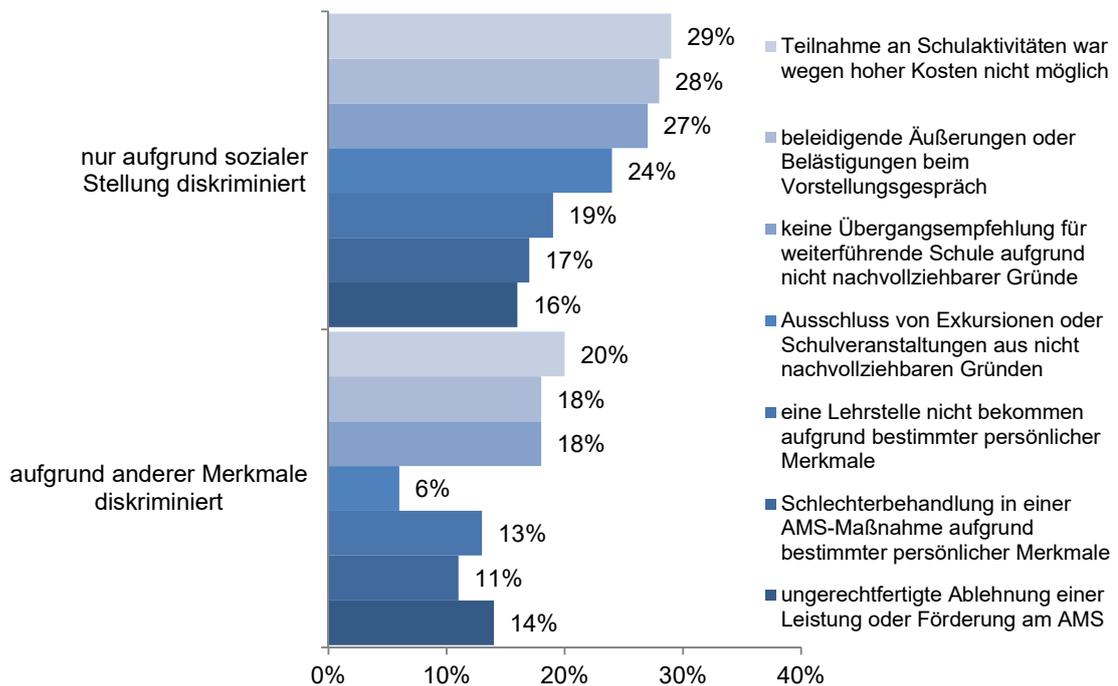
- Menschen mit höchstens Pflichtschulabschluss fühlen sich im Vergleich zu Menschen mit z.B. einem mittleren Abschluss häufiger aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position diskriminiert.

### **Erwerbsmerkmale**

- Auffällig ist, dass kaum Effekte vom Erwerbsstatus ausgehen. Einzig ein niedriges bis mittleres Einkommen (zwischen 416 und 1.500 Euro) führt eher dazu, dass sich Betroffene aufgrund der sozialen Stellung ungleich behandelt fühlen.

Während z.B. Frauen, Homosexuelle, behinderte Menschen oder Migranten/-innen ihre Diskriminierung häufig aufgrund eben dieser Merkmale erfahren müssen, sind es vor allem weiße, heterosexuelle Männer ohne körperliche Beeinträchtigungen, die ihre Ungleichbehandlungen ausschließlich auf die soziale Stellung zurückführen. Dass die tatsächliche soziale Lage aber durchaus auch eine Rolle in dieser Einschätzung spielt, darauf weist der signifikante Einfluss des Bildungsniveaus und des Einkommens hin: es sind demzufolge vor allem Geringqualifizierte und Beschäftigte mit einem Einkommen zwischen 416 und 1.500 Euro netto pro Monat, die sich im Vergleich zu Höherqualifizierten und Beschäftigten mit einem höheren Einkommen aufgrund der sozialen Stellung schlechter behandelt und benachteiligt fühlen. Dementsprechend fühlen sie sich auch in ganz spezifischen Punkten häufiger diskriminiert: Im Arbeitsbereich betrifft das die Chancen auf Zugang zu Arbeit (Behandlung beim AMS, Stellen nicht bekommen, ungewöhnliche Fragen beim Vorstellungsgespräch), im Bildungsbereich die Teilnahme an Exkursionen oder Schulaktivitäten sowie Übergangsempfehlungen für weiterführende Schulen.

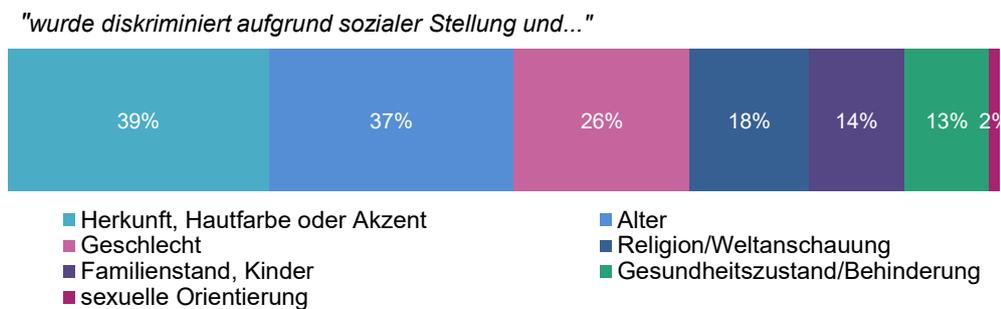
**Abbildung 12: Unterschiedliche Diskriminierungsarten je nach Diskriminierungsgrund „ausschließlich soziale Stellung“ oder nicht**



#### 4.2 Diskriminierung unter anderem aufgrund der sozialen Stellung

13% der Betroffenen führen ihre erlebte Diskriminierung *unter anderem* auf die soziale Stellung zurück, d.h. sie vermuten noch mindestens einen weiteren Grund für die Schlechterbehandlung. Am häufigsten wurde die soziale Stellung in Kombination mit der ethnischen Herkunft bzw. der Hautfarbe oder des Akzents genannt, am zweithäufigsten zusammen mit dem Alter und am dritthäufigsten gemeinsam mit dem Geschlecht.

**Abbildung 13: Subjektive Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung und weiterer Gründe**



Die logistische Regressionsanalyse (Anhang: Tabelle 6) zeigt, dass von den Personenmerkmalen an sich nur geringe Effekte auf die Wahrscheinlichkeit ausgehen. Berücksichtigt man aber die anderen Angaben zu den vermutete-

ten Diskriminierungsgründen, erhöht sich der Anteil der erklärten Varianz im finalen Modell auf 29%.

- Die stärksten Effekte gehen von anderen Diskriminierungsgründen aus: fühlen sich Betroffene – bei Konstanzhaltung aller anderen Faktoren – aufgrund ihrer Herkunft, ihres Alters, ihrer Religion oder ihres Familienstandes diskriminiert (in dieser Reihenfolge), erhöht das die Wahrscheinlichkeit, dass diese Menschen ihre Schlechterbehandlung auch auf ihre soziale Stellung zurückführen.

### **Personenmerkmale**

- Von den Personenmerkmalen zeigt sich ein starker Effekt für Menschen aus Osteuropa – diese vermuten hinter ihrer Diskriminierung oftmals auch die soziale Stellung als Grund.

### **Erwerbsmerkmale**

- Von den Erwerbsmerkmalen führt eine Erwerbstätigkeit eher dazu, sich *nicht* aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen – es sei denn, man arbeitet in einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit.

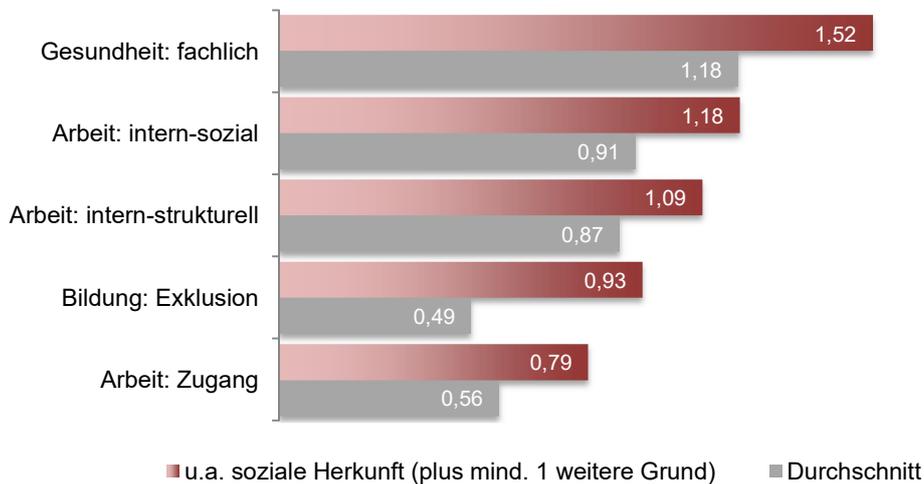
### **Haushaltsmerkmale**

- Die Armutsgefährdung in Bezug auf das Haushaltseinkommen führt auch in diesem Modell dazu, dass sich Menschen häufiger aufgrund ihrer sozialen Position schlechter behandelt fühlen.

Betroffene, die ihre Diskriminierung neben der sozialen Stellung auch noch auf andere, weitere Gründe zurückführen, weisen Personenmerkmale auf, die mit einem generell höheren Diskriminierungsrisiko einhergehen (am häufigsten: Migrationshintergrund, Alter oder Geschlecht). Allerdings zeigen sich kaum signifikante Effekte ausgehend von diesen Merkmalen allein. Die Wahrscheinlichkeit, sich nebst anderen Merkmalen auch aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen, lässt sich also nicht allein auf Basis der Personen- und Erwerbcharakteristika heraus ableiten. Eine Ausnahme bilden Zuwanderer aus Osteuropa – sie fühlen sich signifikant häufiger aufgrund ihrer Herkunft im doppelten Sinn (regional als auch sozial) diskriminiert. Dasselbe gilt für Betroffene in einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit sowie Menschen, die in armutsgefährdeten Haushalten leben. Zieht man die anderen Diskriminierungsgründe als weitere Erklärungsfaktoren heran, zeigt sich: Menschen, die sich aufgrund ihres Alters, ihres Migrationshintergrundes (und in dem Zusammenhang oftmals auch aufgrund der Religion) oder ihres Familienstandes diskriminiert fühlen und in einfachen, oftmals unqualifizierten Tätigkeiten arbeiten mit einem geringen Haushaltseinkommen fühlen sich häufiger auch aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert. Diese Diskriminierung verläuft dabei auf mehreren Ebenen und in mehreren Formen. Das heißt, dass Menschen, die sich nicht nur aufgrund eines geschützten Personenmerkmals, sondern auch aufgrund

ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlen, mit Ausnahme des Lebensbereichs Wohnen in allen drei restlichen Bereichen häufiger spezifischen Diskriminierungsformen und -arten ausgesetzt sind.

**Abbildung 14: Unterschiede in Diskriminierungsformen je nach Diskriminierungsgrund „unter anderem soziale Stellung“ oder nicht (Indizes)**



Anm.: Dargestellt sind die Indexwerte der Betroffenheit durch die jeweilige Diskriminierungsart. Je höher der Indexwert, desto höher die Betroffenheit. Die Indizes können Werte von 0 (keine Betroffenheit) bis 3 (hohe Betroffenheit) annehmen.

Das betrifft im Arbeitsbereich alle drei Diskriminierungsfaktoren: Menschen, die ihre dort erlebte Diskriminierung auch auf die soziale Stellung zurückführen, fühlten sich sowohl beim Zugang zu Arbeit, bei innerbetrieblichen strukturellen Faktoren wie z.B. Karriere oder Einkommen als auch im sozialen Miteinander häufiger schlechter behandelt. Im Gesundheitsbereich betrifft dies die fachliche Betreuung, d.h. Menschen, die sich auch aufgrund ihres sozialen Status schlechter behandelt fühlen, erlebten Diskriminierung häufiger als andere – darunter auch Befragte, die sich *ausschließlich* aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen - in der fachlichen Betreuung durch Ärzte oder Pflegepersonal. Im Bildungsbereich betrifft die subjektive Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung erneut vor allem die Möglichkeit, an Schulaktivitäten teilzunehmen, als auch das unbegründete oder nicht nachvollziehbare Ausbleiben von Empfehlungen für weiterführende Schulen.

Diese gruppenspezifischen Unterschiede werfen die Frage auf, inwieweit die soziale Lage einer Person ihr Diskriminierungsrisiko in bestimmten Bereichen und in bestimmten Formen der Diskriminierung befördert oder nicht, und welche Rolle ganz spezifische Formen und Bereiche der Diskriminierung dabei spielen. Dem soll im nächsten Kapitel für die ausgewählten Bereiche „Arbeit“ und „Bildung“ nachgegangen werden.

### 4.3 Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung

Von allen 2.317 Befragten gaben 226 (10%) an, dass sie im Bildungsbereich – also in Kindergärten, Schulen oder anderen Bildungseinrichtungen bzw. bei Weiterbildungen – in den letzten drei Jahren eine Schlechterbehandlung oder Diskriminierung selbst erleben mussten. 188 Befragte waren bereit, nähere Informationen über ihre selbst erlebte Diskriminierung in der Befragung zu liefern. Von diesen führten 26% die Diskriminierung auf die soziale Stellung zurück – 18% ausschließlich, 8% unter anderem auf die soziale Stellung. Die soziale Stellung ist damit der am häufigsten genannte Grund im Bildungsbereich.

Insgesamt 263 Befragte (11% der Stichprobe) gaben darüber hinaus an, dass sie eine Diskriminierung in ihrem unmittelbaren Umfeld beobachtet haben, von diesen konnten 117 auch umfassend Auskünfte über den Vorfall im Bildungsbereich geben.<sup>8</sup> Von diesen Befragten führten 27% die beobachtete Diskriminierung auf die soziale Stellung der betroffenen Person zurück – 19% nur auf die soziale Stellung, 8% nannten noch weitere Gründe. Die soziale Stellung ist in diesen Proxy-Interviews der zweithäufigste genannte Grund nach der ethnischen Herkunft (38%).

Welche Merkmale weisen die Betroffenen im Bildungsbereich, die sich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen, auf?

Die bisherigen Modelle zur Berechnung des Diskriminierungsrisikos aufgrund der sozialen Stellung müssen für den Bildungsbereich aus mehreren Gründen adaptiert werden. Zum einen befindet sich knapp die Hälfte der Betroffenen noch in Ausbildung – damit können Erwerbscharakteristika wie z.B. die Stellung im Beruf oder das Einkommen genauso wenig berücksichtigt werden wie der höchste Bildungsabschluss. Zum anderen ergibt sich aufgrund der teilweise geringen Fallzahlen die Notwendigkeit, die Angaben von nicht direkt Betroffenen zur Soziodemografie der jeweiligen Person mit in die Analyse aufzunehmen. Zudem zeigt die Analyse, dass kein einziger homosexueller Betroffener die erlebte Diskriminierung im Bildungsbereich auf die soziale Stellung zurückführt – aus diesem Grund wurde dieses Merkmal aus den Modellen entfernt. Aufgrund dieser Einschränkungen reduziert sich auch der Erklärungsgehalt des Modells (Anhang: Tabelle 7).

Ähnlich wie bereits in den allgemeinen Modellen zeigt sich auch hier, dass Betroffene mit Migrationshintergrund und einer körperlichen Beeinträchtigung *seltener* das Gefühl haben, ausschließlich aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert zu werden, sondern ihre erlebte Schlechterbehand-

---

<sup>8</sup> In 38% dieser Fälle handelte es sich bei der betroffenen Person um das eigene Kind, in 25% der Fälle um Bekannte und in 17% der Fälle um einen engen Freund/eine enge Freundin. Sonstige Nennungen betrafen sonstige Verwandte oder Bekannte wie z.B. Nachbarn oder Kollegen/-innen.

lung häufiger auf ihren Migrationshintergrund oder ihre Behinderung zurückführen.

Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich jedoch zwischen dem Erleben einer Diskriminierung im Bildungsbereich ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung und dem elterlichen Bildungshintergrund:

- In zwei Drittel der Fälle, in denen Betroffene von einer Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung berichten, haben die eigenen Eltern keine Matura.
- Von jenen Eltern, die von einer Diskriminierung ihres Kindes aufgrund der sozialen Stellung berichteten, haben rund 90% keine Matura.

Auch die subjektive Einschätzung der Befragten zu ihrer sozialen Herkunft in der Kindheit verdeutlicht dieses Ergebnis: mit 9% schätzen fast doppelt so viele Befragte, die sich im Bildungsbereich diskriminiert fühlen, ihre soziale Herkunft als niedrig ein im Vergleich zu Befragten, die keine Diskriminierung im Bildungsbereich erfahren haben. Umgekehrt würden nur 18% der Betroffenen im Bildungsbereich ihre soziale Herkunft als „oben“ einstufen, im Vergleich zu 28% der Befragten ohne Diskriminierungserlebnisse.

Nähere Auskunft über die Entstehungsbedingungen von Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung liefern die unterschiedlichen Formen der Diskriminierung.<sup>9</sup> Wie sich zeigt, tragen diese zur Erklärung der subjektiven Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung wesentlich bei (Anhang: Tabelle 8). Diskriminierung wird im Bildungsbereich häufiger dann auf die soziale Stellung zurückgeführt, wenn sich Menschen im Bereich des *Zugangs* zu Bildungseinrichtungen oder schulischen Aktivitäten ungleich bzw. schlechter behandelt fühlen. Als Zugangsdiskriminierung werden generell jene Formen von Diskriminierung bezeichnet, bei denen Personen der Zugang oder Zutritt zu Einrichtungen, Institutionen oder Veranstaltungen erschwert oder sogar verunmöglicht wird. Im Bildungsbereich betrifft das vor allem den Ausschluss von Exkursionen oder Schulveranstaltungen, die Ablehnung von Stipendien und ausbleibende Übergangsempfehlungen für weiterführende Schulen aufgrund persönlicher Merkmale.

---

<sup>9</sup> Diese wurden jedoch nur an unmittelbar selbst Betroffene gestellt.

**Abbildung 15: Formen der Diskriminierung im Bildungsbereich**



**Didaktische Diskriminierung im Unterricht**

- Unfaire Benotung durch LehrerInnen
- Abwertendes Verhalten durch LehrerInnen
- Nichtzuwortkommen im Unterricht
- Diskriminierende Sprache in Lehrmaterialien



**Zwischenmenschliche Diskriminierung**

- Gerüchte, Tuscheln, Witze
- Unangenehme Anspielungen, Imitieren
- Ausgrenzung, Isolation
- (Cyber) Mobbing

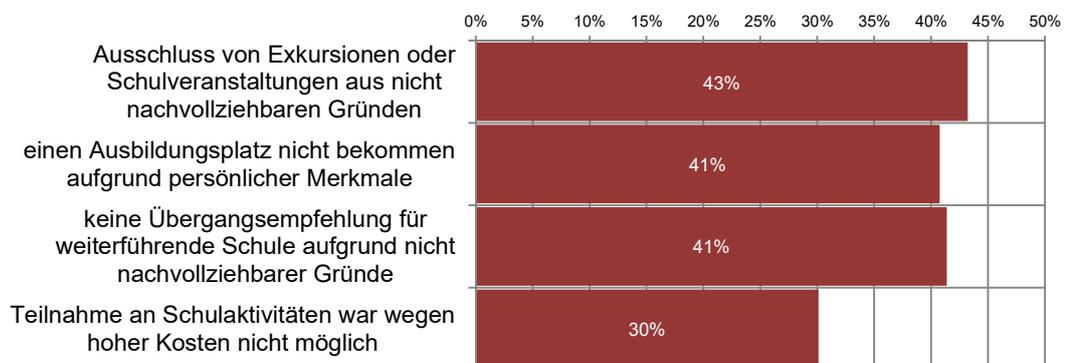


**Zugangsdiskriminierung**

- Keine Übergangsempfehlung
- Ausschluss von Exkursionen, Schulveranstaltungen, Weiterbildungen
- Zu hohe Kosten der Schulveranstaltungen
- Ablehnung von Stipendien

Kommt es zu Zugangsdiskriminierung, macht es kaum Unterschied, ob die Betroffenen ihre Diskriminierung ausschließlich auf die soziale Stellung zurückführen oder noch andere Gründe sehen. Betroffene, die von Exkursionen oder Schulveranstaltungen aus nicht nachvollziehbaren Gründen ausgeschlossen wurden, führen diese Diskriminierung zu 43% auf die soziale Stellung zurück (29% ausschließlich auf die soziale Stellung). Betroffene, die einen Ausbildungsplatz aufgrund persönlicher Merkmale nicht bekommen haben, vermuten ihre soziale Stellung zu 40% (19% ausschließlich). Junge Menschen, die aus für sie ungerechtfertigten Gründen keine Übergangsempfehlungen für weiterführende Schulen erhalten haben, nannten zu 42% die soziale Herkunft und Stellung als vermutlichen Grund (24% ausschließlich). 30% der Betroffene, denen die Teilnahme an Schulaktivitäten wegen zu hoher Kosten untersagt war, führen dies auf die eigene soziale Stellung zurück (16% ausschließlich).

**Abbildung 16: Soziale Stellung als Grund für Diskriminierung im Bildungsbereich nach Formen der Zugangsdiskriminierung**



Offen ist, inwieweit die soziodemografischen Variablen einen direkten Effekt auf das Gefühl haben, aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu werden (etwa weil bestimmte Gruppen auch objektiv sozioökonomisch benachteiligt sind), oder einen indirekten Effekt, indem bestimmte Gruppen häufiger Zugangsdiskriminierung im Bildungsbereich erleben müssen als andere und erst dann diese auf die soziale Stellung zurückführen.<sup>10</sup> Zu diesem Zweck wurden die direkten und indirekten Effekte der Merkmale Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildung der Eltern, Wohnregion und der eigenen subjektiven Stellung in der Gesellschaft auf das Gefühl, aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert worden zu sein, berechnet. Das Erleben von Zugangsdiskriminierung wurde als Mediatorvariable modelliert. Die Ergebnisse (Anhang: Tabelle 9) belegen:

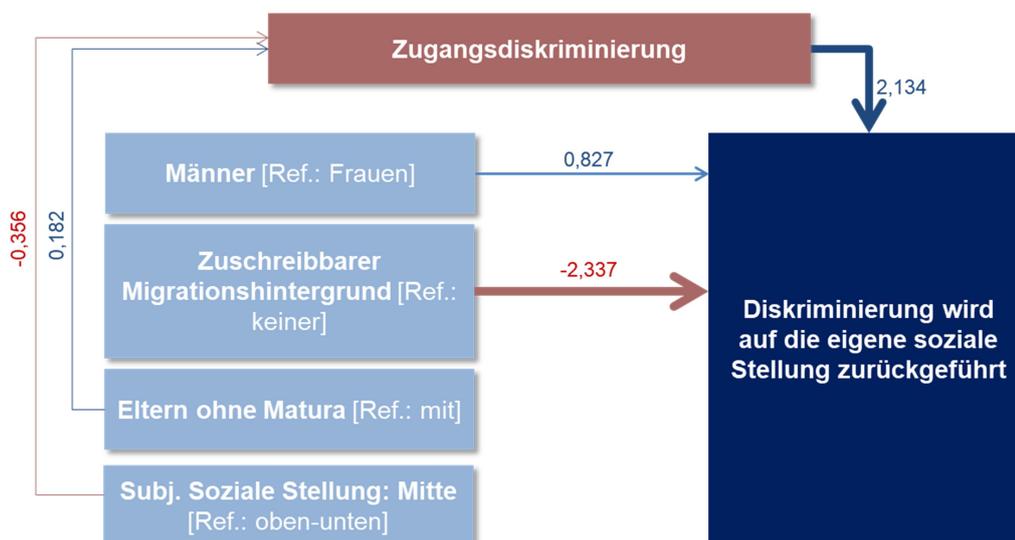
1. Das Erleben von Zugangsdiskriminierung im schulischen Umfeld geht per se häufiger mit der Einschätzung einher, aufgrund der sozialen Herkunft und Stellung in der Gesellschaft diskriminiert worden zu sein.
2. Männer fühlen sich aber unabhängig von einer etwaigen Zugangsdiskriminierung häufiger aufgrund der sozialen Stellung benachteiligt als Frauen.
3. Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind generell einem wesentlich höheren Diskriminierungsrisiko ausgesetzt. Im Bildungsbereich führen sie diese aber seltener auf die soziale Stellung zurück, auch nicht wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben.
4. Umgekehrt junge Menschen, deren Eltern keine Matura haben: diese erleben zwar Diskriminierung nicht per se als Schlechterbehandlung aufgrund der sozialen Stellung, wenn sie jedoch von Exkursionen ausgeschlossen werden, Ausbildungsplätze nicht bekommen, keine Übergangsempfehlungen für weiterführende Schulen erhalten oder die Teilnahme an Schulaktivitäten wegen der Kosten nicht möglich war, dann führen sie dies auf ihre niedrigere soziale Stellung zurück.
5. Befragte, die sich in der Mitte der Gesellschaft sehen, fühlen sich seltener aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert – auch wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben.

---

<sup>10</sup> Mittels Pfad- und Mediatoranalysen können direkte von indirekten Effekten unterschieden werden. Direkte Effekte bezeichnen direkte Einflussbeziehungen, die nicht durch dritte Variablen beeinflusst werden. Ein indirekter Effekt liegt hingegen vor, wenn die kausale Beziehung zwischen zwei Variablen durch einen Mediator interveniert bzw. unterbrochen wird. Die Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Effekten ist deshalb relevant, weil dadurch gehaltvollere Aussagen über die Zusammenhänge zwischen bestimmten Personenmerkmalen und dem Gefühl, aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu werden, möglich sind. Werden indirekte Zusammenhänge übersehen, würde es u.U. zu missverständlichen Schlussfolgerungen kommen, wonach sich z.B. bestimmte Personengruppen in der Gesellschaft per se häufiger aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen, wenn sie dies in Wirklichkeit aber erst dann tun, wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben.

6. Die Wohnregion der Befragten hat genauso wenig wie eine etwaige körperliche Beeinträchtigung Auswirkung auf die Wahrscheinlichkeit, sich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen.

**Abbildung 17: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation/Einfluss von erlebter Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Bildungsbereich diskriminiert zu werden**



Anm.: rote Linien stehen für negative Einflüsse, blaue für positive. Ein negativer Einfluss (rot) bedeutet in diesem Fall, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, Zugangsdiskriminierung zu erleben, senkt; ein positiver Einfluss (blau) bedeutet, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, die Zugangsdiskriminierung zu erleben oder Diskriminierung auf die soziale Stellung zurückzuführen, hebt. Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden.

*Lesebeispiel:* Von den zwei direkten Effekten ist der Migrationshintergrund (-2,337) stärker als das Geschlecht (0,827). Der indirekte Effekt der subjektiven sozialen Stellung (-0,356) ist rund doppelt so stark wie jener des Bildungshintergrunds der Eltern (0,182).

#### 4.4 Diskriminierung im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung

Von den 2.317 Befragten gaben 474 (21%) in der Repräsentativbefragung an, dass sie in der Arbeit oder bei der Arbeitssuche in den letzten drei Jahren eine Schlechterbehandlung oder Diskriminierung selbst erleben mussten. Betrachtet man den Anteil der Betroffenen nach persönlichen Merkmalen, zeigt sich, dass Personen mit Migrationshintergrund, insbesondere jene mit einem zuschreibbaren Migrationshintergrund (etwa aufgrund der Hautfarbe oder der Deutschkenntnisse), Personen mit muslimischem Glauben sowie mit „anderen“<sup>11</sup> Glaubenszugehörigkeiten, Personen mit einer körperlichen Beeinträchtigung sowie Befragte, die sich eher der unteren sozialen Schicht zugehörig fühlen, häufiger von einer Diskriminierung im Arbeitsbereich berichten. 21% der Betroffenen im Arbeitsbereich führen ihre erlebte Diskriminierung auf die soziale Stellung zurück, das ist die dritthäu-

<sup>11</sup> Die größten Religionsgruppen, die zu „anderes“ zusammengefasst wurden, sind: christlich-orthodox, serbisch-orthodox, Zeugen Jehovas sowie buddhistisch.

figste Nennung nach dem Geschlecht (24%) und der ethnischen Herkunft (23%).

Welche Merkmale<sup>12</sup> führen im Arbeitsbereich dazu, dass sich Betroffene aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen? Wie schon im Bildungsbereich tragen die soziodemografischen Merkmale kaum zum Erklärungswert des subjektiven Gefühls, aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu werden, bei. Im Fall der Diskriminierung im Arbeitsbereich zeigen sich aber auch kaum signifikante Effekte von Aspekten des beruflichen Status.

Signifikante Einflussfaktoren auf die Annahme, ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung im Arbeitsbereich diskriminiert worden zu sein, sind der Migrationshintergrund, die berufliche Tätigkeit sowie das Vorhandensein eines Betriebsrats im Unternehmen. Erneut zeigt sich auch hier, dass Betroffene ohne Migrationshintergrund oder aus Deutschland im Vergleich zu Migranten/-innen aus anderen Ländern häufiger das Gefühl haben, ausschließlich aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert zu werden. Die berufliche Tätigkeit in Form einer qualifizierten Tätigkeit führt ebenfalls häufiger dazu, sich ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen. Ein Betriebsrat im Unternehmen führt bei Betroffenen hingegen dazu, sich seltener ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen. Im zweiten Modell zeigen sich lediglich zwei Effekte, beide ausgehend von der Einkommenssituation: Menschen mit einem Einkommen von netto unter 1.000 Euro und Menschen in armutsgefährdeten Haushalten haben häufiger das Gefühl, in ihrer Arbeit unter anderem aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert zu werden.

Wie bereits im Bildungsbereich, liefern die unterschiedlichen Formen der Diskriminierung weitere Auskunft über die Entstehungsbedingungen von Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft, wobei die Differenzierung zwischen „ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung“ und „unter anderem aufgrund der sozialen Stellung“ hierbei keinen Unterschied mehr macht.

Dabei bestätigt sich was auch im Bildungsbereich offenkundig wurde: Diskriminierung wird im Arbeitsbereich häufiger dann auf die eigene soziale Stellung zurückgeführt, wenn sich Menschen im Bereich des Zugangs zu Arbeit (etwa beim AMS oder bei Vorstellungsgesprächen) ungleich und schlechter behandelt fühlen.

---

<sup>12</sup> Für das Modell im Arbeitsbereich wurden auch noch Angaben der Personen zum Vorhandensein eines Betriebsrates, Regeln und Richtlinien gegen Diskriminierung, eines Gleichbehandlungsbeauftragten sowie von Vorgesetzten, die aktiv gegen Diskriminierung auftreten, aufgenommen.

**Abbildung 18: Formen der Diskriminierung im Arbeitsbereich**



**Strukturelle/Betriebliche Diskriminierung**

- Niedrigeres Einkommen trotz gleicher Aufgaben
- Übergangen worden bei Beförderungen
- Versetzung auf schlechtere Position
- Jobverlust ohne Grund



**Zwischenmenschliche Diskriminierung**

- Unsachgemäße Kritik an der Arbeit
- Ausgrenzung, Isolation in der Arbeit
- Gerüchte, Tuscheln, Witze
- Unangenehme Anspielungen, Imitieren

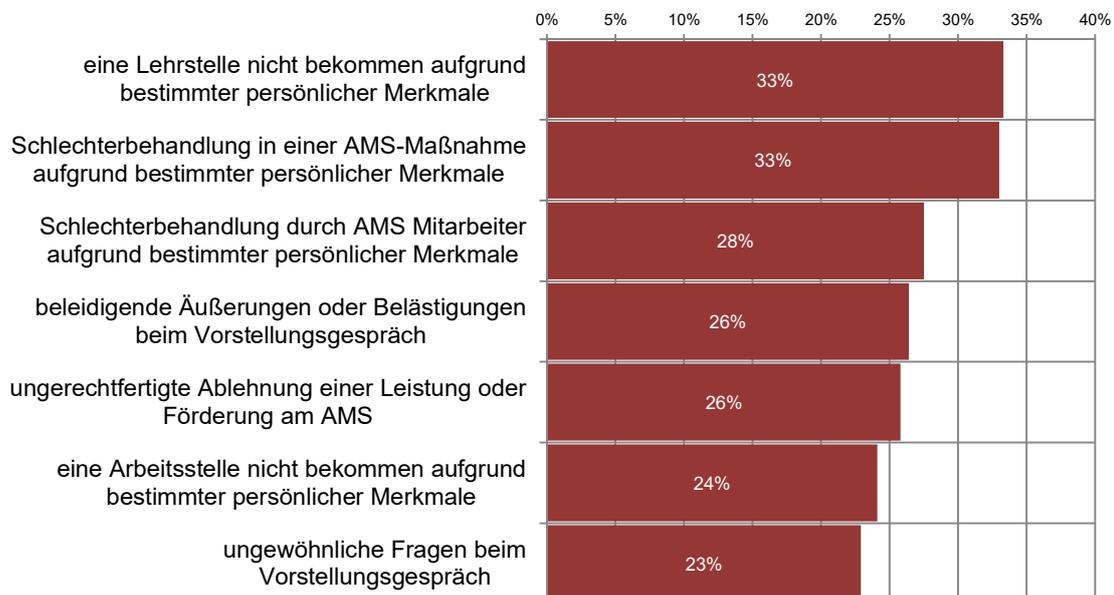


**Zugangsdiskriminierung**

- Arbeitsstelle nicht erhalten aufgrund persönlicher Merkmale
- Ungewöhnliche Fragen beim Vorstellungsgespräch
- Beleidigende Äußerungen beim Vorstellungsgespräch
- Schlechterbehandlung am AMS oder in AMS-Maßnahme

Betroffene, die das Gefühl haben, eine Lehrstelle aufgrund persönlicher Merkmale nicht bekommen zu haben, führen dies zu 33% (auch) auf ihre soziale Stellung zurück. Eine ungerechtfertigte Behandlung in einer AMS-Maßnahme wird ebenfalls von einem Drittel auf die soziale Stellung zurückgeführt. Diskriminierungen bei Vorstellungsgesprächen, etwa in Form von beleidigenden Äußerungen oder ungewöhnlichen Fragen, werden von rund einem Viertel der Betroffenen auch auf die soziale Stellung zurückgeführt. Hinter einer ungerechtfertigten Ablehnung einer Leistung am AMS vermuten ebenfalls rund ein Viertel der Betroffenen ihre soziale Stellung als Grund. Dass sie eine Arbeitsstelle aufgrund ihrer sozialen Stellung nicht bekommen haben, glauben schließlich 24%.

**Abbildung 19: Soziale Stellung als Grund für Diskriminierung im Arbeitsbereich nach Formen der Zugangsdiskriminierung**



Offen ist, inwieweit soziodemografische Variablen einen direkten Effekt auf das Gefühl, aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu werden, nehmen, oder einen indirekten, indem bestimmte Gruppen häufiger Zugangsdiskriminierung im Arbeitsbereich erleben müssen als andere und erst dann diese auf die soziale Stellung zurückführen. Zu diesem Zweck wurden die direkten und indirekten Effekte von soziodemografischen und Erwerbs-Merkmalen sowie der eigenen subjektiven Stellung in der Gesellschaft auf das Gefühl, aufgrund der sozialen Stellung im Arbeitsbereich diskriminiert worden zu sein, berechnet. Das Erleben von Zugangsdiskriminierung wurde als Mediatorvariable ins Modell aufgenommen. Die signifikanten Effekte zeigen:

1. Jüngere Betroffene unter 30 fühlen sich nicht per se häufiger in der Arbeit aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert, sondern führen ihre Diskriminierung im Arbeitsbereich erst dann auf die soziale Stellung zurück, wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben (indirekter Effekt). Ältere hingegen führen etwas öfter andere Gründe an, wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben, v.a. das Alter (Altersdiskriminierung).
2. Befragte ohne Migrationshintergrund führen ihre Diskriminierung zwar per se häufiger auf die soziale Stellung zurück, aber nicht wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben.
3. Befragte mit türkischem Migrationshintergrund oder Zuwanderer von außerhalb Europas fühlen sich zwar nicht per se häufiger aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert – wenn sie jedoch Zugangsdiskriminierung erleben, dann nennen sie die soziale Stellung häufiger als Grund.
4. Dasselbe gilt für Menschen mit Behinderung: auch diese fühlen sich zwar nicht per se häufiger aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert, erleben sie jedoch Zugangsdiskriminierung dann führen sie das häufiger auch auf die soziale Stellung zurück.
5. Geringqualifizierte Personen mit maximal Pflichtschulabschluss fühlen sich hingegen häufiger per se aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert, und zwar unabhängig von etwaigen Zugangsdiskriminierungen. Personen mit Lehrabschluss fühlen sich umgekehrt häufiger erst aufgrund der sozialen Stellung schlechter behandelt, wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben. Bei höherqualifizierten Befragten zeigt sich ein umgekehrter Effekt: wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben, führen sie seltener die soziale Stellung als Erklärung an, sondern vermuten andere Gründe.
6. In diesem Zusammenhang erhöhen auch ein geringes Nettoeinkommen von weniger als 1.000 Euro pro Monat und/oder eine Armutsgefährdung im Haushalt das Risiko, sich unabhängig von etwaigen Zugangsdiskriminierungen per se häufiger aufgrund der sozialen Stellung und Stellung diskriminiert zu fühlen.

7. Arbeiter/-innen und Beschäftigte in einer unqualifizierten, einfachen Hilfstätigkeit fühlen sich ebenfalls erst wenn sie Zugangsdiskriminierung erleben häufiger aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung diskriminiert.
8. Demgegenüber führen Menschen, die sich in der Mitte der Gesellschaft sehen, ihre erlebte Zugangsdiskriminierung seltener auf die soziale Stellung zurück.

**Abbildung 20: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation/Einfluss von erlebter Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Arbeitsbereich diskriminiert zu werden**



Anm.: rote Linien stehen für negative Einflüsse, blaue für positive. Ein negativer Einfluss (rot) bedeutet in diesem Fall, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, Zugangsdiskriminierung zu erleben, senkt; ein positiver Einfluss (blau) bedeutet, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, die Zugangsdiskriminierung zu erleben oder Diskriminierung auf die soziale Stellung zurückzuführen, hebt. Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden.

*Lesebeispiel: Von den drei direkten Effekten ist die Niedrigqualifikation der stärkste (1,006), gefolgt von einer Armutsgefährdung (0,888) und einem Nettoeinkommen von weniger als 1.000 Euro/Monat (0,667). Die stärksten indirekten Effekte gehen von einer körperlichen Beeinträchtigung (0,203) und einer unqualifizierten/einfachen Erwerbstätigkeit (0,187) aus. Der direkte Effekt einer Niedrigqualifikation auf die Wahrscheinlichkeit, die erlebte Diskriminierung auf die soziale Stellung zurückzuführen, ist in etwa fünf Mal so hoch wie der indirekte Effekt einer körperlichen Beeinträchtigung.*

## 5 Diskriminierungserlebnisse und ihre Folgen für die subjektive soziale Stellung

Die bisherigen Analysen haben im Wesentlichen auf folgende Fragen fokussiert: Welche Bevölkerungsgruppen schätzen ihre soziale Stellung selbst niedriger ein und welche objektiven Merkmale (Personen-, Bildungs-, Erwerbs- und Haushaltscharakteristika) bzw. Merkmalskombinationen verstärken diese subjektive Einschätzung, man befinde sich am unteren Ende der Gesellschaft? Und welche dieser objektiven Merkmale erhöhen das Risiko für bestimmte Bevölkerungsgruppen, sich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen? Welche Risikofaktoren zeigen sich dabei speziell im Bildungs- und im Arbeitsbereich?

Nun sollen die Analysen zu den Einflussfaktoren auf die subjektive soziale Stellung aufgegriffen und um die Perspektive auf Diskriminierungserfahrungen ergänzt werden. Die Frage, inwieweit Diskriminierungserfahrungen auf die soziale Lage zurückzuführen seien, lässt sich nämlich auch umgekehrt stellen: Welche Folgen haben Diskriminierungserfahrungen für die subjektive Sichtweise auf die eigene gesellschaftliche Position?

Dass Menschen, die Diskriminierung erleben mussten, ihre soziale Stellung im Zuge dessen niedriger einstufen, hat sich in einzelnen Bereichen bereits angedeutet. So stufen sich homosexuelle Befragte – trotz objektiv besserer sozialer Lage (höheres Einkommen, höhere Bildungsabschlüsse) – etwas niedriger auf der Skala ihrer subjektiven sozialen Stellung ein als heterosexuelle Befragte. Betroffene, die ihre erlebte Diskriminierung nur *unter anderem* auf die soziale Stellung zurückführen, ordnen sich häufiger den Stufen „4“ und „5“ zu, während sich Betroffene, die die Diskriminierung *ausschließlich* auf die soziale Position zurückführen, sich weiter oben in der Gesellschaft sehen. Auch dieser Befund legt den Schluss nahe, dass Diskriminierungserfahrungen aufgrund anderer Merkmale wie z.B.

Migrationshintergrund oder körperliche Behinderungen die subjektive Sicht auf die eigene Position in der Gesellschaft eintrüben und Menschen, die häufiger Diskriminierungserfahrungen machen müssen, an Selbstwert verlieren. Offen ist aber, welcher Effekt tatsächlich von Diskriminierungserfahrungen auf die Einschätzung der eigenen sozialen Stellung ausgeht. Zu diesem Zweck wurde das lineare Regressionsmodell um die Angaben der Befragten zu etwaigen Diskriminierungserlebnissen in den letzten drei Jahren erweitert und ergänzt. Die leitende Frage war: Welche Gruppen schätzen ihre soziale Stellung niedriger ein, und welche Rolle spielen etwaige Diskriminierungserfahrungen dabei?

Die Pfadanalysen zeigen, dass von den Faktoren Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildung der Eltern, körperliche Beeinträchtigungen, eigene Schulbildung sowie in weiterer Folge Erwerbsstatus, Stellung im Beruf und

Art der Tätigkeit, dem Einkommen sowie einer potentiellen Armutsgefährdung im Haushalt direkte Effekte auf die Einschätzung der eigenen sozialen Stellung ausgehen. Sie zeigen aber auch, dass darüber hinaus in den meisten Fällen auch indirekte Effekte nachweisbar sind – dass also ein Teil der oftmals niedrigeren Einschätzung der eigenen sozialen Stellung von in der Vergangenheit erlebten Diskriminierungserfahrungen ausgeht.

### **Personenmerkmale**

Die stärksten Effekte auf die Einschätzung der eigenen sozialen Stellung gehen von den Merkmalen Migrationshintergrund und Bildung der Eltern aus:

- Menschen ohne Migrationshintergrund schätzen ihre soziale Stellung höher ein, zum Teil auch weil sie weniger Diskriminierungserfahrungen machen müssen. Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus der Türkei und von außerhalb Europas schätzen ihre soziale Stellung hingegen grundsätzlich deutlich niedriger ein, ca. ein Drittel dieser Effekte geht (auch) auf erlebte Diskriminierungserfahrungen zurück.
- Menschen, deren Eltern keine Matura absolviert haben, schätzen ihre soziale Stellung per se niedriger ein, der indirekte Effekt von etwaigen Diskriminierungserfahrungen ist nur schwach ausgeprägt.

Darüber hinaus zeigen sich weitere Effekte in den Merkmalen Geschlecht, Alter, sexuelle Orientierung und körperliche Beeinträchtigungen:

- Frauen schätzen ihre soziale Stellung niedriger ein als Männer. Bei beiden ist ein direkter Effekt nachzuweisen. Frauen schätzen ihre soziale Stellung aber auch deshalb niedriger ein, weil sie ein höheres Diskriminierungsrisiko aufweisen.
- Während ältere Menschen ab 50 ihre soziale Stellung deshalb positiver beurteilen, weil sie seltener Diskriminierungserfahrungen machen müssen, resultiert die niedrigere soziale Selbsteinstufung von jüngeren Menschen unter 30 (fast) ausschließlich daher, dass sie häufiger schon Diskriminierung erleben mussten.
- Homosexuelle Befragte schätzen sich nicht per se niedriger in der Gesellschaft ein. Das heißt, sie fühlen sich grundsätzlich in der Mitte der Gesellschaft, nicht zuletzt aufgrund ihrer im Vergleich überdurchschnittlich höheren Bildungsabschlüsse. Dass homosexuelle Befragte aber dennoch ihre soziale Stellung niedriger einschätzen, liegt ausschließlich daran, dass sie im Alltag häufiger Diskriminierungen ausgesetzt sind. Dies hat zur Folge, dass sie trotz objektiv positiver sozialer Lage subjektiv ihre Stellung in der Gesellschaft negativ sehen.
- Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen schätzen ihre soziale Stellung einerseits direkt, also grundsätzlich, negativer ein, ca. ein Vier-

tel dieser Einschätzung rührt aber auch von gemachten Diskriminierungserfahrungen in der Vergangenheit.

### **Bildungsmerkmale**

Die eigene Bildung bzw. erworbene Bildungsabschlüsse spielen eine zentrale Rolle für die subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Stellung:

- Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss schätzen ihre soziale Stellung um 1,3 Punkte negativer ein. Dies resultiert zu ca. einem Fünftel aus ebenfalls häufiger gemachten Diskriminierungserfahrungen.
- Menschen mit Lehrabschluss beurteilen ihre soziale Stellung ebenfalls niedriger, allerdings zeigt sich bei ihnen kein signifikanter indirekter Effekt, d.h. sie schätzen ihre gesellschaftliche Position aufgrund anderer Faktoren niedriger ein.
- Menschen mit einem mittleren Abschluss erleben seltener Diskriminierung im Alltag als etwas Menschen mit Pflichtschulabschluss. Dennoch führt das bei ihnen nicht zu einer positiven Einschätzung der eigenen sozialen Stellung, sondern sie schätzen ihre gesellschaftliche Position ebenfalls niedriger ein.
- Menschen mit Matura oder tertiärer Ausbildung bewerten ihre soziale Stellung um ein Vielfaches positiver als Menschen mit geringerem Bildungsniveau. Ein kleiner Teil begründet sich auch daher, dass höher qualifizierte Menschen seltener Diskriminierungserfahrungen erleben.

### **Erwerbsmerkmale**

In Bezug auf die Erwerbssituation fällt vor allem der starke Effekt von Arbeitslosigkeit und der Stellung im Beruf auf:

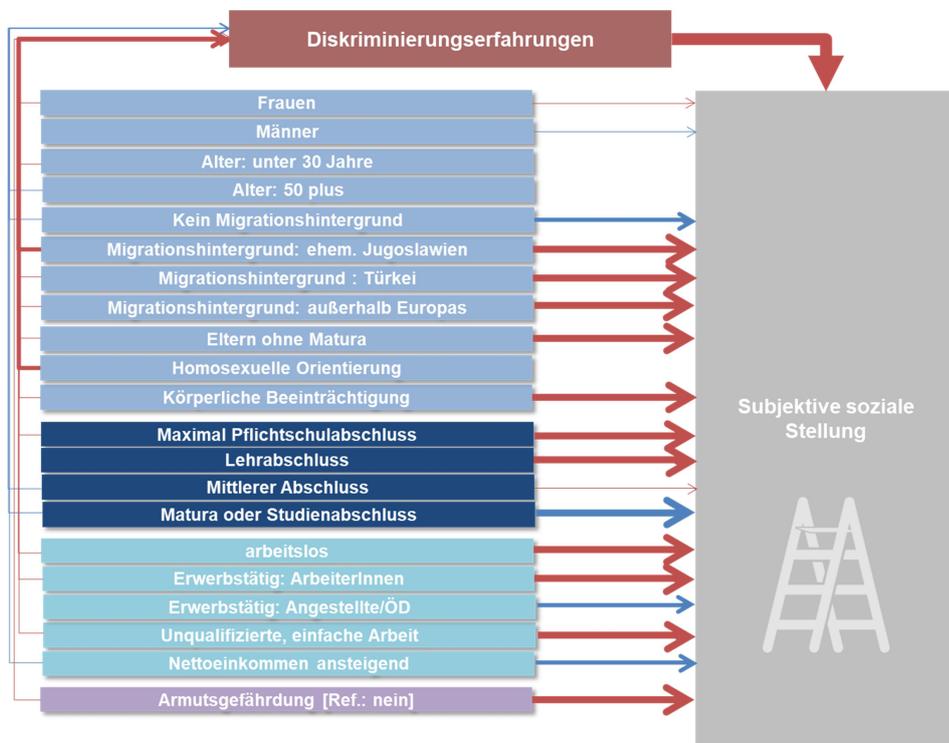
- Arbeitslose Befragte weisen den zweitstärksten „totalen Effekt“ im Gesamtmodell auf, d.h. sie schätzen im Vergleich zu allen anderen Gruppen ihre soziale Stellung am niedrigsten ein. Der überwiegende Teil dieser pessimistischen Einschätzung rührt aus der prekären Situation von Arbeitslosen, ein Teil erklärt sich aber auch aus einem höheren Diskriminierungsrisiko dieser Gruppe.
- Erwerbstätigkeit per se führt aber noch nicht zu einer höheren Einschätzung der eigenen sozialen Stellung. Arbeiter und Arbeiterinnen etwa bewerten ihre gesellschaftliche Position – auch aufgrund eines höheren Diskriminierungsrisikos - niedriger, während Angestellte und Öffentlich Bedienstete ihre soziale Stellung höher bewerten. Vor allem die Ausübung einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit im Beruf führt zu einer pessimistischen Bewertung der eigenen sozialen Position, zum Teil auch aufgrund eines höheren Diskriminierungsrisikos.
- Das Einkommen spielt demgegenüber oft nur eine untergeordnete Rolle. Zwar zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Höhe des

Einkommens und der Einschätzung der eigenen Position in der Gesellschaft, aber dieser Zusammenhang ist bei weitem nicht so stark wie z.B. die Stellung im Beruf als ArbeiterIn.

**Haushaltsmerkmale**

- Die Armutsgefährdung hat den stärksten „totalen Effekt“, d.h. die Einschätzung der eigenen sozialen Stellung hängt unmittelbar mit der Einkommenssituation im Haushalt zusammen. Doch auch hier zeigt sich: armutsgefährdete Menschen sind einem höheren Diskriminierungsrisiko im Alltag ausgesetzt und bewerten ihre Stellung in der Gesellschaft auch deshalb niedriger.

**Abbildung 21: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Diskriminierungserfahrungen auf die Höhe der subjektiven sozialen Stellung**



Anm.: rote Linien stehen für negative Einflüsse, blaue für positive. Ein negativer Einfluss (rot) bedeutet in diesem Fall, dass ein Merkmal die Höhe der subjektiven sozialen Stellung senkt bzw. das Risiko, Diskriminierungserfahrungen zu machen, begünstigt. Ein positiver Einfluss (blau) bedeutet, dass ein Merkmal die Höhe der subjektiven sozialen Stellung hebt bzw. das Risiko, Diskriminierungserfahrungen zu machen, senkt. Je dicker die Linie, desto stärker der Einfluss. Für die genauen Effektstärken siehe Tabelle auf der nächsten Seite.

**Tabelle 3: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Diskriminierungserfahrungen auf die Höhe der subjektiven sozialen Stellung**

	Subjektive soziale Stellung	
	direkter Effekt	indirekter Effekt
Diskriminierungserfahrungen	2,871	
Frauen	-0,137	-0,041
Männer	0,179	n.s.
Alter unter 30 Jahre	n.s.	-0,123
Alter 50 plus	n.s.	0,073
kein Migrationshintergrund	0,401	0,063
Migrationshintergrund Ex-Jugoslawien	-0,704	-0,309
Migrationshintergrund Türkei	-0,791	-0,228
Migrationshintergrund außerhalb Europa	-0,626	-0,269
Eltern ohne Matura	-0,984	-0,058
homosexuelle Orientierung	n.s.	-0,316
Körperliche Beeinträchtigung	-0,627	-0,233
Bildung: maximal Pflichtschule	-1,111	-0,228
Bildung: Lehre	-0,803	n.s.
Bildung: BMS	-0,116	0,094
Bildung: Matura oder Studium	1,183	0,059
Arbeitslos	-1,245	-0,269
Erwerbstätig: ArbeiterInnen	-0,928	-0,124
Erwerbstätig: Angestellte/ÖD	0,332	n.s.
unqualifizierte, einfache Tätigkeit	-1,120	-0,134
Nettoeinkommen ansteigend	0,337	0,036

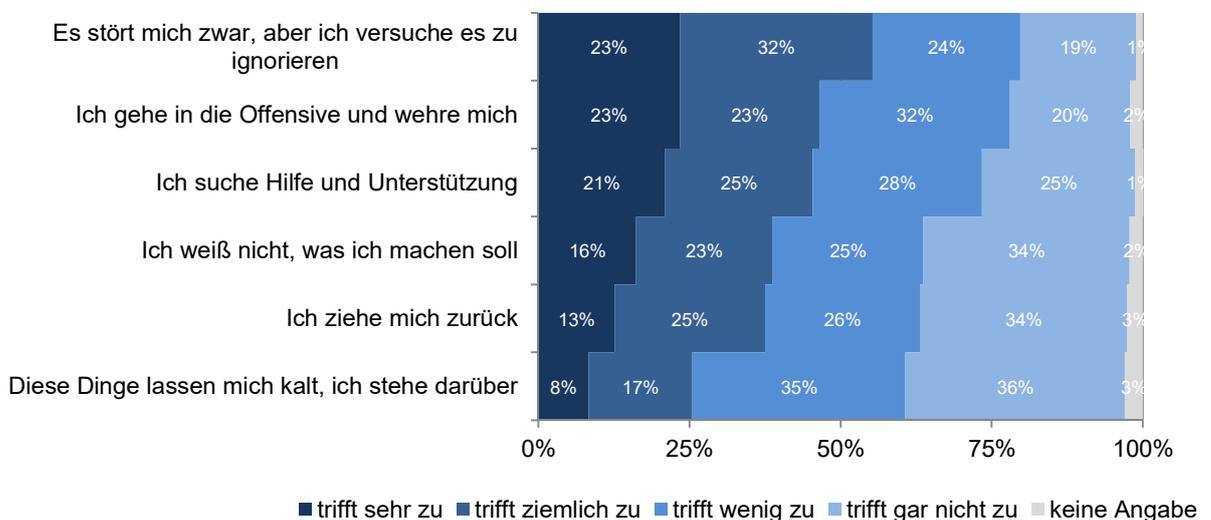
Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden.

*Lesebeispiel: Die stärksten direkten Effekte auf die Einschätzung der eigenen sozialen Stellung gehen von einer Arbeitslosigkeit (-1,245), einem höheren Bildungsabschluss Matura/Studienabschluss (+1,183), einer unqualifizierten/einfachen Tätigkeit (-1,120) und einer Niedrigqualifikation (-1,111) aus. Die stärksten indirekten Effekte gehen von einer homosexuellen Orientierung (-0,316) und einem ex-jugoslawischem Migrationshintergrund (-0,309) aus. Der indirekte Effekt von Homosexualität auf die subjektive soziale Stellung ist in etwa doppelt Mal so stark als von z.B. einer unqualifizierten/einfachen Erwerbstätigkeit.*

## 6 Umgang mit Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung

Befragte mit Diskriminierungserfahrungen verwenden ganz unterschiedliche Strategien, wie sie mit der erlebten Ausgrenzung umgehen. 55% versuchen die negativen Erfahrungen zu ignorieren. Etwas weniger als die Hälfte geht aber in die Offensive und setzt sich zu wehr. Fast genauso viele suchen Hilfe und Unterstützung. Knapp 40% der Betroffenen wissen nicht, was sie machen sollen. Nur ein Viertel meint, dass sie die Dinge kalt lassen und sie darüber stehen.

**Abbildung 22: Allgemeiner Umgang mit Diskriminierung**



Mit Hilfe einer Faktorenanalyse wurden die sechs Items zu drei Faktoren zusammengefügt, die stellvertretend für die „Richtung“ der Reaktion stehen:

- 

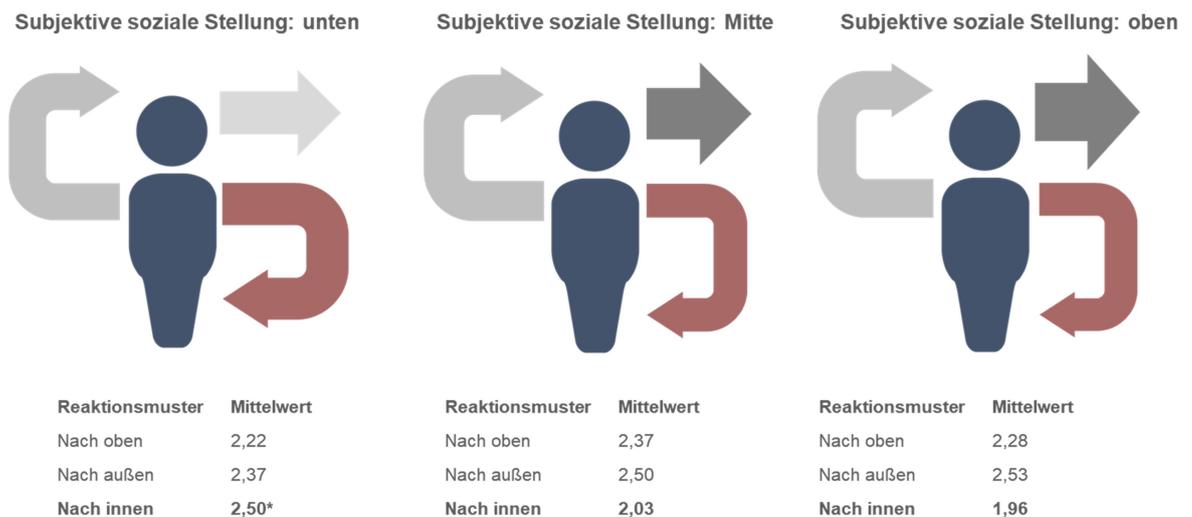
1) „Nach oben“ bedeutet, dass die Betroffenen eine Distanz aufbauen und versuchen, die Diskriminierungserfahrung zu verdrängen, indem sie diese ignorieren oder versuchen darüber zu stehen.
- 

2) „Nach außen“ fasst die Externalisierung im Sinne einer offensiven Herangehensweise mit Diskriminierung zusammen, die entweder dazu führt, dass jemand sich wehrt oder Hilfe und Unterstützung sucht.
- 

3) „Nach innen“ fasst die innere Emigration und die Überforderung der Befragten zusammen, die sich entweder zurückziehen oder nicht wissen, was sie tun sollen.

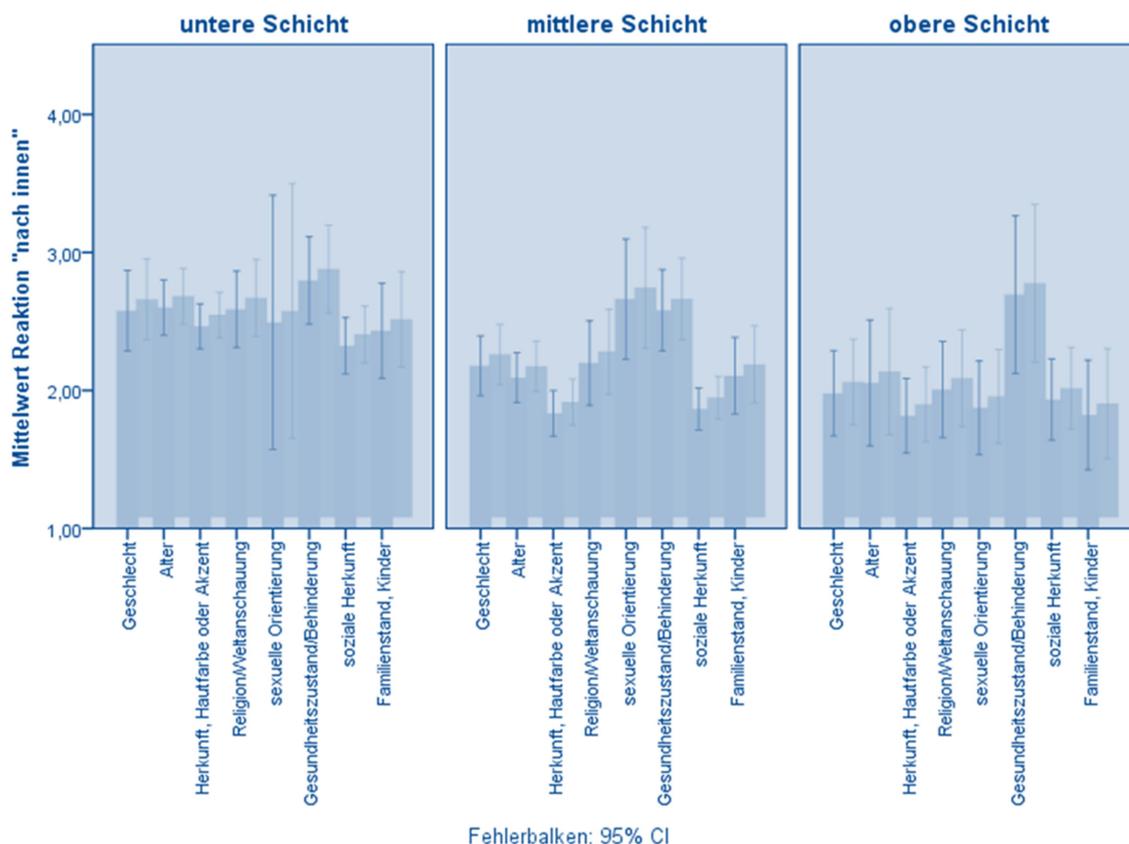
In der Frage der unterschiedlichen Reaktionsmuster erweist die vor allem die subjektive soziale Stellung als relevant. Sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu fühlen, hängt unmittelbar mit dem Gefühl von Hilfslosigkeit und notgedrungenen Erdulden zusammen, wie die Auswertungen belegen. Betroffene, die sich eher unteren sozialen Schicht zuordnen, fallen durch eine häufigere Reaktion im dritten Faktor auf, d.h. sie ziehen sich häufiger zurück und/oder wissen nicht, wie sie gegen die Diskriminierung vorgehen können. Demgegenüber zeigen sich in den anderen beiden Reaktionsmustern keine signifikanten Unterschiede je nach subjektiver sozialer Stellung.

**Abbildung 23: Umgang mit Diskriminierung nach subjektiver sozialer Stellung**



Personen, die sich einer niedrigen sozialen Schicht zugehörig fühlen, reagieren im Vergleich zur Befragten der Mittel- oder Oberschicht bei einer Diskriminierung also eher damit, dass sie sich zurückziehen oder nicht wissen, wie sie reagieren sollen. 51% der Betroffenen, die sich weiter unten in der Gesellschaft sehen, wissen z.B. nicht, was sie machen hätten sollen (Schnitt: 39%), und 54% sagen, sie hätten sich im Zuge der Diskriminierung zurückgezogen (Schnitt: 38%). Spielt es eine Rolle für das Reaktionsmuster, ob sich Betroffene der unteren sozialen Schicht aufgrund ihrer sozialen Herkunft oder aufgrund anderer Merkmale diskriminiert fühlen?

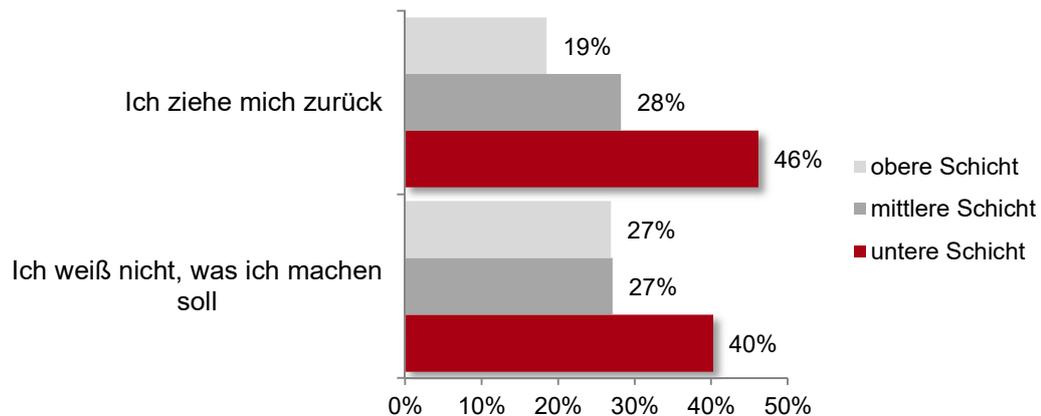
**Abbildung 24: Umgang mit Diskriminierung, Reaktion nach innen (Mittelwerte) nach subjektiver sozialer Stellung und Diskriminierungsgründen**



Wie aus der Grafik hervorgeht, fühlen sich Betroffene der unteren sozialen Schicht im Vergleich zu jenen der mittleren oder oberen in fast allen Merkmalen *häufiger* hilflos und ziehen sich zurück. Dabei macht es keinen Unterschied, ob sich Befragte der unteren Schicht aufgrund des Geschlechts, des Alters, der Herkunft oder Religion, des Familienstandes oder aber aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen. Einzig wenn es zu Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung oder des Gesundheitszustandes bzw. einer Behinderung kommt, treten auch Befragte der mittleren und oberen Schicht häufiger den Weg „nach innen“ an.

In Bezug auf die Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung zeigen sich folgende Unterschiede je nach Selbsteinstufung: Betroffene der unteren sozialen Schicht, die sich aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlen, ziehen sich mehr als doppelt so häufig wie Betroffene der oberen Schicht zurück. Auch dieses Ergebnis verdeutlicht, dass der Auslöser der Diskriminierung keine so große Rolle spielt für die Reaktion in Form von Hilfslosigkeit und Überforderung, sondern viel eher das subjektive Empfinden, weiter unten in der Gesellschaft zu stehen. Wenn sich Menschen, die sich eher oben in der Gesellschaft sehen, aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlen, dann ziehen sie sich nur zu 19% zurück, 27% wissen nicht, was sie tun sollen – Menschen der unteren Schicht ziehen sich zu 46% zurück und wissen zu 40% nicht, was sie tun sollen.

**Abbildung 25: Umgang mit Diskriminierung von Befragten, die sich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen, nach subjektiver sozialer Stellung**



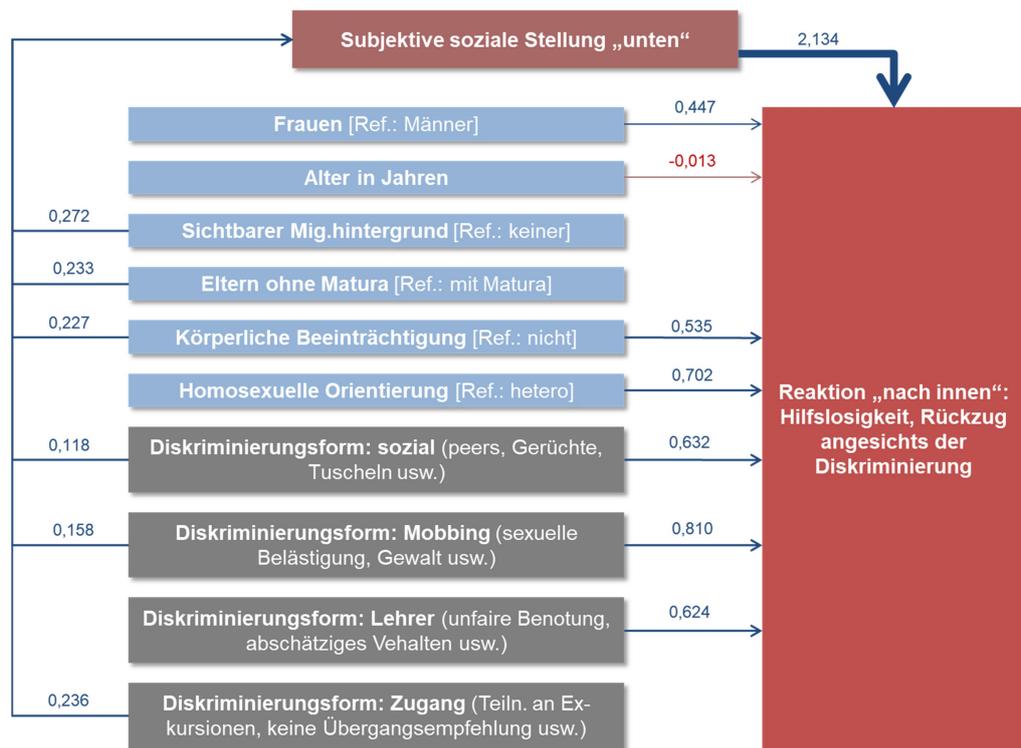
Abschließend soll noch geklärt werden, welche Faktoren im Bildungs- und Arbeitsbereich letztlich dazu führen, dass sich Betroffene eher zurückziehen und sich hilflos fühlen. Dabei zeigt sich für den Bildungsbereich:

- Mit steigendem Alter sinkt das Reaktionsmuster, sich zurückzuziehen. Ältere gehen eher in die Offensive oder versuchen, über den Dingen zu stehen als jüngere.
- Menschen mit Migrationshintergrund, die sich im Bildungsbereich diskriminiert fühlen, fühlen sich nicht per se häufiger hilflos und ziehen sich zurück, sondern dann, wenn sie sich weiter unten in der Gesellschaft einschätzen würden. Dasselbe zeigt sich für junge Menschen deren Eltern keine Matura haben.
- Junge Frauen ziehen sich im Fall einer Diskriminierung im Bildungsbereich generell etwas häufiger zurück und sind hilflos, unabhängig von ihrer subjektiven sozialen Stellung.
- Ähnliches gilt für homosexuelle Jugendliche, die im Bildungsbereich diskriminiert werden. Sie ziehen sich nicht erst zurück und fühlen sich hilflos wenn sie ihre soziale Stellung als niedrig einschätzen, sondern sie treten unabhängig davon häufiger den Rückzug „nach innen“ an.
- Behinderte weisen einen der stärksten totalen Effekte auf das Gefühl, hilflos im Umgang mit der erlebten Diskriminierung zu sein und sich zurückzuziehen auf – bei ihnen zeigen sich sowohl direkte Effekte als auch indirekte über die subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Position.

Nicht nur die Merkmale der Personen, sondern auch die Art der Diskriminierung spielt eine Rolle dafür, ob sich Menschen im Bildungsbereich hilflos fühlen und zurückziehen:

- Werden junge Menschen in der Schule gemobbt oder insgesamt sozial benachteiligt und ausgeschlossen, hat dies sowohl einen direkten als auch indirekten Effekt, d.h. dass diese Betroffenen sich sowohl direkt aufgrund der Diskriminierungserfahrung als auch aufgrund der daraus resultierende geringeren sozialen Einstufung häufiger hilflos fühlen und zurück ziehen.
- Fühlen sich Betroffene durch die LehrerInnen unfair behandelt und benachteiligt, dann führt das direkt dazu, dass sie nicht wissen wie sie dagegen angehen könnten und sich zurückziehen (unabhängig von der jeweiligen sozialen Stellung der Betroffenen).
- Anders hingegen die Zugangsdiskriminierung: fühlen sich Betroffene im Bildungsbereich dabei benachteiligt, dann führt das erst in Kombination mit dem Gefühl, weiter unten in der Gesellschaft zu stehen, dazu, dass sie sich zurückziehen und nicht z.B. in die Offensive gehen und sich wehren.

**Abbildung 26: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Bildungsbereich**



Anm.: rote Linien stehen für negative Einflüsse, blaue für positive. Ein negativer Einfluss (rot) bedeutet in diesem Fall, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, senkt; ein positiver Einfluss (blau) bedeutet, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, die soziale Stellung als niedrig einzustufen, hebt bzw. die Wahrscheinlichkeit, sich im Zuge der Diskriminierung zurückzuziehen, begünstigt. Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden.

*Lesebeispiel: Die stärksten direkten Effekte auf die Reaktion in Form von Hilfslosigkeit und/oder Rückzug nach innen gehen von Mobbing (0,810) und einer homosexuellen Orientierung (0,702) aus. Der stärkste indirekte Effekte geht von einem Migrationshintergrund (0,272) aus. Der direkte Effekt von Homosexualität ist rund 2,5 Mal so stark wie der indirekte Effekt eines Migrationshintergrunds.*

Für den Arbeitsbereich zeigen sich ähnliche Einflussfaktoren und Muster. Der stärkste Effekt geht von körperlichen Beeinträchtigungen und Behinderungen aus: diese Betroffenengruppe weiß sowohl unabhängig von ihrer sozialen Lage als auch dann, wenn sie sich weiter unten in der Gesellschaft sehen, häufiger nicht, wie sie sich wehren können und ziehen sich in Folge zurück.

- Frauen ziehen sich auch im Fall einer Diskriminierung im Arbeitsbereich generell etwas häufiger zurück und sind hilflos, unabhängig von ihrer subjektiven sozialen Stellung.
- Zuwanderer aus Osteuropa, der Türkei und von außerhalb Europas ziehen sich häufiger zurück und fühlen sich hilflos bei einer Diskriminierung, wenn sie sich weiter unten in der Gesellschaft sehen.
- Selbiges gilt auch für Beschäftigte, deren Eltern keine Matura hatten: auch sie treten den Rückzug ins Innere dann an, wenn sie sich weiter unten in der Gesellschaft sehen.
- Beschäftigte mit Pflichtschul und mit zu einem gewissen Grad auch Lehrabschluss wissen sich häufiger deshalb nicht zu helfen bzw. ziehen sich zurück, weil sie sich auch als weiter unten in der Gesellschaft stehen empfinden. Umgekehrt der Effekt bei Höherqualifizierten mit Matura oder Studienabschluss: wie suchen Hilfe und Unterstützung bzw. gehen in die Offensive, gerade weil sie sich auch weiter oben in der Gesellschaft sehen (indirekter Effekt).
- Arbeitslose Personen fühlen sich sowohl unabhängig ihrer subjektiven sozialen Lage häufiger hilflos im Umgang mit Diskriminierungen, als auch wenn sie sich weiter unten in der Gesellschaft sehen. Dasselbe gilt für Beschäftigte in einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit. Arbeiter/-innen hingegen ziehen sich im Zuge einer Schlechterbehandlung erst dann häufiger zurück, wenn sie ihre eigene soziale Stellung als niedrig empfinden.
- Haben Betroffene ein nur geringes Einkommen, sehen sie sich weiter unten in der Gesellschaft stehen und wissen sich oft nicht zu helfen im Fall einer Diskriminierung.

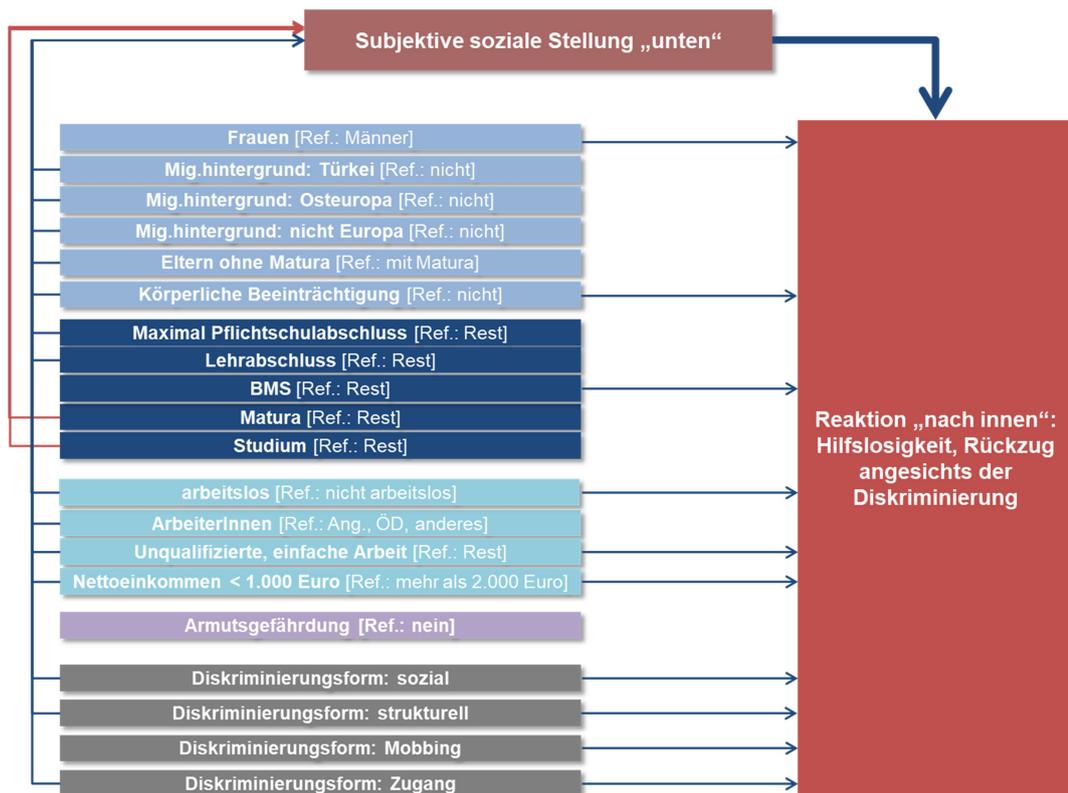
Auch im Arbeitsbereich spielen nicht nur die Merkmale der Personen, sondern auch die Art der Diskriminierung eine Rolle dafür, ob sich Menschen im Zuge einer Diskriminierung hilflos fühlen und zurückziehen:

- Werden Menschen im Arbeitsleben sozial diskriminiert, etwa in Form von Witzen, Obszönitäten, Gerüchten oder Ausschluss aus der Kommunikation im Unternehmen, dann fühlen sich diese Betroffenen häufiger per se hilflos. Dasselbe gilt für Menschen, die strukturelle Benachteiligungen im Betrieb erleben, also z.B. bei den Aufstiegsmöglichkeiten oder im Einkommen. In beiden Faktoren zeigt sich

auch ein schwacher indirekter Effekt, d.h. dass diese Betroffenen, wenn sie sich weiter unten in der Gesellschaft sehen, häufiger den Rückzug „nach innen“ antreten.

- Bei Opfern von Mobbing in der Arbeit spielt die subjektive soziale Einschätzung hingegen keine Rolle (mehr): sie fühlen sich aufgrund der Härte der erlebten Diskriminierung per se häufiger hilflos und ziehen sich zurück.
- Geht es um die Zugangsdiskriminierung, die ja auch im Arbeitsbereich stark mit der sozialen Stellung der Betroffenen zusammenhängt, zeigt sich sowohl ein starker direkter Effekt als auch ein indirekter Effekt, d.h. dass diese Betroffenen sowohl per se als auch in Kombination mit der subjektiv als niedrig eingeschätzten sozialen Stellung öfter hilflos sind, nicht wissen wie sie gegen die Zugangsdiskriminierung angehen können und sich stattdessen zurückziehen.

**Abbildung 27: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Arbeitsbereich**



Anm.: rote Linien stehen für negative Einflüsse, blaue für positive. Ein negativer Einfluss (rot) bedeutet in diesem Fall, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, sich selbst weiter unten in der Gesellschaft zu sehen, senkt; ein positiver Einfluss (blau) bedeutet, dass ein Merkmal die Wahrscheinlichkeit, die soziale Stellung als niedrig einzustufen, hebt bzw. die Wahrscheinlichkeit, sich im Zuge der Diskriminierung zurückzuziehen, begünstigt. Je dicker die Linie, desto stärker der Einfluss. Für die genauen Effektstärken siehe Tabelle auf der nächsten Seite.

**Tabelle 4: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Arbeitsbereich**

	Reaktion „nach innen“: Hilfslosigkeit, Rückzug	
	direkter Effekt	indirekter Effekt
Subjektive soziale Stellung „unten“	1,894	
Frauen [Ref.: Männer]	0,238	n.s.
Migrationshintergrund: Türkei [Ref.: nicht]	n.s.	0,139
Migrationshintergrund: Osteuropa [Ref.: nicht]	n.s.	0,063
Migrationshintergrund: außerhalb Europa [Ref.: nicht]	n.s.	0,136
Eltern ohne Matura [Ref.: mit]	n.s.	0,135
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	0,512	0,102
Bildungsabschluss Pflichtschule [Ref.: Rest]	n.s.	0,158
Bildungsabschluss Lehre [Ref.: Rest]	n.s.	0,091
Bildungsabschluss mittlere Schule [Ref.: Rest]	0,416	n.s.
Bildungsabschluss Matura [Ref.: Rest]	n.s.	-0,096
Bildungsabschluss Studium [Ref.: Rest]	n.s.	-0,160
arbeitslos [Ref.: nicht arbeitslos]	0,293	0,143
ArbeiterInnen [Ref.: Angestellte, ÖD, anderes]	n.s.	0,129
unqualifizierte, einfache Tätigkeit [Ref.: qualifiziert, leitend]	0,228	0,129
Nettoeinkommen	0,080	0,060
Armutgefährdung	n.s.	0,232
Diskriminierungsform: sozial (peers, Gerüchte, Tuscheln usw.)	0,250	0,061
Diskriminierungsform: strukturell (Aufstiegchancen, Einkommen usw.)	0,407	0,032
Diskriminierungsform: Mobbing (sexuelle Belästigung, Gewalt usw.)	0,479	n.s.
Diskriminierungsform: Zugang (AMS, Vorstellungsgespräche usw.)	0,307	0,146

Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden.

*Lesebeispiel: Die stärksten direkten Effekte auf die Reaktion in Form von Hilfslosigkeit und/oder Rückzug nach innen gehen von einer körperlichen Beeinträchtigung (0,512) und von Mobbing (0,479) aus. Der stärkste indirekte Effekt geht von der Armutgefährdung (0,232) aus. Der direkte Effekt einer körperlichen Beeinträchtigung ist rund 2,2 Mal so stark wie der indirekte Effekt der Armutgefährdung.*

## 7 Diskussion der Ergebnisse

Die soziale Stellung einer Person ist weder im österreichischen Gleichbehandlungs- und Behinderteneinstellungsgesetz noch in den Europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien ein rechtlich geschütztes Merkmal. Dies erscheint umso verwunderlicher, als die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte – ein für bestehende Antidiskriminierungsrichtlinien und -gesetze zweifellos wichtiges Dokument – die „soziale Herkunft“ ebenso wie das „Vermögen“ einer Person in Artikel 2 unter der Überschrift „Verbot von Diskriminierung“ explizit benennt. Aus Sicht der Ungleichheitsforschung ist die gesetzliche Auflistung diskriminierungsrelevanter und schützenswerter Personenmerkmale damit als unvollständig einzustufen. Der deutsche Soziologe Albert Scherr führt dafür drei zentrale Gründe an: Zum einen sei die sozioökonomische Lage *„als eigenständige Ursache von menschenrechtlich bedeutsamen Benachteiligungen relevant“*, zum anderen seien *„rassistische, ethnische sowie auf Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung und Alter bezogene Benachteiligungen in komplexer Weise mit sozioökonomischer Ungleichheit verschränkt“*, und zum dritten *„verfügen sozioökonomisch Privilegierte vielfach über bessere Möglichkeiten, Diskriminierungen abzuwehren bzw. ihre Folgen zu bewältigen als sozioökonomisch Benachteiligte.“* (Scherr 2014: 23).

Ein möglicher Grund, warum die soziale Herkunft und soziale Stellung einer Person in einer Vielzahl der bestehenden Antidiskriminierungsrichtlinien und -gesetze nicht explizit als Merkmal angeführt ist, ist die schwierige Definition. Dies geht auf eine der Grundannahmen über die Entstehung von Diskriminierung zurück, nämlich dass Ungleich- und Schlechterbehandlungen am häufigsten dort stattfinden, wo Unterschiede zwischen Menschen und Bevölkerungsgruppen schon auf den ersten Blick offen sichtbar sind. *„Menschen mit einer sichtbaren Beeinträchtigung oder Personen, die ein sichtbares religiöses Symbol tragen, werden häufiger Benachteiligung anhand einer Beeinträchtigung bzw. der Religionszugehörigkeit erfahren“*, heißt es etwa im Endbericht *„Diskriminierungserfahrungen in Deutschland“*. (Beigang et.al.: 97) Insofern überrascht es nicht, dass in der 2018 von SORA durchgeführten Repräsentativbefragung vor allem jene Befragten und Gruppen häufiger von Diskriminierungserfahrungen berichteten, deren Zugehörigkeit zu einer oder mehreren gesellschaftlichen Minderheiten augenscheinlich ist. Während sich zum Beispiel 37% der Befragten ohne Migrationshintergrund in den vorangegangenen drei Jahren diskriminiert fühlten, waren es unter Menschen mit einem ausländischen Akzent 85% und unter Menschen mit einer nicht-weißen Hautfarbe 89%. In Bezug auf das Merkmal „soziale Stellung“ stellt sich damit sowohl für den Gesetzgeber aber auch für die Betroffenen selbst oft die Frage, wie Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft erkennbar und nachweisbar gemacht werden

kann, wenn sie scheinbar weniger offensichtlich ist wie etwa eine andere Hautfarbe oder eine andere Geschlechtsidentität?

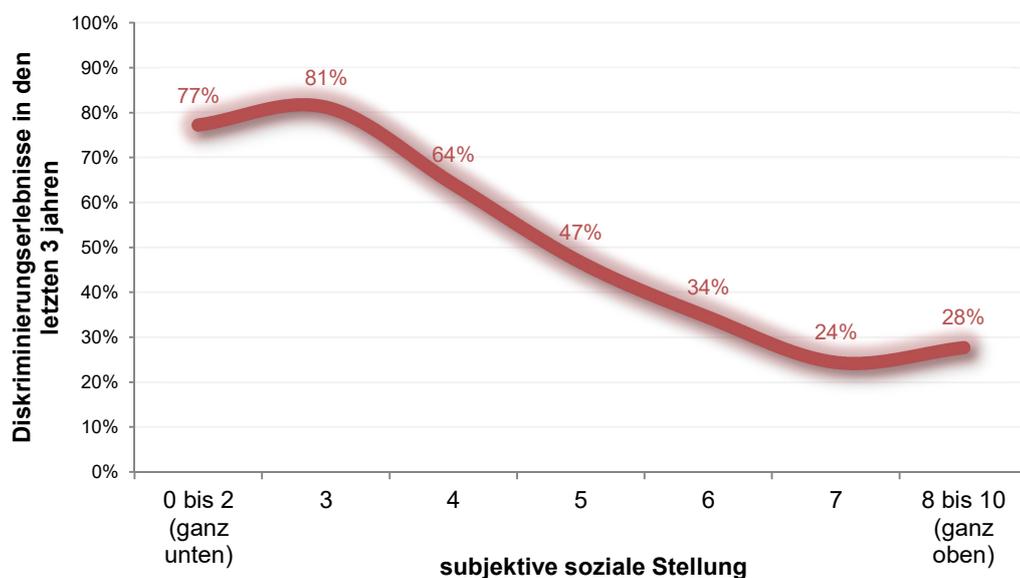
Dem sind mehrere Dinge entgegenzuhalten:

Zum einen zeigt die Repräsentativbefragung ein hohes Bewusstsein um Diskriminierungen, die Menschen aufgrund ihrer sozialen Stellung erfahren. 19% aller Befragten vermuteten, dass die Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung in der Gesellschaft in Österreich „sehr weit verbreitet“ sei, weitere 36%, dass sie „eher weit verbreitet“ sei – die zweithäufigste Nennung nach der vermuteten Diskriminierung aufgrund der ethnischen Herkunft, Hautfarbe oder eines Akzents. Von den knapp 1.000 von Diskriminierung Betroffenen führten 25% ihre Schlechterbehandlung auf ihre soziale Stellung zurück – die häufigste Nennung auf die Frage nach den mutmaßlichen Gründen für die erlebte Diskriminierung. Die Detailanalyse hat zudem gezeigt, dass Betroffene, die sich eher weiter unten in der Gesellschaft sehen, mit 31% mehr als doppelt so häufig ihre Diskriminierung auf ihre soziale Stellung zurückführen als Befragte, die sich gesellschaftlich oben sehen.

Zum zweiten ist die soziale Stellung einer Person bei weitem nicht so verdeckt und unsichtbar wie möglicherweise vermutet. In amerikanischen soziologischen Forschungen (vgl. Halle 1984; Lamont 2000; Gorman 2000) finden sich eine Reihe von meist qualitativen Ergebnissen, die verdeutlichen, dass Menschen im Alltagsleben bereits laufend Grenzziehungen vornehmen, die sich an der Wahrnehmung von Schicht- und Klassenzugehörigkeiten orientieren. In einer Studie aus den frühen 1990er Jahren wurden Probanden etwa Porträtfotos von Frauen in Hochzeitskleidung vorgelegt und gebeten, die jeweilige Klassenzugehörigkeit einzuschätzen. Die subjektive Zuordnung der Probanden korrelierte dabei hoch mit der zuvor von den Forschern vorgenommenen Klasseneinstufung ( $r=0.62$ ). Relevante Erkennungsmerkmale waren sowohl die physische Attraktivität des Gesichts als auch die jeweilige stilistische Selbstdarstellung der Frauen. Eine Studie der Universität Toronto (Bjornsdottir & Rule 2017) aus dem Jahr 2017 ging sogar noch weiter: sie wies nach, dass die soziale Klasse der Porträtierten von den Probanden bereits am Gesichtsausdruck überzufällig genau abgelesen werden konnte. Die Relevanz und Sichtbarkeit von bestimmten „Markern“, an denen Menschen die soziale Stellung ihres Gegenübers ablesen und dann dementsprechend handeln, deutet sich auch in den Schilderungen der unterschiedlichen Diskriminierungserlebnisse in der Repräsentativbefragung an. Befragte, die sich aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlten, gaben in den offenen Schilderungen vergleichsweise häufig an, aufgrund „*meiner Tattoos und Piercings*“, „*weil ich Haarschmuck trage*“, aufgrund „*meines Übergewichts*“ oder ganz allgemein aufgrund „*meines Aussehens und meines modischen Outfits*“ schlechter behandelt worden zu sein.

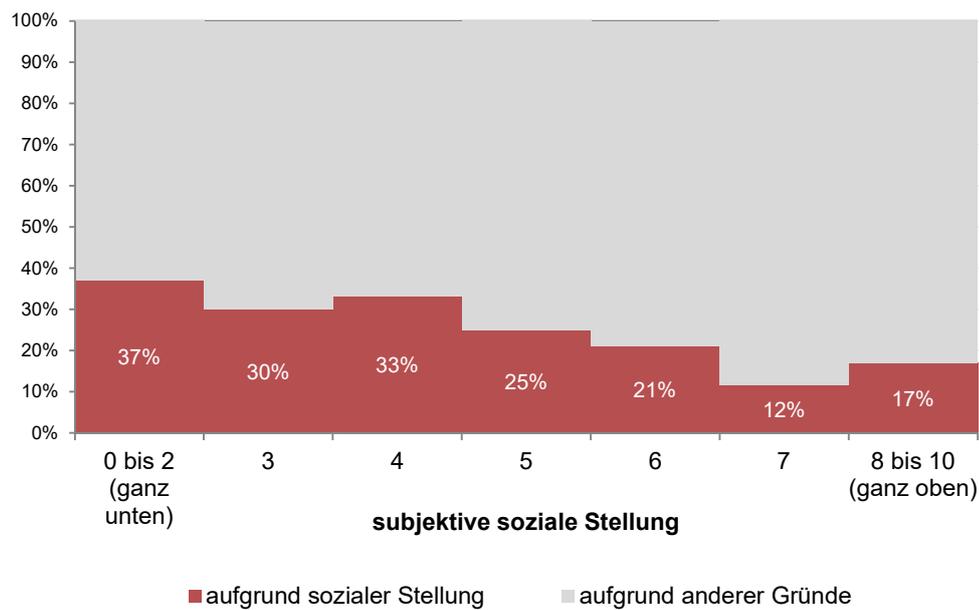
Zum dritten kann Albert Scherrs Feststellung von oben an dieser Stelle nochmal aufgegriffen werden, wonach „*rassistische, ethnische sowie auf Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung und Alter bezogene Benachteiligungen in komplexer Weise mit sozioökonomischer Ungleichheit verschränkt*“ seien. Das bedeutet, dass die Vorstellung von dem, was „Diskriminierung“ ist, breiter gedacht werden muss. Diskriminierung drückt sich nicht immer nur punktuell und in Einzelfällen als Herabwürdigung oder Benachteiligung einzelner Personen aufgrund ihrer persönlichen Merkmale aus, sondern ist häufig auch die Fortführung von sozioökonomischen Ungleichheitsverhältnissen, aufgrund derer bestimmte Bevölkerungsgruppen strukturell benachteiligt werden. Für die soziologische Diskriminierungsforschung bedeutet dies, dass direkte Formen der zwischenmenschlichen Diskriminierung (wie sie etwa in der Repräsentativbefragung überwiegend thematisiert wurden) nicht getrennt von denjenigen Formen der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten zu betrachten sind, die in Klassen-, Schichten- und Milieuthorien immer wieder aufgezeigt werden. Dafür spricht der Befund der vorliegenden Sonderauswertung, dass eine subjektiv niedrigere Einschätzung der eigenen sozialen Stellung eng mit Merkmalen wie der ethnischen Herkunft, einer homosexuellen Orientierung, einer körperliche Behinderung, Niedrigqualifikation und unqualifizierte Berufstätigkeit sowie in weiterer Folge mit Armutsgefährdung im Haushalt zusammenhängt - Merkmale, die auch das allgemeine Diskriminierungsrisiko einer Person wesentlich erhöhen. Dementsprechend liegt der Anteil der Befragten, die sich diskriminiert fühlen, in den unteren sozialen Schichten auch wesentlich höher als in den mittleren oder oberen.

**Abbildung 28: Diskriminierungserfahrungen nach subjektiver sozialer Stellung**



Sich weiter unten in der Gesellschaft zu sehen bedeutet aber nicht zwangsläufig, die erlebte Schlechterbehandlung auch auf die eigene soziale Stellung zurückzuführen. Von Diskriminierung Betroffene, die sich weiter unten in der Gesellschaft sehen, führen ihre Schlechterbehandlung zwar häufiger auf die soziale Stellung zurück als Menschen, die sich in der Mitte oder ganz oben in der Gesellschaft sehen, aber die Mehrheit führt andere Gründe für die Diskriminierung an.

**Abbildung 29: Diskriminierungsgrund „soziale Stellung“ je nach subjektiver sozialer Stellung**



Dies verdeutlicht die Problematik der Unschärfe der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen, welche Mechanismen hinter ihren erlebten Diskriminierungen stehen. Insbesondere strukturelle oder mittelbare Formen der Diskriminierung werden von Menschen nur eingeschränkt reflektiert, weil sie oftmals wesentlich schwerer zu identifizieren sind als unmittelbare Diskriminierungen, die an einem sichtbaren Merkmal wie etwa dem Geschlecht oder Alter ansetzen. Die Ergebnisse der Repräsentativbefragung zeigen jedoch klar, dass sozioökonomische Benachteiligungen mit Diskriminierungen häufig verschränkt sind. So sind sozioökonomisch Benachteiligte wie z.B. Arbeitslose oder armutsgefährdete Menschen einem wesentlich höheren Diskriminierungsrisiko ausgesetzt, bzw. oftmals auch in ihrer prekären Situation aufgrund von direkter oder indirekter Diskriminierung.

Die Analyse der sozialen Stellung als Diskriminierungsmerkmal hat gezeigt, dass eine Unterscheidung notwendig ist zwischen jenen Betroffenen, die sich *ausschließlich* aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert fühlten (12%) und jenen, die ihre Diskriminierung nebst der sozialen Stellung auch noch auf andere Merkmale zurückführen (13%). Erstere weisen in der Regel keine weiteren rechtlich geschützten Diskriminierungsmerkmale auf. Hete-

rosexuelle Männer ohne Migrationshintergrund und Behinderungen fühlen sich demzufolge häufiger *ausschließlich* aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert. Frauen, Personen mit Migrationshintergrund, homosexuelle Befragte oder Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen führen ihre Diskriminierung hingegen neben der sozialen Stellung i.d.R. auch noch auf andere Gründe zurückführen. Es ist diese zweite Gruppe, in der sich grundlegende sozioökonomische Ungleichheitsverhältnisse mit Klassifikations- und Konstruktionsprozessen sozialer Gruppen in Form von Stereotypen und Vorteilen verschränken, die letztlich zur Diskriminierung aufgrund mehrerer Merkmale – eines davon die soziale Stellung – führt.

Abseits dieser Merkmale hat die Sonderauswertung aber auch gezeigt, dass das subjektive Erleben von Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung vor allem bei bestimmten Formen der Diskriminierung, insbesondere der Zugangsdiskriminierung, auftritt, während sie bei anderen seltener genannt wird. Hier macht es kaum mehr Unterschiede, ob die Befragten ihre Diskriminierung ausschließlich auf die soziale Stellung zurückführen oder noch andere Gründe sehen. Im Arbeitsbereich drückt sich Zugangsdiskriminierung z.B. in Form von ungerechtfertigten Behandlungen in einer AMS-Maßnahme, Diskriminierungen bei Vorstellungsgesprächen oder ungerechtfertigte Absagen auf Bewerbungen aufgrund persönlicher Merkmale aus. Im Bildungsbereich vermuten Betroffene die soziale Stellung vor allem dann als Diskriminierungsmerkmal, wenn sie z.B. von Exkursionen oder Schulveranstaltungen aus nicht nachvollziehbaren Gründen ausgeschlossen wurden, einen Ausbildungsplatz aufgrund persönlicher Merkmale nicht bekommen haben, keine Übergangsempfehlungen für weiterführende Schulen erhalten haben oder die Teilnahme an Schulaktivitäten wegen zu hoher Kosten nicht möglich war. Diskriminierung im Bildungsbereich meint also nicht nur Formen von Mobbing oder rassistische, homophobe oder behindertenfeindliche Verhaltensweise auf dem Schulhof und im Klassenzimmer, sondern eben auch fehlende Chancengleichheit, unzureichende Förderung oder ungerechtfertigte Benachteiligungen beim Übertritt in weiterführende Schulen oder Ausbildungsplätze. Dies wird von den Betroffenen ungleich häufiger in Verbindung mit ihrer sozialen Stellung gesetzt.

Entscheidend ist in beiden Bereichen – sowohl im Bildungs- wie auch im Arbeitsbereich – dass Gruppen wie z.B. Jugendliche, deren Eltern keine Matura haben, Beschäftigte mit türkischem Migrationshintergrund, Zuwanderer von außerhalb Europas sowie Beschäftigte in einer unqualifizierten, einfachen Hilfstätigkeit nicht *per se* die erlebte Schlechterbehandlung auf ihre soziale Stellung zurück führen, sondern erst dann, wenn sie in der Schule oder in der Arbeit eine Form von Zugangsdiskriminierung erleben müssen. Diese wird dann von Betroffenen auch auf ihre niedrigere soziale Stellung zurückgeführt. Erst wenn es um die Zutrittschancen – etwa in weiterführende Schulen oder in einen neuen Job – geht, empfinden diese Gruppen die

erlebte Diskriminierung (auch) als Form von Klassismus, bei dem sie aufgrund ihrer sozialen Stellung benachteiligt werden.

Das Merkmal „soziale Stellung“ bezieht sich im Bildungsbereich häufiger als im Arbeitsbereich auf den familiären Hintergrund eines Kindes, genauer den sozialen Status der Eltern. Diskriminierungen aufgrund der sozialen Stellung treffen dabei Kinder aus Familien mit geringen sozioökonomischen Mitteln oder geringem Ausbildungsniveau häufiger und sind daher öfters auf die soziale Herkunft zurückzuführen. In zwei Drittel der Fälle, in denen Jugendliche z.B. von einer Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung berichten, haben die Eltern des Kindes keine Matura. Im Arbeitsbereich nimmt die eigene soziale Stellung einen prominenteren Platz ein: Geringqualifizierte Beschäftigte, Niedriglohnbezieher/-innen und arbeitsgefährdete Personen fühlen sich dort häufiger per se aufgrund ihrer sozialen Stellung diskriminiert.

Das besondere Problem an der mit niedrigem Sozialstatus verbundenen Zugangsdiskriminierung: Sie trifft die Betroffenen besonders hart, weil sie oft nicht wissen wie sie sich zur Wehr setzen können und sich daher besonders chancenlos fühlen, mehr noch als bei anderen Diskriminierungsformen (wie Mobbing, etc.). Auch das hat die Sonderauswertung deutlich gezeigt. Fühlen junge Menschen sich im schulischen Bereich von Lehrern unfair behandelt und benachteiligt, ist die häufigste Reaktion Hilfslosigkeit und Rückzug (unabhängig vom sozialen Status). Fühlen sich Jugendliche im Bildungsbereich beim Zugang zu Bildungseinrichtungen und -aktivitäten benachteiligt, dann führt das erst in Kombination mit dem Gefühl, weiter unten in der Gesellschaft zu stehen, dazu, dass sie sich zurückziehen und nicht z.B. in die Offensive gehen und sich wehren. Im Arbeitsbereich zeigen sich ähnliche Zusammenhänge: erleben Menschen dort Diskriminierung beim Zugang zu Arbeit, etwa in Form einer Ungleichbehandlung beim Vorstellungsgespräch oder Absagen auf Bewerbungen aufgrund persönlicher Merkmale, fühlen sich diese Betroffenen sowohl per se als auch in Kombination mit der subjektiv als niedrig eingeschätzten sozialen Stellung öfter hilflos und ziehen sich zurück.

Insofern ergibt sich eine doppelte Benachteiligung sozioökonomisch schlechter gestellten Gruppen: Zum einen erleben sie wesentlich häufiger Diskriminierung im Zugangsbereich, wodurch ihnen aber zum zweiten auch der soziale Aufstieg verunmöglicht wird. Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, stufen demzufolge nicht nur ihre soziale Herkunft niedriger ein, sondern erleben auch wesentlich seltener einen sozialen Aufstieg, sondern umgekehrt häufiger einen sozialen Abstieg oder keine soziale Mobilität. Auf die Art verfestigen sich sozioökonomische Ungleichheiten. Dass diese Betroffenen sich seltener zur Wehr setzen, auch weil sie nicht wissen, wie sie gegen die Diskriminierung vorgehen hätten können, und sich in Folge dessen zurückziehen, zeigt den dringenden Handlungsbedarf

auf, gerade sozioökonomisch schlechter gestellte Gruppen einerseits präventiv vor Diskriminierungen zu schützen und andererseits in ihren Ressourcen und Handlungsspielräumen zu stärken. Die Repräsentativbefragung hat z.B. gezeigt, dass Betroffene, die ihre Diskriminierung auf ihre soziale Stellung zurückführen, wesentlich häufiger angeben, dass es für sie zu schwer war, sich zu wehren (57%) – und zwar in allen vier Lebensbereichen.

In diesem Sinn sollte das Thema „Klassismus“, also die mittelbare und unmittelbare Diskriminierung sozioökonomisch schlechter gestellter Gesellschaftsgruppen, breiter thematisiert werden. Die Aussicht, aufgrund der eigenen sozialen Herkunft und prekären gesellschaftlichen Situation häufiger Diskriminierung ausgesetzt zu sein, sich dagegen aber nicht adäquat wehren zu können, kann bei den Betroffenen zu Rückzug, Resignation und Aussichtslosigkeit führen – insbesondere wenn die genauen Mechanismen der (Re-)produktion sozialer Ungleichheit nicht bekannt sind und die Betroffenen ihre Situation als „*unabänderliches Schicksal*“ hinnehmen (Kreckel 2004: 13). Diskriminierung – auch und vor allem aufgrund der sozialen Stellung – stehen laut Albert Scherr „*im Gegensatz zum meritokratischen Selbstanspruch moderner Gesellschaften und sind folglich in dem Maß skandalisierbar*“ (Scherr 2008, 2009). Das Aufzeigen von mittelbaren und unmittelbaren Diskriminierungen aufgrund der sozialen Stellung einer Person könnte auch im Zusammenhang mit der rechtlichen Verankerung der sozialen Stellung oder Herkunft als schützenswertes Merkmal passieren. Dies würde auch die Handlungsspielräume der betroffenen Personen, die sich aufgrund ihrer sozialen Stellung oder Herkunft diskriminiert fühlen, erweitern. Darüber hinaus sollten Schüler/-innen, Eltern, arbeitssuchende Personen und andere von Diskriminierung Betroffene über ihre Handlungsmöglichkeiten und Rechte im Diskriminierungsfall aufgeklärt und darin bestärkt werden, diese auch wahrzunehmen. Maßnahmen sollten aber auch jene Personen nicht außer Acht lassen, von denen die Diskriminierungen ausgehen. Diese sollten präventiv geschult, sensibilisiert und aufgeklärt werden. Im Bildungsbereich sind dies vor allem Lehrer/-innen und Direktoren/-innen, im Arbeitsbereich Führungskräfte und leitende Personen. Gerade wenn es um „Klassismus“ geht, passieren viele Ungleichbehandlungen oft auch unbewusst, etwa auf Basis von Stereotypen und Vorurteilen gegenüber Menschen aus sozioökonomisch benachteiligten Schichten. Für den schulischen Bereich etwa weiß man, dass Übergangsempfehlungen der Schule vor allem auf Noten basieren sowie den Empfehlungen der Lehrer/-innen – beides scheinbar objektive Prozesse, die aber in der Regel stark durch die subjektive Perspektive der Lehrkräfte gefärbt sind. Studien zeigen, dass trotz gleicher Leistungen die Wahrscheinlichkeit einer Gymnasialempfehlung für Kinder, deren Eltern niedrigeren sozialen Status haben, deutlich sinkt (Jennessen et al. 2013:50 ff.). Oftmals stehen dahinter vermutete Defizite im Zusammenhang mit der sozialen Lage der Kinder und

ihrer Eltern seitens der Lehrer/-innen. Für den Arbeitsbereich konnte ähnliches gezeigt werden, wonach Menschen aus sozioökonomisch benachteiligten Schichten oftmals Zuschreibungen wie „faul“, „unpünktlich“, „nicht leistungsbereit“, „gesundheitlich beeinträchtigt“ oder „instabil“ erhalten. Auch hier empfehlen sich Anti-Bias- und Diversity-Trainings und Workshops zum Thema (Anti-)Diskriminierung, um das Bewusstsein für die Mechanismen von Diskriminierung zu erhöhen. Ein möglicher Ansatz, wie solche Schulungen effektiv gestaltet werden können, liefern amerikanische Bemühungen im Gesundheitsbereich (Neff et al. 2017): Dort wurden angehende Ärzte in einem dreistündigen „structural competency training“ über den Einfluss makrosozialer Strukturen, also politischer Prozesse, ökonomischer Ungleichverteilungen und institutioneller Gegebenheiten auf das Gesundheitsverhalten von Patienten/-innen unterrichtet. Die Evaluierung hat gezeigt, dass die Teilnehmer/-innen im Anschluss zu einer strukturellen Schwierigkeiten in den Patientengesprächen häufiger mitreflektierten und in Folge auch ihre Diagnosen und Behandlungen entsprechend abstimmten, zum zweiten dadurch eine wesentlich positivere Beziehung zu ihren Patienten und Patientinnen aufbauen konnten, und zum dritten aber auch Anzeichen von Überforderung und Hilflosigkeit aufzeigten, da sie nach konkreten und praktischen Maßnahmen zum Abbau strukturell bedingter Schwierigkeiten ihrer Patienten und Patientinnen gesucht haben.

## Literaturverzeichnis

- Beigang, S.; Fetz, K.; Kalkum, D.; Otto, M. (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Hrsg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos.
- Bittschi, Benjamin (2009): Einkommensbezogene Ungleichheit der Gesundheit in Österreich. In: Kurswechsel1 / 2009 : 71–79
- Bjornsdottir, R. Thora & O. Rule, Nicholas. (2017): The Visibility of Social Class From Facial Cues. *Journal of Personality and Social Psychology*. 113. 530-546.
- Bourdieu, P. (1977): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Buba, Hans-Peter / Vaskovics, László: Benachteiligung gleichgeschlechtlich orientierter Personen und Paare: Studie im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz. Köln: Bundesanzeiger 2001.
- Dremsek, Anna et.al. (2015): Das Geschlecht macht einen Unterschied am Arbeitsmarkt. Veränderung der Erwerbspositionen von Frauen und Männern 15 Jahre nach ihrem Erwerbseinstieg.
- Eckerstorfer, Paul et.al. (2013): Vermögen in Österreich. Bericht zum Forschungsprojekt „Reichtum im Wandel“. Online unter: [https://www.arbeiterkammer.at/infopool/wien/Vermoegen\\_in\\_Oesterreich.pdf](https://www.arbeiterkammer.at/infopool/wien/Vermoegen_in_Oesterreich.pdf) [zuletzt abgerufen: 27. April 2019]
- Gorman, T.J., (2000): Cross-Class Perceptions of SocialClass. *Sociological Spectrum* 20: 93–120.
- Halle, D., (1984): *America's Working Man: Work, Home, and Politics Among Blue-Collar Property Owners*. Chicago: University of Chicago Press
- Hradil, S. (2009): Lagen und Milieus. Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. In H. Solga, J. Powell, & P. A. Berger (Eds.), *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*: 281-311. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Hradil, S. (2013): *Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde*. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Jennessen, Sven; Kastirke, Nicole und Jochem Kotthaus (2013): *Diskriminierung im vorschulischen und schulischen Bereich. Eine sozial- und erziehungswissenschaftliche Bestandsaufnahme*. Berlin. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Knoll, Christopher / Edinger, Manfred / Reisbeck, Günter: *Grenzgänge. Schwule und Lesben in der Arbeitswelt*. München/Wien: Profil Verlag 1997.

- Kreckel, R. (2004): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit (3., überarb. und erw. Aufl. ed.). Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Lamont, M., (2000): The Dignity of Working Men. Morality and the Boundaries of Race, Class, and Immigration. New York: Russell Sage
- Lassnigg, Lorenz (2015): Das ‚österreichische Modell‘ der Bildungsungleichheit: Hohe soziale Reproduktion, starke Umverteilung, politische Polarisierung.
- Neff, J., Knight, K.R., Satterwhite, S. et al. (2017): Teaching structure: a qualitative evaluation of a structural competency training for resident physicians. In: Journal of General Internal Medicine 32:4
- Pförtner, Timo-Kolja (2013): Armut und Gesundheit in Europa: Theoretischer Diskurs und empirische Untersuchung. Springer Fachmedien Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scherr, Albert (2014): Diskriminierung und soziale Ungleichheiten – Erfordernisse und Perspektiven einer ungleichheitsanalytischen Fundierung von Diskriminierungsforschung und Antidiskriminierungsstrategien. Springer Fachmedien: Wiesbaden.
- Schönherr, Daniel; Zandonella, Martina (2018): Arbeitssituation von LSBTI-Personen in Österreich. Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien.
- Singh-Manoux, Archana, Marmot, Michael G., Adler, Nancy E. (2005): Does subjective social status predict health and change in health status better than objective status? In: Psychosomatic medicine, 67(6), 855–861.
- Solga, H., Berger, P. A., & Powell, J. (2009): Soziale Ungleichheit – Kein Schnee von gestern! Eine Einführung. In H. Solga, J. Powell, & P. A. Berger (Eds.), Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse: 11-45. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Multilineare Regression auf subjektive soziale Stellung	22
Tabelle 2: Hauptindikatoren für subjektiv niedrige soziale Stellung	27
Tabelle 3: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Diskriminierungserfahrungen auf die Höhe der subjektiven sozialen Stellung	54
Tabelle 4: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Arbeitsbereich	62
Tabelle 5: Logistische Regression auf Diskriminierung ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung	77
Tabelle 6: Logistische Regression auf Diskriminierung unter anderem aufgrund der sozialen Stellung	78
Tabelle 7: Logistische Regression auf Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Personenmerkmale)	79
Tabelle 8: Logistische Regression auf Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Diskriminierungsformen)	80
Tabelle 9: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Bildungsbereich diskriminiert zu werden	80
Tabelle 10: Logistische Regression auf Diskriminierung im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Personenmerkmale)	81
Tabelle 11: Logistische Regression auf Diskriminierung im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Diskriminierungsformen)	82
Tabelle 12: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Arbeitsbereich diskriminiert zu werden	83
Tabelle 13: Logistische Regression auf subjektive Einschätzung der sozialen Stellung als „unten“	84
Tabelle 14: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Diskriminierungserfahrungen auf die Höhe der subjektiven sozialen Stellung	85
Tabelle 15: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Bildungsbereich	86
Tabelle 16: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Arbeitsbereich	87

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Subjektiv wahrgenommen Gesellschaftsformen in Österreich (ISSP 2009)	13
Abbildung 2: Vermögensverteilung in Österreich 2009 nach Vermögensklassen auf Basis der modifizierten HFCS-Daten	14
Abbildung 3: Subjektive soziale Stellung und Herkunft nach Diskriminierungserfahrungen	16
Abbildung 4: Subjektive soziale Mobilität nach Diskriminierungserfahrungen	17
Abbildung 5: Subjektive soziale Mobilität nach sozialer Herkunft und Diskriminierungserfahrungen	18
Abbildung 6: Einflussfaktoren auf subjektive soziale Stellung nach Ebenen	20
Abbildung 7: Einflussfaktoren auf subjektive Einschätzung der sozialen Stellung als „unten“ nach Ebenen	27
Abbildung 8: Entscheidungsbaum für die häufigsten Merkmalskombinationen in Bezug auf die Einschätzung der sozialen Stellung als „unten“	28
Abbildung 9: Subjektive Diskriminierungsgründe der Betroffenen	31
Abbildung 10: Diskriminierung „ausschließlich“ und „unter anderem“ aufgrund der sozialen Stellung nach Personenmerkmalen	32
Abbildung 11: Subjektive soziale Stellung und Herkunft je nach Diskriminierungsgrund „soziale Stellung“	34
Abbildung 12: Unterschiedliche Diskriminierungsarten je nach Diskriminierungsgrund „ausschließlich soziale Stellung“ oder nicht	38
Abbildung 13: Subjektive Diskriminierung aufgrund der sozialen Stellung und weiterer Gründe	38
Abbildung 14: Unterschiede in Diskriminierungsformen je nach Diskriminierungsgrund „unter anderem soziale Stellung“ oder nicht (Indizes)	40
Abbildung 15: Formen der Diskriminierung im Bildungsbereich	43
Abbildung 16: Soziale Stellung als Grund für Diskriminierung im Bildungsbereich nach Formen der Zugangsdiskriminierung	43
Abbildung 17: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation/Einfluss von erlebter Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Bildungsbereich diskriminiert zu werden	45
Abbildung 18: Formen der Diskriminierung im Arbeitsbereich	47
Abbildung 19: Soziale Stellung als Grund für Diskriminierung im Arbeitsbereich nach Formen der Zugangsdiskriminierung	47
Abbildung 20: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation/Einfluss von erlebter Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Arbeitsbereich diskriminiert zu werden	49
Abbildung 21: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Diskriminierungserfahrungen auf die Höhe der subjektiven sozialen Stellung	53
Abbildung 22: Allgemeiner Umgang mit Diskriminierung	55
Abbildung 23: Umgang mit Diskriminierung nach subjektiver sozialer Stellung	56
Abbildung 24: Umgang mit Diskriminierung, Reaktion nach innen (Mittelwerte) nach subjektiver sozialer Stellung und Diskriminierungsgründen	57
Abbildung 25: Umgang mit Diskriminierung von Befragten, die sich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert fühlen, nach subjektiver sozialer Stellung	58
Abbildung 26: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Bildungsbereich	59
Abbildung 27: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Arbeitsbereich	61

Abbildung 28: Diskriminierungserfahrungen nach subjektiver sozialer Stellung	65
Abbildung 29: Diskriminierungsgrund „soziale Stellung“ je nach subjektiver sozialer Stellung	66

**Anhang**

**Tabelle 5: Logistische Regression auf Diskriminierung ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung**

	B	Sig.	Exp(B).									
Geschlecht: Männer	0,465	0,050	1,591*	0,431	0,072	1,539	0,547	0,034	1,729*	0,550	0,033	1,734*
Alter: unter 30 Jahre [Ref: 30 bis 49]	0,279	0,304	1,322	-0,035	0,913	0,966	-0,219	0,566	0,803	-0,286	0,460	0,751
Alter: 50 plus Jahre [Ref: 30 bis 49]	-0,191	0,540	0,826	-0,289	0,362	0,749	-0,313	0,377	0,732	-0,471	0,211	0,624
kein Migrationshintergrund oder aus DE [Ref: mit]	1,923	0,000	6,839*	2,063	0,000	7,873*	2,323	0,000	10,206*	2,252	0,000	9,510*
Eltern ohne Matura	0,262	0,318	1,299	0,045	0,889	1,046	-0,152	0,666	0,859	-0,135	0,702	0,874
ländliche Region [Ref.: mittel, dicht besiedelt]	-0,106	0,686	0,900	-0,106	0,692	0,899	-0,134	0,633	0,874	-0,076	0,792	0,927
heterosexuell [Ref.: homosexuell]	1,641	0,051	5,162*	1,669	0,048	5,304*	1,700	0,047	5,473*	1,805	0,036	6,083*
keine körperl. Beeinträchtigung [Ref.: mit]	0,726	0,080	2,067	0,826	0,048	2,283*	0,981	0,027	2,667*	0,984	0,027	2,676*
Bildungsabschluss Pflichtschule [Ref.: Rest]				1,233	0,027	3,431*	1,308	0,028	3,700*	1,261	0,035	3,530*
Bildungsabschluss Lehre [Ref.: Rest]				0,814	0,125	2,257	0,776	0,162	2,173	0,738	0,185	2,092
Bildungsabschluss Matura [Ref.: Rest]				-0,005	0,993	0,995	-0,143	0,825	0,867	-0,140	0,828	0,869
Bildungsabschluss Studienabschluss [Ref.: Rest]				0,724	0,228	2,063	0,761	0,227	2,141	0,755	0,231	2,127
erwerbstätig/Karenz [Ref.: nicht erwerbstätig]							0,538	0,433	1,713	0,549	0,424	1,732
arbeitslos [Ref.: nicht arbeitslos]							-1,324	0,175	0,266	-1,313	0,180	0,269
in Ausbildung [Ref.: nicht in Ausbildung]							0,171	0,846	1,187	0,213	0,809	1,237
ArbeiterInnen [Ref.: Angestellte, ÖD, anderes]							-0,064	0,851	0,938	-0,009	0,980	0,991
qualifiziert, leitende Tätigkeit [Ref.: unqualifizierte, einfache]							0,404	0,273	1,498	0,394	0,286	1,483
Nettoeinkommen: max 415 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							0,679	0,319	1,971	0,722	0,291	2,058
Nettoeinkommen: 416 bis <1.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							1,160	0,011	3,191*	1,132	0,014	3,102*
Nettoeinkommen: 1.000 bis <1.500 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							1,262	0,001	3,532*	1,235	0,001	3,437*
Nettoeinkommen: 1.500 bis <2.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							-0,032	0,944	0,969	-0,063	0,889	0,939
Armutsgefährdung										0,001	0,997	1,001
Anzahl der Kind(er) im Haushalt										-0,357	0,228	0,700
<b>Nagelkerkes R-Quadrat</b>												
		0,110			0,137			0,202			0,205	

Anm.: \* verweist auf signifikante Effekte;

**Nagelkerke's R2** gibt an, welcher Anteil an Varianz der zu erklärenden Variable durch das Modell (die ausgewählten erklärenden Variablen) erklärt wird;

In den Zellen dargestellt ist der **unstandardisierte Regressionskoeffizient B** und das jeweilige **Exp(B)** – das entlogarithmierte B bzw. Odds ratio; Es gibt Auskunft über den Einfluss der jeweiligen erklärenden Variable: Exp(B)=1 bedeutet keinen Zusammenhang, Exp(B)>1 einen positiven Zusammenhang und Exp(B)<1 einen negativen Zusammenhang.

*Lesebeispiel für Endmodell mit Berücksichtigung aller Variablen: Männer haben gegenüber Frauen eine 1,7-fach (ExpB: 1,734) so hohe Wahrscheinlichkeit, sich ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen. Menschen ohne Migrationshintergrund oder aus Deutschland haben gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund eine 9,5-fach (ExpB: 9,510) so hohe Wahrscheinlichkeit, sich ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen.*

**Tabelle 6: Logistische Regression auf Diskriminierung unter anderem aufgrund der sozialen Stellung**

	B	Sig.	Exp(B)												
Geschlecht: Männer	0,169	0,484	1,184	0,222	0,369	1,249	0,396	0,139	1,485	0,412	0,128	1,509	0,607	0,060	1,834
Alter: unter 30 Jahre [Ref.: 30 bis 49]	0,266	0,344	1,305	-0,118	0,708	0,888	-0,178	0,625	0,837	-0,229	0,543	0,795	-0,427	0,294	0,652
Alter: unter 50 plus Jahre [Ref.: 30 bis 49]	0,118	0,706	1,125	0,045	0,888	1,046	-0,184	0,621	0,832	-0,234	0,578	0,792	-0,502	0,287	0,605
kein Migrationshintergrund oder aus DE [Ref.: mit]	-0,396	0,489	0,673	-0,294	0,614	0,745	-0,209	0,736	0,811	-0,141	0,821	0,868	1,044	0,148	2,840
Migrationshintergrund: ehem. Jugoslawien [Ref.: kein]	0,621	0,344	1,861	0,507	0,447	1,659	0,639	0,359	1,894	0,643	0,360	1,902	0,841	0,274	2,318
Migrationshintergrund: Türkei [Ref.: kein]	-0,714	0,329	0,489	-0,670	0,367	0,512	-0,483	0,537	0,617	-0,365	0,643	0,694	-1,191	0,179	0,304
Migrationshintergrund: Osteuropa [Ref.: kein]	1,187	0,129	3,276	1,299	0,106	3,667	1,316	0,114	3,729	1,362	0,102	3,903	1,958	0,032	7,084*
Migrationshintergrund: außerhalb Europa [Ref.: kein]	0,284	0,694	1,328	0,309	0,675	1,362	0,100	0,898	1,106	-0,017	0,983	0,984	-0,415	0,628	0,660
Eltern ohne Matura	0,261	0,363	1,298	-0,011	0,974	0,989	-0,288	0,446	0,750	-0,336	0,380	0,715	-0,361	0,378	0,697
ländliche Region [Ref.: mittel, dicht besiedelt]	-0,237	0,401	0,789	-0,326	0,261	0,722	-0,235	0,434	0,791	-0,208	0,492	0,812	-0,145	0,660	0,865
heterosexuell [Ref.: homosexuell]	0,720	0,264	2,055	0,860	0,191	2,363	1,084	0,118	2,957	1,100	0,120	3,003	0,922	0,232	2,514
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	0,648	0,044	1,912*	0,599	0,067	1,820	0,392	0,276	1,481	0,389	0,284	1,476	0,364	0,371	1,439
Bildungsabschluss Pflichtschule [Ref.: Rest]				1,464	0,006	4,324*	0,982	0,102	2,669	0,887	0,143	2,428	0,998	0,132	2,712
Bildungsabschluss Lehre [Ref.: Studienabschluss]				0,622	0,251	1,862	0,323	0,573	1,382	0,283	0,625	1,327	0,415	0,511	1,514
Bildungsabschluss mittlere Schule [Ref.: Studienabschluss]				1,222	0,039	3,394*	0,816	0,194	2,261	0,780	0,217	2,180	0,955	0,157	2,598
Bildungsabschluss Matura [Ref.: Studienabschluss]				0,685	0,216	1,984	0,367	0,527	1,443	0,376	0,520	1,456	0,584	0,358	1,793
erwerbstätig/Karenz [Ref.: nicht erwerbstätig]							-1,161	0,026	0,313*	-1,121	0,034	0,326*	-1,168	0,039	0,311*
arbeitslos [Ref.: nicht arbeitslos]							-0,518	0,388	0,596	-0,612	0,312	0,542	-0,932	0,148	0,394
in Ausbildung [Ref.: nicht in Ausbildung]							-0,689	0,330	0,502	-0,653	0,359	0,520	-0,473	0,541	0,623
ArbeiterInnen [Ref.: Angestellte, ÖD, anderes]							-0,095	0,776	0,909	-0,123	0,717	0,884	0,113	0,758	1,120
unqualifizierte, einfache Tätigkeit [Ref.: qualifiziert, leitend]							0,629	0,044	1,876*	0,649	0,039	1,913*	0,686	0,047	1,986*
Nettoeinkommen: max 415 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							-0,549	0,450	0,577	-0,569	0,437	0,566	-0,465	0,555	0,628
Nettoeinkommen: 416 bis <1.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							0,610	0,159	1,841	0,489	0,267	1,631	0,496	0,301	1,642
Nettoeinkommen: 1.000 bis <1.500 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							0,126	0,771	1,134	0,030	0,946	1,030	-0,047	0,921	0,954
Nettoeinkommen: 1.500 bis <2.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]							0,533	0,254	1,704	0,632	0,181	1,881	0,612	0,232	1,844
Armutgefährdung										0,555	0,065	1,742	0,671	0,041	1,957*
Anzahl der Kind(er) im Haushalt										-0,047	0,884	0,954	-0,368	0,334	0,692
subjektiv diskriminiert aufgrund: Geschlecht													0,638	0,101	1,893
subjektiv diskriminiert aufgrund: Alter													1,257	0,000	3,514*
subjektiv diskriminiert aufgrund: Herkunft													1,836	0,000	6,269*
subjektiv diskriminiert aufgrund: Religion													1,399	0,001	4,053*
subjektiv diskriminiert aufgrund: Gesundheitszustand													0,468	0,344	1,598
subjektiv diskriminiert aufgrund: Familienstand/Kinder													1,049	0,017	2,853*
<i>Nagelkerkes R-Quadrat</i>		0,063			0,097			0,155			0,164			0,293	

**Anm.:** \* verweist auf signifikante Effekte; **Nagelkerke's R2** gibt an, welcher Anteil an Varianz der zu erklärenden Variable durch das Modell (die ausgewählten erklärenden Variablen) erklärt wird; In den Zellen dargestellt ist der **unstandardisierte Regressionskoeffizient B** und das jeweilige **Exp(B)** – das entlogarithmierte B bzw. Odds ratio; Es gibt Auskunft über den Einfluss der jeweiligen erklärenden Variable: Exp(B)=1 bedeutet keinen Zusammenhang, Exp(B)>1 einen positiven Zusammenhang und Exp(B)<1 einen negativen Zusammenhang.

*Lesebeispiel für Endmodell mit Berücksichtigung aller Variablen: Befragte mit Migrationshintergrund aus Osteuropa haben gegenüber anderen Befragten eine 7-fach (ExpB: 7,084) so hohe Wahrscheinlichkeit, sich unter anderem aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen. Beschäftigte in einer unqualifizierten, einfachen Tätigkeit haben eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit (ExpB: 1,986) gegenüber Befragten in einer qualifizierten oder leitenden Tätigkeit, sich unter anderem aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen.*

**Tabelle 7: Logistische Regression auf Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Personenmerkmale)**

<b>nur aufgrund der sozialen Stellung</b>			
	Regressionskoeffizient B	Sig.	Exp(B)
Geschlecht: Frauen	-0,283	0,380	0,753
Alter: bis 15 Jahre [Ref: 30 und älter]	0,474	0,368	1,607
Alter: 16 bis 29 [Ref: 30 und älter]	0,541	0,277	1,718
zuschreibbarer Migrationshintergrund [Ref.: kein]	-1,514	0,002	0,220*
Eltern ohne Matura [Ref.: mit]	1,12	0,001	3,065*
ländliche Region [Ref.: mittel, dicht besiedelt]	-0,105	0,765	0,9
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	-1,9	0,006	0,150*
Konstante	-1,925	0,000	0,146*
<i>Nagelkerkes R-Quadrat</i>	<i>0,171</i>		
<b>unter anderem aufgrund der sozialen Stellung</b>			
	Regressionskoeffizient B	Sig.	Exp(B)
Geschlecht: Frauen	-1,362	0,004	0,256*
Alter: bis 15 Jahre [Ref: 30 und älter]	-0,479	0,485	0,620
Alter: 16 bis 29 [Ref: 30 und älter]	0,001	0,999	1,001
zuschreibbarer Migrationshintergrund [Ref.: kein]	0,429	0,389	1,536
Eltern ohne Matura [Ref.: mit]	-0,228	0,634	0,796
ländliche Region [Ref.: mittel, dicht besiedelt]	-1,684	0,025	0,186*
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	0,631	0,263	1,880
Konstante	-1,484	0,024	0,227*
<i>Nagelkerkes R-Quadrat</i>	<i>0,136</i>		

Anm.: \* verweist auf signifikante Effekte;

Nagelkerke's R<sup>2</sup> gibt an, welcher Anteil an Varianz der zu erklärenden Variable durch das Modell (die ausgewählten erklärenden Variablen) erklärt wird;

In den Zellen dargestellt ist der unstandardisierte Regressionskoeffizient B und das jeweilige Exp(B) – das entlogarithmierte B bzw. Odds ratio; letzteres gibt Auskunft über den Einfluss der jeweiligen erklärenden Variable: Exp(B)=1 bedeutet keinen Zusammenhang, Exp(B)>1 einen positiven Zusammenhang und Exp(B)<1 einen negativen Zusammenhang.

*Lesebeispiel: Befragte, deren Eltern keine Matura haben, haben gegenüber Befragten, die mindestens ein Elternteil mit Matura haben, eine rund 3-fach so hohe Wahrscheinlichkeit (ExpB: 3,065), sich im Bildungsbereich ausschließlich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen.*

**Tabelle 8: Logistische Regression auf Diskriminierung im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Diskriminierungsformen)**

	Regressionskoeffizient B	Sig.	Exp(B)
Diskriminierungsform: sozial (peers, Gerüchte, Tuscheln usw.)	0,775	0,221	2,171
Diskriminierungsform: Mobbing (sexuelle Belästigung, Gewalt usw.)	-1,908	0,010	0,148*
Diskriminierungsform: Lehrer (unfaire Benotung, abschätziges Verhalten usw.)	0,167	0,780	1,182
Diskriminierungsform: Zugang (Teilnahme an Exkursionen, Ausflügen, keine Übergangsempfehlung usw.)	2,696	0,000	14,822*
Diskriminierungsform: Studium/Arbeit (Stipendien, Weiterbildung usw.)	-1,035	0,099	0,355
Konstante	-1,380	0,004	0,252*
<b>Nagelkerkes R-Quadrat</b>	<b>0,163</b>		

Anm.: \* verweist auf signifikante Effekte;  
 Nagelkerke's R2 gibt an, welcher Anteil an Varianz der zu erklärenden Variable durch das Modell (die ausgewählten erklärenden Variablen) erklärt wird;  
 In den Zellen dargestellt ist der unstandardisierte Regressionskoeffizient B und das jeweilige Exp(B) – das entlogarithmierte B bzw. Odds ratio; letzteres gibt Auskunft über den Einfluss der jeweiligen erklärenden Variable: Exp(B)=1 bedeutet keinen Zusammenhang, Exp(B)>1 einen positiven Zusammenhang und Exp(B)<1 einen negativen Zusammenhang.  
*Lesebeispiel: Befragte, die eine Zugangsdiskriminierung erlebten, haben eine 14-fach so hohe Wahrscheinlichkeit (ExpB: 14,822), sich im Bildungsbereich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen.*

**Tabelle 9: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Bildungsbereich diskriminiert zu werden**

	Disk. aufgrund der sozialen Stellung		
	direkter Effekt	indirekter Effekt	Totaler Effekt
Zugangsdiskriminierung	2,134		
Männer [Ref.: Frauen]	0,827	n.s.	0,812
zuschreibbarer Migrationshintergrund [Ref.: keiner]	-2,337	n.s.	-2,144
Eltern ohne Matura [Ref.: mit]	n.s.	0,182	n.s.
subjektive soziale Stellung: Mitte [Ref.: oben/unten]	n.s.	-0,356	-0,887

Anm: Nicht signifikante Pfade werden als „n.s.“ ausgewiesen. Die dargestellten Regressionskoeffizienten b sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden. Direkte Effekte bezeichnen einen direkten Einfluss einer Merkmalsausprägung, indirekte Effekte jenen Einfluss, der ausgehend von einer Merkmalsausprägung lediglich in Kombination mit der Mediatorvariable wirksam wird. Der totale Effekt gibt den Einfluss der Merkmalsausprägung insgesamt an.  
*Lesebeispiel: Von den zwei direkten Effekten ist der Migrationshintergrund (-2,337) stärker als das Geschlecht (0,827). Der indirekte Effekt der subjektiven sozialen Stellung (-0,356) ist rund doppelt so stark wie jener des Bildungshintergrunds der Eltern (0,182).*

**Tabelle 10: Logistische Regression auf Diskriminierung im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Personenmerkmale)**

<b>nur aufgrund der sozialen Stellung</b>			
	B	Sig.	Exp(B)
Geschlecht: Männer	0,757	0,110	2,133
Alter: unter 30 Jahre [Ref: 30 bis 49]	-0,656	0,261	0,519
Alter: 50 plus Jahre [Ref: 30 bis 49]	-1,264	0,065	0,282
kein Migrationshintergrund oder aus DE [Ref: mit]	<b>1,994</b>	<b>0,015</b>	<b>7,342*</b>
Eltern ohne Matura	-0,374	0,516	0,688
ländliche Region [Ref.: mittel, dicht besiedelt]	0,383	0,474	1,466
heterosexuell [Ref.: homosexuell]	-0,168	0,897	0,845
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	-0,733	0,353	0,480
Bildungsabschluss Matura [Ref.: Studienabschluss]	-0,742	0,357	0,476
arbeitslos [Ref.: nicht arbeitslos]	-0,709	0,434	0,492
ArbeiterInnen [Ref.: Angestellte, ÖD, anderes]	0,457	0,412	1,580
unqualifizierte, einfache Tätigkeit [Ref.: qualifiziert, leitend]	<b>-1,800</b>	<b>0,038</b>	<b>0,165*</b>
Nettoeinkommen: <1.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]	0,752	0,294	2,122
Nettoeinkommen: 1.000 bis <1.500 Euro [Ref.: mehr als 2.000]	0,548	0,390	1,729
Nettoeinkommen: 1.500 bis <2.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]	-1,760	0,095	0,172
Regeln/Richtlinien gegen Diskriminierung [Ref: nein]	-2,292	0,067	0,101
Betriebsrat [Ref: nein]	<b>-1,455</b>	<b>0,016</b>	<b>0,233*</b>
Gleichbehandlungsbeauftragter [Ref: nein]	1,942	0,065	6,969
Vorgesetzte die gegen Disk. Auftreten [Ref: nein]	0,366	0,789	1,442
Armutsgefährdung	-0,228	0,687	0,796
Anzahl der Kind(er) im Haushalt	-0,649	0,231	0,522
Konstante	-2,829	0,007	0,059
<b>Nagelkerkes R-Quadrat</b>		<b>0,262</b>	
<b>unter anderem aufgrund der sozialen Stellung</b>			
	B	Sig.	Exp(B)
Geschlecht: Männer	0,342	0,376	1,407
Alter: unter 30 Jahre [Ref: 30 bis 49]	-0,125	0,780	0,882
Alter: 50 plus Jahre [Ref: 30 bis 49]	-0,158	0,770	0,854
kein Migrationshintergrund oder aus DE [Ref: mit]	-0,087	0,844	0,917
Eltern ohne Matura	-0,162	0,767	0,851
ländliche Region [Ref.: mittel, dicht besiedelt]	-0,286	0,550	0,751
heterosexuell [Ref.: homosexuell]	-1,582	0,271	0,205
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	-0,151	0,787	0,860
Bildungsabschluss Matura [Ref.: Studienabschluss]	-0,690	0,387	0,502
arbeitslos [Ref.: nicht arbeitslos]	0,553	0,246	1,738
ArbeiterInnen [Ref.: Angestellte, ÖD, anderes]	-0,429	0,307	0,651
unqualifizierte, einfache Tätigkeit [Ref.: qualifiziert, leitend]	0,468	0,279	1,597
Nettoeinkommen: <1.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]	<b>1,631</b>	<b>0,026</b>	<b>5,108*</b>
Nettoeinkommen: 1.000 bis <1.500 Euro [Ref.: mehr als 2.000]	1,133	0,115	3,104
Nettoeinkommen: 1.500 bis <2.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]	0,648	0,445	1,912
Regeln/Richtlinien gegen Diskriminierung [Ref: nein]	0,069	0,921	1,072
Betriebsrat [Ref: nein]	0,255	0,558	1,290
Gleichbehandlungsbeauftragter [Ref: nein]	0,679	0,291	1,972
Vorgesetzte die gegen Disk. Auftreten [Ref: nein]	0,338	0,640	1,403
Armutsgefährdung	<b>0,848</b>	<b>0,057</b>	<b>2,334*</b>
Anzahl der Kind(er) im Haushalt	-0,287	0,514	0,750
Konstante	-3,514	0,000	0,030
<b>Nagelkerkes R-Quadrat</b>		<b>0,204</b>	

**Anm.:** \* verweist auf signifikante Effekte; **Nagelkerke's R<sup>2</sup>** gibt an, welcher Anteil an Varianz der zu erklärenden Variable durch das Modell (die ausgewählten erklärenden Variablen) erklärt wird;

In den Zellen dargestellt ist der **unstandardisierte Regressionskoeffizient B** und das jeweilige **Exp(B)** – das entlogarithmierte B bzw. Odds ratio; letzteres gibt Auskunft über den Einfluss der jeweiligen erklärenden Variable: Exp(B)=1 bedeutet keinen Zusammenhang, Exp(B)>1 einen positiven Zusammenhang und Exp(B)<1 einen negativen Zusammenhang.

*Lesebeispiel: Menschen mit Migrationshintergrund haben gegenüber Menschen ohne Migrationshintergrund eine 7-fach so hohe Wahrscheinlichkeit (ExpB: 7,342), sich im Arbeitsbereich nur aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen.*

**Tabelle 11: Logistische Regression auf Diskriminierung im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung (Diskriminierungsformen)**

	Regressionskoeffizient B	Sig.	Exp(B)
Diskriminierungsform: sozial (peers, Gerüchte, Tuscheln usw.)	0,066	0,889	1,069
Diskriminierungsform: strukturell (Aufstiegschancen, Einkommen usw.)	-0,804	0,072	0,448
Diskriminierungsform: Mobbing (sexuelle Belästigung, Gewalt usw.)	-0,980	0,281	0,375
Diskriminierungsform: Zugang (AMS, Vorstellungsgespräche usw.)	1,129	0,048	3,092*
Konstante	-1,386	0	0,25
<i>Nagelkerkes R-Quadrat</i>	0,039		

**Anm.:** \* verweist auf signifikante Effekte;

**Nagelkerke's  $R^2$**  gibt an, welcher Anteil an Varianz der zu erklärenden Variable durch das Modell (die ausgewählten erklärenden Variablen) erklärt wird;

In den Zellen dargestellt ist der **unstandardisierte Regressionskoeffizient B** und das jeweilige **Exp(B)** – das entlogarithmierte B bzw. Odds ratio; letzteres gibt Auskunft über den Einfluss der jeweiligen erklärenden Variable: Exp(B)=1 bedeutet keinen Zusammenhang, Exp(B)>1 einen positiven Zusammenhang und Exp(B)<1 einen negativen Zusammenhang.

*Lesebeispiel: Befragte, die eine Zugangsdiskriminierung erlebten, haben eine 3-fach so hohe Wahrscheinlichkeit (ExpB: 3,092), sich im Arbeitsbereich aufgrund der sozialen Stellung diskriminiert zu fühlen.*

**Tabelle 12: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Zugangsdiskriminierung auf die Einschätzung, aufgrund der sozialen Stellung im Arbeitsbereich diskriminiert zu werden**

	Disk. aufgrund der sozialen Stellung		
	direkter Effekt	indirekter Effekt	Totaler Effekt
Zugangsdiskriminierung	1,946		
Alter: unter 30 Jahre [Ref: 30 bis 49]	n.s.	0,136	n.s.
Alter: 50 plus Jahre [Ref: 30 bis 49]	n.s.	-0,067	n.s.
kein Migrationshintergrund [Ref: mit]	n.s.	-0,098	n.s.
Migratonshintergrund: Türkei [Ref: nicht]	n.s.	0,153	n.s.
Migrationshintergrund: außerhalb Europa [Ref.: nicht]	n.s.	0,118	n.s.
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	n.s.	0,203	n.s.
Bildungsabschluss Pflichtschule [Ref.: Rest]	1,006	n.s.	1,109
Bildungsabschluss Lehre [Ref.: Rest]	n.s.	0,067	n.s.
Bildungsabschluss Matura [Ref.: Rest]	n.s.	-0,066	n.s.
Bildungsabschluss Studium [Ref.: Rest]	n.s.	-0,149	n.s.
ArbeiterInnen [Ref.: Angestellte, ÖD, anderes]	n.s.	0,123	n.s.
unqualifizierte, einfache Tätigkeit [Ref.: qualifiziert, leitend]	n.s.	0,187	n.s.
Nettoeinkommen: <1.000 Euro [Ref.: mehr als 2.000]	0,667	n.s.	0,796
Armutsgefährdung	0,888	n.s.	0,989
subjektive soziale Stellung: Mitte [Ref.: oben/unten]	n.s.	-0,061	n.s.

Anm: Nicht signifikante Pfade werden als „n.s.“ ausgewiesen. Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden. Direkte Effekte bezeichnen einen direkten Einfluss einer Merkmalsausprägung, indirekte Effekte jenen Einfluss, der ausgehend von einer Merkmalsausprägung lediglich in Kombination mit der Mediatorvariable wirksam wird. Der totale Effekt gibt den Einfluss der Merkmalsausprägung insgesamt an.

*Lesebeispiel: Von den drei direkten Effekten ist die Niedrigqualifikation der stärkste (1,006), gefolgt von einer Armutsgefährdung (0,888) und einem Nettoeinkommen von weniger als 1.000 Euro/Monat (0,667). Die stärksten indirekten Effekte gehen von einer körperlichen Beeinträchtigung (0,203) und einer unqualifizierten/einfachen Erwerbstätigkeit (0,187) aus. Der direkte Effekt einer Niedrigqualifikation auf die Wahrscheinlichkeit, die erlebte Diskriminierung auf die soziale Stellung zurückzuführen, ist in etwa fünf Mal so hoch wie der indirekte Effekt einer körperlichen Beeinträchtigung.*

**Tabelle 13: Logistische Regression auf subjektive Einschätzung der sozialen Stellung als „unten“**

	Regressionskoeffizient B	Exp(B)	Sig.
Alter: unter 30 Jahre [Ref: 30 bis 49]	-0,936	0,392*	0,000
Migrationshintergrund Ex-Jugoslawien	0,838	2,312*	0,003
Migrationshintergrund Türkei	1,191	3,291*	0,000
Migrationshintergrund außerhalb Europas	1,022	2,779*	0,006
Eltern ohne Matura	1,260	3,524*	0,000
homosexuelle Orientierung	0,908	2,480*	0,014
Körperliche Beeinträchtigung	0,527	1,694*	0,012
Schulbildung: max. Pflichtschulabschluss	1,058	2,880*	0,000
Schulbildung: max. Lehrabschluss	0,683	1,980*	0,000
Erwerbstätig	-0,332	0,718*	0,049
unqualifizierte, einfache Tätigkeit	0,873	2,394*	0,000
Armutgefährdung	0,968	2,632*	0,000
<i>Konstante</i>	<i>-2,812</i>	<i>0,060</i>	<i>0,000</i>
<i>Nagelkerkes R-Quadrat: 0,334</i>			
Chronologie des Einschlusses: a. Armutgefährdung, b. Eltern ohne Matura, c. unqualifizierte, einfache Tätigkeit, d. Migrationshintergrund Türkei, e. Alter: unter 30 Jahre, f. Schulbildung: max. Pflichtschulabschluss, g. Schulbildung: max. Lehrabschluss, h. Migrationshintergrund Ex-Jugoslawien, i. Körperliche Beeinträchtigung, j. Migrationshintergrund außerhalb Europas, k. homosexuelle Orientierung, l. erwerbstätig			

**Anm.:** \* verweist auf signifikante Effekte;

**Nagelkerke's  $R^2$**  gibt an, welcher Anteil an Varianz der zu erklärenden Variable durch das Modell (die ausgewählten erklärenden Variablen) erklärt wird;

In den Zellen dargestellt ist der **unstandardisierte Regressionskoeffizient B** und das jeweilige **Exp(B)** – das entlogarithmierte B bzw. Odds ratio; letzteres gibt Auskunft über den Einfluss der jeweiligen erklärenden Variable: Exp(B)=1 bedeutet keinen Zusammenhang, Exp(B)>1 einen positiven Zusammenhang und Exp(B)<1 einen negativen Zusammenhang.

*Lesebeispiel: Mit einem türkischen Migrationshintergrund ist die Chance, die eigene soziale Stellung als weiter unten zu bezeichnen, rund 3 Mal (ExpB: 3,291) so groß wie ohne Migrationshintergrund.*

**Tabelle 14: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation von Diskriminierungserfahrungen auf die Höhe der subjektiven sozialen Stellung**

	Subjektive soziale Stellung		
	direkter Effekt	indirekter Effekt	Totaler Effekt
Diskriminierungserfahrungen	2,871		
Frauen	-0,137	-0,041	-0,178
Männer	0,179	n.s.	n.s.
Alter unter 30 Jahre	n.s.	-0,123	-0,199
Alter 50 plus	n.s.	0,073	0,166
kein Migrationshintergrund	0,401	0,063	0,465
Migrationshintergrund Ex-Jugoslawien	-0,704	-0,309	-1,016
Migrationshintergrund Türkei	-0,791	-0,228	-1,019
Migrationshintergrund außerhalb Europa	-0,626	-0,269	-0,895
Eltern ohne Matura	-0,984	-0,058	-1,041
homosexuelle Orientierung	n.s.	-0,316	-0,217
Körperliche Beeinträchtigung	-0,627	-0,233	-0,86
Bildung: maximal Pflichtschule	-1,111	-0,228	-1,339
Bildung: Lehre	-0,803	n.s.	-0,807
Bildung: BMS	-0,116	0,094	n.s.
Bildung: Matura oder Studium	1,183	0,059	1,24
Arbeitslos	-1,245	-0,269	-1,515
Erwerbstätig: ArbeiterInnen	-0,928	-0,124	-1,053
Erwerbstätig: Angestellte/ÖD	0,332	n.s.	0,408
unqualifizierte, einfache Tätigkeit	-1,12	-0,134	-1,33
Nettoeinkommen ansteigend	0,337	0,036	0,374

Anm: Nicht signifikante Pfade werden als „n.s.“ ausgewiesen. Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden. Direkte Effekte bezeichnen einen direkten Einfluss einer Merkmalsausprägung, indirekte Effekte jenen Einfluss, der ausgehend von einer Merkmalsausprägung lediglich in Kombination mit der Mediatorvariable wirksam wird. Der totale Effekt gibt den Einfluss der Merkmalsausprägung insgesamt an.

*Lesebeispiel: Die stärksten direkten Effekte auf die Einschätzung der eigenen sozialen Stellung gehen von einer Arbeitslosigkeit (-1,245), einem höheren Bildungsabschluss Matura/Studienabschluss (+1,183), einer unqualifizierten/einfachen Tätigkeit (-1,120) und einer Niedrigqualifikation (-1,111) aus. Die stärksten indirekten Effekte gehen von einer homosexuellen Orientierung (-0,316) und einem ex-jugoslawischem Migrationshintergrund (-0,309) aus. Der indirekte Effekt einer Homosexualität auf die subjektive soziale Stellung ist in etwa doppelt Mal so stark als von z.B. einer unqualifizierten/einfachen Erwerbstätigkeit (-0,134).*

**Tabelle 15: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Bildungsbereich**

	Reaktion „nach innen“: Hilfslosigkeit, Rückzug		
	direkter Effekt	indirekter Effekt	Totaler Effekt
subjektiven sozialen Stellung: unten	2,134		
Frauen [Ref.: Männer]	0,447	n.s.	0,509
Alter in Jahren	-0,013	n.s.	-0,015
zuschreibbarer Migrationshintergrund [Ref.: keiner]	n.s.	0,272	n.s.
Eltern ohne Matura [Ref.: mit]	n.s.	0,233	0,298
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	0,535	0,227	0,762
homosexuelle Orientierung [Ref.: heterosexuell]	0,702	n.s.	0,823
Diskriminierungsform: sozial (peers, Gerüchte, Tuscheln usw.)	0,632	0,118	0,75
Diskriminierungsform: Mobbing (sexuelle Belästigung, Gewalt usw.)	0,810	0,158	0,968
Diskriminierungsform: Lehrer (unfaire Benotung, abschätziges Verhalten usw.)	0,624	n.s.	0,577
Diskriminierungsform: Zugang (Teilnahme an Exkursionen, Ausflügen, keine Übergangsempfehlung usw.)	n.s.	0,236	0,487

Anm: Nicht signifikante Pfade werden als „n.s.“ ausgewiesen. Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden. Direkte Effekte bezeichnen einen direkten Einfluss einer Merkmalsausprägung, indirekte Effekte jenen Einfluss, der ausgehend von einer Merkmalsausprägung lediglich in Kombination mit der Mediatorvariable wirksam wird. Der totale Effekt gibt den Einfluss der Merkmalsausprägung insgesamt an.

*Lesebeispiel: Die stärksten direkten Effekte auf die Reaktion in Form von Hilfslosigkeit und/oder Rückzug nach innen gehen von der Diskriminierung in Form von Mobbing (0,810) und einer homosexuellen Orientierung (0,702) aus. Der stärkste indirekte Effekt geht von einem Migrationshintergrund (0,272) aus. Der direkte Effekt einer homosexuellen Orientierung ist rund 2,5 Mal so stark wie der indirekte Effekt eines Migrationshintergrunds.*

**Tabelle 16: Direkte und indirekte Effekte unter Mediation der subjektiven sozialen Stellung auf Reaktion nach innen, Arbeitsbereich**

	Reaktion „nach innen“: Hilfslosigkeit, Rückzug		
	direkter Effekt	indirekter Effekt	Totaler Effekt
subjektiven sozialen Stellung: unten	1,894		
Frauen [Ref.: Männer]	0,238	n.s.	0,204
Migrationshintergrund: Türkei [Ref.: nicht]	n.s.	0,139	n.s.
Migrationshintergrund: Osteuropa [Ref.: nicht]	n.s.	0,063	n.s.
Migrationshintergrund: außerhalb Europa [Ref.: nicht]	n.s.	0,136	n.s.
Eltern ohne Matura [Ref.: mit]	n.s.	0,135	n.s.
körperl. Beeinträchtigung [Ref.: keine]	0,512	0,102	0,614
Bildungsabschluss Pflichtschule [Ref.: Rest]	n.s.	0,158	0,235
Bildungsabschluss Lehre [Ref.: Rest]	n.s.	0,091	n.s.
Bildungsabschluss mittlere Schule [Ref.: Rest]	0,416	n.s.	0,438
Bildungsabschluss Matura [Ref.: Rest]	n.s.	-0,096	-0,280
Bildungsabschluss Studium [Ref.: Rest]	n.s.	-0,160	-0,213
arbeitslos [Ref.: nicht arbeitslos]	0,293	0,143	0,436
ArbeiterInnen [Ref.: Angestellte, ÖD, anderes]	n.s.	0,129	n.s.
unqualifizierte, einfache Tätigkeit [Ref.: qualifiziert, leitend]	0,228	0,129	0,357
Nettoeinkommen	0,080	0,060	0,143
Armutgefährdung	n.s.	0,232	n.s.
Diskriminierungsform: sozial (peers, Gerüchte, Tuscheln usw.)	0,250	0,061	0,311
Diskriminierungsform: strukturell (Aufstiegchancen, Einkommen usw.)	0,407	0,032	0,439
Diskriminierungsform: Mobbing (sexuelle Belästigung, Gewalt usw.)	0,479	n.s.	0,505
Diskriminierungsform: Zugang (AMS, Vorstellungsgespräche usw.)	0,307	0,146	0,453

Anm: Nicht signifikante Pfade werden als „n.s.“ ausgewiesen. Die dargestellten Regressionskoeffizienten  $b$  sind unstandardisiert. Da sämtliche Variablen im Modell dichotomisiert wurden (d.h. sie haben nur die Ausprägungen ja=1/nein=0), können die Koeffizienten und ihre Stärke direkt miteinander verglichen werden. Direkte Effekte bezeichnen einen direkten Einfluss einer Merkmalsausprägung, indirekte Effekte jenen Einfluss, der ausgehend von einer Merkmalsausprägung lediglich in Kombination mit der Mediatorvariable wirksam wird. Der totale Effekt gibt den Einfluss der Merkmalsausprägung insgesamt an.

*Lesebeispiel: Die stärksten direkten Effekte auf die Reaktion in Form von Hilfslosigkeit und/oder Rückzug nach innen gehen von einer körperlichen Beeinträchtigung (0,512) und einer Diskriminierung in Form von Mobbing (0,479) aus. Der stärkste indirekte Effekt geht von der Armutgefährdung (0,232) aus. Der direkte Effekt einer körperlichen Beeinträchtigung ist rund 2,2 Mal so stark wie der indirekte Effekt der Armutgefährdung.*

#FÜRIMMER

# Gesellschaftskritische Wissenschaft: die Studien der AK Wien

Alle Studien zum Download:  
[wien.arbeiterkammer.at/service/studien](https://wien.arbeiterkammer.at/service/studien)



 [youtube.com/AKoesterreich](https://youtube.com/AKoesterreich)  
 [twitter.com/arbeiterkammer](https://twitter.com/arbeiterkammer)  
 [facebook.com/arbeiterkammer](https://facebook.com/arbeiterkammer)  
 [@ich.bin.die.gerechtigkeit](https://instagram.com/ich.bin.die.gerechtigkeit)

[ARBEITERKAMMER.AT/100](https://www.arbeiterkammer.at/100)

**AK** | **100**  
JAHRE  
GERECHTIGKEIT